Maessen

Büschel

1986



cat

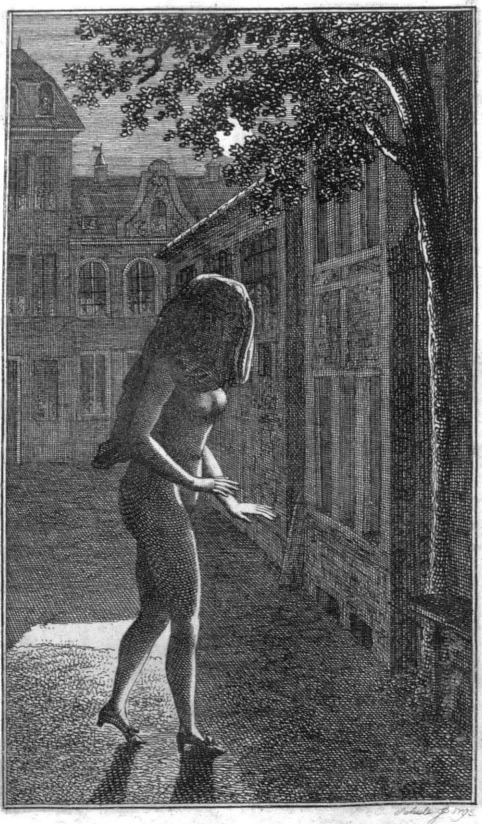
<41005104870014

<41005104870014

Maassen 1986

Neuauf.
No: D. 50.

Univ. Bibl.
München



Launige Gemälde

von

Büſchel.

Leipzig, 1795.

bey Friedrich Auguſt Leo.

6908255-3





Hin ist hin.

In einer deutſchen Provinz, wo, nach der allgemeinen Sage, die Gimpel und Schafsköpfe beſſer als in jeder andern gedeihen, lebte auf dem ihm anvertrauten Poſten, als Pachter eines adlichen Guts, in Zucht und Ehrbarkeit, wie es einem guten Hausvater geziemt, Joachim Punz, dieſes Namens der Zweite, wie deſſen Geſchlechtsregiſter beſagte, das übrigens ſo mangelhaft und verwiſcht war, daß wir nicht darauf ſchwören mögen, ob er nicht einen ſeiner Vorfahren unter der glänzenden Ritterſchaft der runden Tafel hätte auffinden können, wenn es ihm darum zu thun geweſen wäre, ihn dort zu ſuchen. Seine Familie war nicht ſehr zahlreich, und beſtand blos aus der ihm rechtmäßig angetrauten Ehefrau, die er in ſeinen jüngern Jahren, beſage des Kirchenbuchs und zufolge ſeiner wiederholten Verſicherungen, als Jung-

fer geheirathet, weil ihre Reize, noch mehr aber die alten Thaler, die ſie ihm zubrachte, ihm baß behagt hatten; und aus einer in dieſer Ehe erzeugten Tochter, Lehnchen benamſet, einem hübſchen, vollen, ſchwarzbraunen Mädchen, das gute Hoffnung von ſich gab, daß ſie dereinſt die Obliegenheiten, wozu ihr Geſchlecht ſie beſtimmte, gern und willig erfüllen würde. Dieſe lebten nebſt ihren Knechten und Mägden in Ruhe und Eintracht bei einander, beſorgten das Hausweſen, ſtanden mit Tagesanbruch auf, ordneten an, arbeiteten ſelbſt unverdroſſen, weil ſie von Jugend auf nichts anders gewohnt waren, und vom Müſſiggang kaum einen Begrif hatten, und wallfahrteten alle Sonn- und Feiertage regelmäßig zur Kirche, um dort Labſal für ihre Seelen zu holen, nachdem ſie die Woche über für ihr zeitliches Wohl ſo eifrig geſorgt hatten. So ging es, einige Ausnahmen abgerechnet, die blos das Haupt der Familie betrafen, und von denen wir ſogleich reden werden, vom erſten Tage des Jahres bis zum letzten; jedes beſtrebte ſich, die einmal eingeführte Ordnung beizu-

behalten, und alle befanden ſich wohl dabei. Uebrigens bekümmerten ſie ſich nicht im mindeſten um das, was in der Welt vorging; ja man kann, ohne ſich eine große Uebertreibung zu Schulden kommen zu laſſen, kühn behaupten, daß ihr Verſtand nicht weiter als ihre Naſen reichte, und alles, was nur eine Spanne davon entfernt lag, war für ſie eine fremde Region. Wie klug ſie ſich nun benehmen mußten, wenn ihnen ein nur einigermaßen ſonderbarer Vorfall aufſtieß, oder wenn es darauf ankam, einen Anſchlag zu vereiteln, der auf ſie gemacht wurde, kann man ſich leicht ſelbſt vorſtellen. Glücklicherweiſe hatten ſie von ihren Nachbarn und Landsleuten, die größtentheils eben ſo vernagelt waren als ſie ſelbſt, dergleichen Anſchläge nicht zu befürchten.

Wir haben oben der Zucht und Ehrbarkeit des Herrn Joachim Punz erwähnt, und jetzt befinden wir uns beinahe in dem Falle eines Zeitungsſchreibers, der in einem ſeiner geiſtvollen und lehrreichen Blätter die Nachricht von einer Schlacht ausposaunt, worin

Tauſende erſchlagen, und noch mehrere Tauſende gefangen worden, und ſich genöthigt ſieht, in dem gleich darauf folgenden dies alles zu widerrufen, und wohl gar das Gegentheil davon einzugeſtehen, ohne deshalb ſo wenig zu erröthen, als das Papier, auf das er ſeine Unverſchämtheiten hinkritzelte. Um nun mit einem ſolchen literariſchen armen Sünder nicht in eine Parallele geſtellt zu werden, die uns und unſrer ſehr wahrhaften Geſchichte nachtheilig ſeyn könnte, müſſen wir uns vertheidigen. Herr Punz war allerdings ein ſehr züchtiger und ehrbarer Mann; er hatte nie einen Eingrif in die wohl hergebrachten Rechte ſeiner Ehefrau gethan; er ſchielte nicht nach ſchönen Dirnen, und wenn je ein Anfall auf ſein Herz oder ſeine eheliche Treue geſchah — welches wir jedoch ſchier bezweifeln möchten — ſo wies er ihn ſtandhaft zurück, und würde ſich vielleicht ſelbſt von Joſephen, keuſchen Andenkens, nicht den Rang haben ſtreitig machen laſſen, wenn er mit ihm in gleichen Fall gekommen wäre, und irgend eine lüſterne Donna ihn zum Genuß ihrer Reize eingeladen hätte —

dergleichen Ausſchweifungen waren nun einmal ſeine Sache nicht.

Von dieſer Seite hätten wir alſo ſeinen Charakter gerettet, jeden Vorwurf, den man ihm machen möchte, zum Schweigen gebracht, und könnten ihn ſogar als Muſter manchem Ehemanne aufſtellen, der, gleich einem unbändigen Roſſe, Zaum und Gebiß zerreißt, und ſich lieber in der Wildniß herumtreibt, um dort Nahrung zu ſuchen, als daß er das ſanfte Joch duldet, das ihm zu ſeinem eignen Beſten aufgelegt wurde. Wir können es aber auch von mehrern Seiten. Er war eben ſo wenig ein Spieler, kannte keine Charte, und hatte vielleicht in ſeinem Leben das Wort Trumpf nicht ausgeſprochen. Das einzige Spiel, womit er ſich mit ſeiner Frau oder einem ſeiner Nachbarn bisweilen ergötzte, war das Gänſeſpiel; dies geſchah aber blos zur Weihnachtszeit, und der Einſatz beſtand nicht in Gelde, ſondern in Nüſſen — ſeine Vermögensumſtände konnten daher nicht in Gefahr kommen, einen merklichen Abbruch zu erleiden, ſo ſehr es auch

bei dieſer intereſſanten Parthie von dem Glücke abhing, wen es begünſtigen wollte. Die ganze übrige Zeit des Jahres lag dieſes beliebte Spiel auf dem Geſimſe einer Polterkammer, und ſeufzte unter der Laſt des Staubes, der ſich nach und nach darauf anhäufte. Dies und ſein ehrwürdiges Alter — denn es rührte noch aus der Verlaſſenſchaft ſeines Großvaters her — machte, daß man die Figuren darauf nur mit Mühe noch erkennen konnte, und es gehörte in der That einige Uebung dazu, um ſich nicht zu irren; wiewohl die Spielenden ehrlich genug waren, einander ſelbſt zurecht zu weiſen, wenn ein kritiſcher Fall, oder ein Verſehen ſich ereignete. Es iſt kaum nöthig zu erinnern — denn wir haben ſchon ſeines Alters Erwähnung gethan — daß dies Spiel hier noch in ſeiner urſprünglichen Geſtalt, Einfalt und Reinigkeit exiſtirte, und keine ſeiner zahlloſen Nachahmungen war, mit welchen ſeit einiger Zeit ſinnreiche und ſpekulative Köpfe uns beſchenkt, und dadurch das Vergnügen und die geſellſchaftliche Unterhaltung der Jungen und Alten jedes Geſchlechts und Standes ſo wohlthätig vermehrt haben.

Es iſt kein kleiner Beweis von den ungeheuern Fortſchritten unſrer Cultur, und von der immer höher ſtrebenden Aufklärung unſers Jahrzehends, daß auch dieſes anſcheinend ſterile Fach ſeine Bearbeiter und Verbeſſerer, ſeine Pfleger und Verehrer, ſeine Dichter und Proſaiſten fand, die ſich um die Wette bemühten, es zur Vollkommenheit zu bringen. Und in der That iſt es ihnen auch damit ſo ſehr gelungen, daß ſie nicht nur jenen Zweck, die Beförderung des Vergnügens, man betrachte ihn nun als Haupt- oder als Nebenſache, erreicht, ſondern auch das Gebiet der Moral beträchtlich erweitert, nagelneue Entdeckungen gemacht, die wiſſenswürdigſten Gegenſtände dem Gedächtniſſe eingeprägt, die merkwürdigſten Vorfälle unſers Zeitalters aufs anſchaulichſte dargeſtellt, rohe Ideen bearbeitet, und überhaupt eine ſolche Menge von Kenntniſſen in Umlauf geſetzt haben, daß man darüber erſtaunen muß. Unſre lehr- und wißbegierige Jugend bedarf jetzt nur dieſer vortrefflichen Spiele, um die kräftigſte Geiſtesnahrung in der angenehmſten und wohlſchmeckendſten Hülle zu erhal-

ten, und von allem, was ihr in den Wurf kömmt, richtiger zu urtheilen, als unſre lieben Vorfahren in ihrem männlichen und Greiſen-Alter zu thun vermögend waren. Die einzige Mühe, die ſie ſich geben muß, um zu dieſer Staffel der Erudition zu gelangen — und was erreicht man in dieſer Welt ohne Mühe? — beſteht darin, die zu jenen bunt gemahlten Bogen gehörigen deutlichen und wohlſtyliſirten Anweiſungen recht zu Herzen zu nehmen, und die Lücken ihres Gedächtniſſes damit auszufüllen, um bei vorfallender Gelegenheit Gebrauch davon zu machen. Dann iſt es aber auch unbezweifelt gewiß, daß ſie ſich jeder Prüfung keck unterwerfen, und männiglich überzeugen kann, welchen ausgebreiteten Nutzen die Erfinder jener ſchätzbaren Produkte geſtiftet, und welche Verdienſte um die Menſchheit ſie ſich dadurch erworben haben. — Ewig Schade, daß in Punzens Hauſe, ſo wie in der ganzen daſigen Gegend, dieſe Erfindungen noch gänzlich unbekannt waren; denn ſie würden gewiß auch hier ihren heilſamen Einfluß nicht verfehlt, und in den Köpfen der Bewohner eine

Revolution hervorgebracht haben, deren ſie höchſt bedürftig waren, wenn anders der Satz wahr iſt, daß Klarheit vor der Finſterniß und Cultur vor der Barbarei überall den Vorzug verdient. Dies alles aber waren ihnen böhmiſche Dörfer, und wenn man die Sache genau betrachtet, ſo würde es ihnen auch wahrſcheinlich wenig geholfen haben, wenn einige Strahlen jenes Lichts bis zu ihnen gedrungen wären; denn ein dürres Land kann keine guten Früchte tragen, man muß wenigſtens erſt die Hinderniſſe hinweg räumen, die ihrem Gedeihen und Wachsthum entgegen ſtehen, wenn man Hoffnung zu einer ergiebigen Erndte ſchöpfen will. Nun aber wäre es zu viel verlangt geweſen, wenn man von jenen pädagogiſchen Hülfsmitteln auch hätte erwarten ſollen, daß ſie aus Nichts Etwas machen, und eine gänzliche Leere mit allem Nöthigen ausfüllen könnten. Ein Grund mußte da ſeyn, worauf fortgebaut, und am Ende ein prächtiger Pallaſt, oder wohl gar eine ſtolze Babel aufgeführt werden konnte; ſchaffen ſollten und konnten ſie nichts, wohl aber erweitern,

ausbilden, ordnen. Man hätte so albern seyn müssen, als jener Bauer, der eine Brille kaufen wollte, weil er glaubte, er würde vermittelst derselben lesen lernen, wenn man etwas mehr von ihnen hätte begehren wollen. Dieser Grund fehlte aber in den hohlen Schädeln jener guten Leute gänzlich, und sie würden jene herrlichen Erfindungen, wenn sie sich auch bis zu ihnen verirrt hätten, mit großen Augen angestarrt haben, ohne zu wissen, was sie damit machen sollten, und ohne folglich den geringsten Nutzen daraus zu ziehen, obgleich die erwähnten Anweisungen, welche sie, wie die Gebrauchszettel die miraculosen Arzneien, allemal begleiteten, sie leicht hätten auf die Spur bringen können. Sie blieben daher bei ihrem Gänsespiel, welches ihren Begriffen völlig angemessen war, ohne sich um die Nachahmungen und Verzierungen desselben zu bekümmern. — Doch es ist Zeit, diese übrigens nicht unnöthige Ausschweifung abzubrechen, und wieder zu der Ehrenrettung unsers werthen Herrn Punz zurückzukommen. — Rein von zwei großen Lastern hätten wir ihn nun

dargeſtellt; auch ſeiner Ordnung und Wirthſchaftlichkeit haben wir ebenfalls ſchon beiläufig erwähnt, und wir können alſo dreiſt behaupten, daß wir ihm nicht zu ſehr geſchmeichelt haben, als wir mit gebührender Beſcheidenheit von ſeinen Vorzügen ſprachen, und unſre Leſer werden uns hoffentlich einräumen, daß er dem zu Folge kein ganz unebner und verdienſtloſer Mann ſeyn konnte.

Wie aber nichts unter dem Monde vollkommen iſt, und wir alleſamt mancherlei Schwachheiten und Gewohnheitsſünden unterworfen ſind — der angebohrnen Fehler nicht zu gedenken, weil es Philoſophen giebt, die das Daſein derſelben bezweifeln wollen — ſo war dies auch leider hier der Fall. Ungern erwähnen wir derjenigen Schwachheit, die ſich Herr Punz bisweilen zu Schulden kommen ließ, beſonders da alle ſeine übrigen Tugenden in Gefahr geriethen, von ihr verdunkelt zu werden, und welche, ſo oft ſie ihn befiel, eine Aenderung in der löblichen und muſterhaften Ordnung ſeines Hausweſens, und dadurch die obgedachte Ausnahme

von der Regel machte; allein wir können, alles Widerſtrebens ungeachtet, nicht umhin, unſre Leſer davon zu unterrichten, weil ſie einen zu ſtarken Einfluß auf die Folge dieſer Geſchichte hat. Er trank ſich nämlich dann und wann ein chriſtliches Räuſchgen — wie er es zu nennen pflegte, — wobei wir aber bemerken müſſen, daß hier das Wort chriſtlich in der ungewöhnlichen Bedeutung von etwas ſtarkem und faſt übermäßigem genommen iſt. Man glaube jedoch ja nicht, daß er zu derjenigen Claſſe von Säufern gehörte, die jeden Tag ihres Lebens für verloren halten, an dem ſie ſich nicht benebeln, oder einer von denen, die unfähig ſind, die gemeinſten Geſchäfte zu verrichten, wenn ſie nicht zuvor Kraft und Luſt dazu aus gefüllten Gläſern geholt haben. Im Gegentheil, ſein tägliches Getränk beſtand in einer Art von dünnem Biere, in dem ein Würmchen weit eher hätte erſaufen, als davon betäubt werden können, oft auch blos in klarem Waſſer, und er ſpürte nicht den geringſten Trieb in ſich, ſeinen Gaumen mit etwas beſſerm zu letzen. Befeuchtete er aber einmal ſeine Lippen

mit jenem Nektar, der bald Sterbliche vergöttert,
bald ſie den Thieren beigeſellt;
durch den der Dichter jetzt den Pindus kühn erklettert,
und jetzt, von ſeiner Kraft gefällt,
herniederſtürzt zu unſrer Alltagswelt,
das Haupt von Lorbern rein entblättert —
Der auf Cytherens heilger Inſel,
für königliche Tafeln wächſt,
und dort zum Staatsmann manchen Pinſel,
zum Helden manchen Prahler hext —
Der bei reichsſtädtiſchen Gelagen,
vom Rhein geholt, in Doppelflaſchen blinkt,
und in weit ausgedehnte Magen
wie in ein lockres Erdreich ſinkt;
wenn dann die weiſen Herrn das Wohl des Staats erwägen,
die erſte Rolle ſpielt, doch bei der zwölften Tracht
ſie alleſamt — mit Reverenz zu ſprechen —
zu Gecken und Bacchanten macht —
Der manches Erdmlings Stirn entfaltet,
und manches Domherrn Naſe färbt;

mit Kopf und Herz oft nach Belieben schaltet,
und Gicht und Zipperlein auf Kindeskinder erbt —
Der von der Elbe Strand selbst Niedere ergötzet,
weil er doch manche Lust erweckt,
und schlechter noch Jan Hageln letzet,
dem auch sein Krätzer herrlich schmeckt.

Trank er nur einmal ein Gläschen Wein oder auch nur Brantwein — nachdem die Gesellschaft war, in der er sich eben befand, dann gute Nacht Mäßigkeit und Enthaltsamkeit! Es war nicht anders, als ob eine zweite Circe ihn mit ihrem Stabe berührt, und ihn seiner Menschheit beraubt hätte. Nicht genug, daß er sich einen tüchtigen Rausch trank, er ließ nicht eher nach, bis er in eine gänzliche Sinnlosigkeit versank. Und wenn es nur dabei geblieben, und er, wie andre seines Gleichen, alsdann wieder zur Ordnung zurückgekehrt wäre! Allein kaum hatte er ein wenig ausgeschlafen, und den Gebrauch seines Verstandes einigermaßen wieder erlangt, so fing er von neuem an, und hörte abermals

mals nicht auf, bis er in ſeinen vorigen Zuſtand verfiel. Kein Menſch konnte und durfte ihn daran verhindern, er brauchte Gewalt, und ſtürzte mit gröſter Schnelligkeit die hitzigſten Getränke hinter; auch gütliches Zureden half nichts, denn er behauptete, ein neuer Rauſch ſei das bewährteſte Mittel gegen das Kopfweh und die Uebelkeiten, die ihm der vorige verurſacht hätte. So ging es zwei auch wohl drei Wochen hinter einander fort, binnen welcher Zeit es nur wenige Stunden gab, wo er ſeiner ſelbſt völlig mächtig, keine einzige aber, in der er ganz nüchtern war. Dies dauerte ſo lange, bis er einen unüberwindlichen Ekel gegen alles ſtarke Getränk empfand, und dann war er auf einmal wieder der vorige nüchterne Punz, und es vergingen oft acht, neun Monate, eh' es ihm nur einfiel, von neuem ſeinen ohnehin ſehr geringen Verſtand in einem Zuber voll Wein zu erſäufen. Auch muß man ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er nie zu Hauſe und von freien Stücken ſich eine ſolche Unregelmäßigkeit zu Schulden kommen ließ, ſondern blos, wenn er außerhalb ſeines Re-

viers etwas zu thun hatte, oder in Geſchäften abweſend ſeyn mußte. Wurde er dann von einem Bekannten, oder auch nur von einem Fremden, zum Trinken genöthigt, und er ließ ſich bereden, ein einziges Gläschen zu verſuchen, ſo war das Unglück geſchehen, und es war ſchlechterdings unmöglich, ſeinem einmal rege gemachten Appetite zu ſteuern. Seine werthe Hausfrau ließ ihn daher ungern von ſich, und nur die dringendſte Nothwendigkeit konnte ſie dazu vermögen; er ſelbſt, der ſeine Schwäche kannte, und nach Verfluß ſeiner Saufepoche allemal von Herzen böſe auf ſich war, vermied alle Gelegenheiten, und wehrte ſich ritterlich wie ein Held, wenn ſich eine zeigte; ſein williger Geiſt wurde aber doch gemeiniglich von ſeinem ſchwachen Fleiſche beſiegt, er unterlag der Verſuchung, ſeine Wachſamkeit erſchlafte, ſein Schutzgeiſt verließ ihn, und der böſe Feind warf ihm das Seil über die Hörner, eh' er ſich's verſah.

Dieſe üble Angewohnheit war mit einer andern faſt eben ſo ſchlimmen verknüpft, die ihn in die größten Verlegenheiten hätte ſtür-

zen können, wenn ſeine Landsleute und Nachbarn pfiffigere und weniger ehrliche Leute geweſen wären. Das geiſtige Getränk nämlich löſte ihm, der ſonſt eben kein redſeliger Mann war, dermaßen die Zunge, daß er kein Geheimniß, von was für Art es auch ſeyn mogte, oder irgend eine Sache, die blos ihn und die Seinigen betraf, und nicht zu Jedermanns Wiſſenſchaft zu kommen brauchte, in ſeinem Herzen behalten konnte, ſondern alles unaufgefordert und ohne Zurückhaltung mittheilte, was ſich nur in Worte kleiden ließ. Dies geſchah im Anfang ſeines Rauſches, ſo lange er noch lallen konnte, und während der kurzen Zwiſchenräume, die ihm ſeine ſo oft erneuerten Betäubungen übrig ließen; wenn es ihm an Stoff gebrach, ſo wiederholte er das, was er bereits erzählt hatte, mehrere male, als ob er befürchtete, daß ſeine Zuhörer es vergeſſen möchten. — Was Wunder, daß er einmal für ſeine Schwatzhaftigkeit büßen mußte?

Durch den Sturm des Schickſals verſchlagen, oder vielleicht unter dem Geleite des

Büttels über die nächſte Gränze gebracht, erſchien auf einmal in dieſer Provinz, wo, wenigſtens unter den Bewohnern des platten Landes und der kleinen Städte, Ehrlichkeit und Einfalt herrſchte, ein Gauner und Abentheurer, recht dazu geſchaffen, um den guten Leuten handgreiflich zu beweiſen, daß Vorſicht und Wachſamkeit über ihr eignes Intereſſe keine ganz unnützen Tugenden ſeien, und ſie durch Schaden klug zu machen. Zu welcher Claſſe von Schelmen er gehörte, kann man ſo eigentlich nicht ſagen, denn er paßte in jedes Fach, und war ziemlich Meiſter in allen. Wär er in England gebohren geweſen, oder hätte dort den Schauplatz ſeiner Künſte aufgeſchlagen, ſo würde er ohne Zweifel vom Herrn von Archenholz in der Apologie dieſes Reichs einen ehrenvollen Platz unter den Shopliſters, Setters, Trappers, Swindlers, Duffers, und wie die Herren weiter heißen, die alle mit brittiſcher Großmuth ſtehlen und betrügen, erhalten haben; da aber in unſerm weniger cultivirten Deutſchland dieſe Galgencandidaten bei weitem nicht in ſo großem Anſehen ſtehen, einer dem an-

dern mehr ins Handwerk pfuſcht, und überhaupt ihre Erwerbszweige mehr in einander eingreifen, ſo iſt es nicht ſo leicht, ſie ſyſtematiſch zu ordnen und zu claſſificiren, und man hat daher auch noch keine eignen Namen für ſie erfunden.

So viel iſt gewiß, ein durchtriebner Vogel war derjenige, von dem wir reden. Was in die Sphäre eines Kraft- und Kniffgenies ſeines Schlags gehörte, das unternahm er, und führte es auch größtentheils glücklich aus. Wo ſich eine Gelegenheit zeigte, jemandem einen Rank abzulaufen, oder ſeinen Beutel auf Unkoſten Anderer zu füllen, da war er gleich bei der Hand, und ruhte nicht eher, bis er ſeinen Zweck erreicht hatte. Dann und wann wurde er freilich auf die Finger geklopft, wenn er ſie nach fremden Gute ausſtreckte — denn ſo genau konnte das bei aller ſeiner Pfiffigkeit nicht abgehen — er nahm dies aber für keine Warnung an, ſich zu beſſern, ſondern hielt ſich im Gegentheil nun um deſto mehr für berechtigt, ſeinen negativen Verluſt auf eine andre Art zu erſetzen.

Wen er einmal aufs Korn genommen hatte, mußte ſehr auf ſeiner Hut, oder ein eben ſo großer Schalk ſeyn als er ſelbſt, wenn er ungerupft davon kommen wollte, denn ſeine Anſchläge gingen ins Unendliche, und er konnte tauſend Geſtalten annehmen, um ſie zur Reife zu bringen. Mit einem Worte, er war groß in ſeiner Art — ſo nichtswürdig dieſe Art auch immer ſeyn mag — ſein Genie umfaßte alles, was in ſeine Kunſt einſchlug, und er hielt nichts weder für zu groß noch zu gering, was zur Ausführung ſeines Endzwecks diente, den er nie aus den Augen ließ: gemächlich zu leben ohne zu arbeiten, und die Koſten ſeines Unterhalts und ſeines Aufwands aus den Beuteln Anderer zu nehmen; eins ausgenommen, daß er ſich nämlich nie offenbare Gewaltthätigkeiten erlaubte, welche gänzlich außer ſeinem Plane lagen. Da er das Vergnügen ſehr liebte, und nichts weniger als ein Knauſer war, wenn er einmal einen guten Fang gethan hatte, ſo mußte er ſeine Erfindungskraft immer in Thätigkeit erhalten, wenn er nicht ſchmale Biſſen eſſen, oder gar darben wollte. Und doch war dies

bisweilen der Fall, trotz ſeines Glücks, ſeines Verſtandes, und der unerſchöpflichen Quelle von Projekten, die ihm zu Gebote ſtand; denn nicht immer fand er Gegenſtände, an denen er ſeine Kunſt üben konnte, und oft bedurfte es auch einiger Zeit, um den Streich, den er einem oder dem andern zugedacht hatte, mit Sicherheit zu vollführen. Auch war er nicht eigennützig genug, um die Mühe der Erfindung und Ausführung deſſelben genau mit den Vortheilen zu berechnen, die ihm daraus zufließen konnten; im Gegentheil, wenn er in der Wolle war, ſuchte er auch ſolche Schwänke an den Mann zu bringen, die ihm keinen reellen Nutzen gewährten, ſondern blos ſeiner ſchadenfrohen Laune Nahrung gaben; wie er denn von Natur einen gränzenloſen Hang hatte, Andre zu necken, in Verlegenheit zu ſetzen, und alle Arten von Leichtfertigkeit zu verüben. Er würde dies auch gethan haben, wenn ihm das Glück eine höhere Sphäre angewieſen, und er nicht nöthig gehabt hätte, ſein Talent in Uebung zu ſetzen, um ſich ſeine Bedürfniſſe zu verſchaffen.

Kaum hatte er dies Land betreten, und mit einem flüchtigen Blicke die Menſchengeſichter gemuſtert, die dort hauſten, ſo erklärte er ſie alleſamt für gute Priſen, die ihm reichlichen Unterhalt gewähren, und alle ſeine Lüſte und Begierden befriedigen ſollten. In der That war es auch für einen Pfiffikus ſeines Schlags ein wahres Eldorado, eine Goldgrube, die ihm die reichſte Ausbeute verſprach. Das einzige, was ſeine Freude über dieſen unerwarteten Fund einigermaßen ſtörte, als er ſeine neuen Freunde etwas näher hatte kennen lernen, war, daß er einſah, es würde ihm zu wenig Mühe koſten, ſie zu ſchröpfen, und nach Gefallen mit ihnen umzuſpringen; denn er beſaß einen mächtigen Ehrgeiz, und nahm es weit lieber mit klugen, oder ſich klug dünkenden Leuten auf, als mit ſolchen, die ihm auf dem halben Wege entgegen kamen, und die auch jeder andre, der nicht halb ſo verſchlagen als er war, leicht hätte übertölpeln können. Sein Mahl ſchmeckte ihm weit köſtlicher, wenn er es mit dem Gedanken würzen konnte, daß es ihm ein wenig ſchwer geworden war zu verdienen,

als wenn ein Strohkopf die Koſten dazu hergegeben hatte; er machte ſich zuweilen den Spaß, diejenigen, die er betrügen wollte, freundſchaftlich zu warnen, und betrog ſie hinterdrein dennoch. Hier mußte er freilich ſeine neuen Kundleute nehmen, wie ſie nun einmal waren, und Verzicht darauf thun, großen Ruhm einzuerndten, wenn er ſie in Contribution ſetzte; denn hätt' er ſie vorher klüger machen wollen, um ſie alsdann mit mehr Guſto zu bearbeiten, ſo würde er wahrſcheinlich haben verhungern müſſen — der herculiſchen Arbeit nicht zu gedenken, die er ſich auf den Hals geladen hätte, ohne ſich den geringſten Nutzen davon verſprechen zu können.

Nachdem er alſo einen Theil der Provinz durchwandert, ſich an dieſem und jenem Orte eine kurze oder längere Zeit aufgehalten hatte, je nachdem ſeine Geſchäfte es erheiſchten, oder er ſonſt Behagen daran fand; Einen jämmerlich angeführt, dem Andern eine Naſe gedreht, den Dritten in ein Labyrinth geſtürzt, wo er ſchlechterdings keinen Ausgang

finden konnte, und ſich überall durch Schwänke beluſtigt, durch Kniffe ſeinen Beutel geſpickt hatte, ohne nur im geringſten in Gefahr zu gerathen, oder bei den guten Leuten einen nachtheiligen Verdacht gegen ſich zu erwecken, kam er endlich auch in die Gegend, wo Herr Punz wohnte.

Dieſer war als ein wohlhabender Mann bekannt, und mehr bedurfte es nicht, um die Aufmerkſamkeit des Gauners zu erregen, und ihn zu beſtimmen, ſich etwas von ſeinem Ueberfluſſe zuzueignen. Er zog Erkundigungen ein, und in ſehr kurzer Zeit war er von allem aufs genauſte unterrichtet, was er wiſſen wollte — von Punzens und deſſen Familie Charakter, Vorzügen, Schwächen, Lebensart, Geſchäften, und allem, was damit in Beziehung ſtand. Dies alles erfuhr er, vermittelſt der Popularität, die er ſich ſo treflich zu eigen gemacht hatte, durch die er ſich bei jedem, den er auskundſchaften, oder in ſein Intereſſe ziehen wollte, einzuſchmeicheln, und ihn an ſich zu feſſeln wußte, in den Schenken und Wirthshäuſern, wo er ſeinen Aufenthalt nahm, ohne

Punzens Bekanntſchaft perſönlich zu machen, und ohne einen Fuß in deſſen Haus zu ſetzen; denn beides wollte er vor der Hand noch vermeiden.

Daß ihm die Hauptſache, des Pachters periodiſche Neigung zum Saufen, und ſeine daraus entſpringende Schwatzhaftigkeit nicht verborgen blieb, kann man ſich leicht vorſtellen — denn es war bei den dortigen Einwohnern eben ſo wenig Sitte, die Fehler ihres Nächſten mit dem Mantel der chriſtlichen Liebe zu bedecken, als bei ihren weit aufgeklärtern Brüdern. Auf die Kenntniß dieſer Gebrechen gründete er ſeinen Anſchlag, doch übereilte er ſich damit nicht, theils weil er nicht befürchten durfte, daß ihm ſeine Beute entgehen würde, theils weil er eben jetzt flott war, und ſich noch eine Zeitlang gütlich thun konnte, ohne eine neue Brandſchatzung auszuſchreiben, oder die ihm nöthigen Artickel nach neufränkiſcher Manier in Requiſition zu ſetzen.

Die Gelegenheit erſchien endlich, wo Meiſter Langfinger einen neuen Beweis ſeines

erfinderiſchen Talents ablegen, Punzen einige Fettfedern ausrupfen, und überdies noch mancherlei Unheil anrichten konnte, und er ließ ſich dieſelbe nicht entſchlüpfen. Der Pachter hatte eine kleine Reiſe vor ſich, und ſo gern er derſelben überhoben geweſen wäre, ſo herzlich er wünſchte, ſie wenigſtens noch einige Zeit aufſchieben zu können, ſo mußte er ſich doch endlich dazu bequemen, denn ſeine Gegenwart war nothwendig, und er konnte Niemanden bevollmächtigen, ſeine Perſon bei dieſem Geſchäfte zu vertreten. Die Sache betraf einige Lieferungen von Früchten in die fürſtlichen Magazine, und ſo wenig Schwierigkeiten auch dabei obwalteten, ſo ſchnell ſie auch allemal abgethan wurde — denn er hatte dergleichen Contrakte ſchon oft geſchloſſen, und der alte Schlendrian wurde ſtets unverrückt beibehalten — ſo mußte er doch der Form wegen ſeinen Namen unterkritzeln.

Ob er ein dunkles Vorgefühl von dem Schickſale hatte, das ihm bevorſtand, oder ob er überhaupt aus Liebe zur Ordnung ſich vor jeder Gelegenheit ſcheute, wodurch ſie un-

terbrochen werden, und er wieder in ſein altes Laſter zurückfallen konnte, vermögen wir nicht zu beſtimmen; ſo viel iſt aber gewiß, daß ihn der Gedanke, ſeinen Heerd verlaſſen zu müſſen, ſchon einige Tage zuvor, eh' er die Reiſe wirklich antrat, mit Kummer erfüllte. Auch ſeiner Ehehälfte ging es gewaltig im Kopfe herum, daß er ſich dem Schatten ihrer Flügel entziehen, und ohne Steuer und Lootſen auf ein Meer wagen wollte, das voller Klippen und Sandbänke, und für ihn weit gefährlicher als für jeden andern war, weil er bei der geringſten Abweichung von ſeiner Fahrt gewiß ſcheiterte, oder auf den Grund kam. Denn ob gleich das Ziel ſeiner Reiſe nur ein ungefähr drei Stunden von ſeinem Wohnſitze liegendes Städtchen war, ſo konnte ſie doch nicht mit Sicherheit darauf rechnen, daß er wohlbehalten und zu rechter Zeit zurückkommen würde, zumal da zu befürchten ſtand, daß nach einer ununterbrochnen Nüchternheit von faſt drei Vierteljahren ſein Appetit beim Anblick einer vollen Flaſche leicht rege gemacht werden könnte.

Sie würde die ſchlimmen Folgen dieſer Reiſe wahrſcheinlich verhindert haben, wenn ſie ſich hätte entſchließen können, ihn zu begleiten; aber als eine gute Hausfrau glaubte ſie, die Wirthſchaft könnte gar nicht beſtehen, wenn die beiden Hauptperſonen in derſelben zugleich, auch nur auf eine kurze Zeit, abweſend wären, und von der Klugheitsregel, einen kleinen Vortheil aufzuopfern, um einem großen Schaden vorzubeugen, hatte ſie in ihrem Leben nichts gehört. Daß ſie bald darauf doch alles würde im Stiche laſſen müſſen, um ihren Herrn Gemahl zu pflegen, und ihm in ſeinen kritiſchen Umſtänden hülfreiche Hand zu leiſten, ahnete ihr nicht, und ſie begnügte ſich jetzt, ihm wohlgemeinte Erinnerungen und Verhaltungsregeln mit auf den Weg zu geben.

„Daß Du Dich nicht den Teufel blen„den läſſ'ſt, Pünzchen“ — ſo pflegte ſie ihren Mann zu nennen, wenn ſie bei guter Laune, und mit ſeiner Aufführung zufrieden war; ſtand ihr aber der Kopf nicht auf dem rechten Flecke, ſo hieß er ſchlechtweg Jochen —

„Daß Du Dich nicht den Teufel blenden
„läſſt! Du weißt ſchon was ich meyne —
„Dir iſt nicht zu trauen, wenn Du aus Dei-
„nen vier Pfählen biſt.“

„Dafür kannſt Du außer Sorgen ſeyn,
„Kathrine — und wenn mich einer bei den
„Haaren zu der Flaſche zöge, ich tränke kei-
„nen Tropfen. Wenn nur die verdammte
„Reiſe beim Kukuk wäre! Ich bin ſo ver-
„drüßlich darüber, daß ich Dir's nicht ſagen
„kann.“

„Mir iſt auch nichts dran gelegen, mei-
„ner Treu! denn ich habe doch keine ruhige
„Stunde, bis Du wieder da biſt. Aber
„was hilfts? Es muß nun einmal ſeyn, das
„weiß ich wohl — ſonſt würd' ich Dich auch
„nicht fort laſſen.“

„Es muß freilich ſeyn, weil einmal der
„Befehl da iſt; außerdem würd' ich mich
„warrlich nicht zu der Lieferung drängen, denn
„es giebt da wenig Fett abzuſchöpfen.“

„Drum verſaufe nicht etwa noch den
„kleinen Profit, ſonſt wären wir doppelt ge-
„ſtraft — hörſt Du?“

„Nicht doch; ich komme ja auf den Abend „wieder zu Hauſe.“

„Das gebe Gott und ſeine Heiligen! „Ich will Dir auch ein gutes Gericht ma„chen, Dein Leibeſſen — nicht wahr, Pänz„chen?“

„Thu das, Kathrine, und gieb hübſch „auf alles Acht im Hauſe, daß nichts zu „Grunde geht, und die Leute indeſſen nicht „faullenzen.“

„Kümmere Dich darum nicht, ich habe „wohl ſo gut Augen als Du — Gieb Du nur „auf Dich ſelbſt Acht, daß Du nicht wieder „einen Spektakel machſt. Wenn Du ein „Haus ſiehſt, wo ein Kranz heraushängt, „oder ein buntes Schild, da lauf vorbei, als „wenn der böſe Feind hinter Dir wäre. Das „ſind ohnedies ſeine Herbergen, wo er ſein „Weſen treibt, und auf die armen Seelen „lauert. Ich wollte daß Feuer vom Him„mel auf dieſe Neſter fiele, und ſie von Grund „aus verzehrte.“

Mit dieſem frommen Wunſche, und einer nochmaligen Erinnerung, ja fein bald wieder

zu kommen, entließ ſie ihren Gatten, der ſich nun ſtracks auf den Weg machte, und ohne ein einziges mal einzukehren glücklich an den Ort ſeiner Beſtimmung gelangte. — Der Schlaukopf war vermöge ſeiner geheimen Nachforſchungen und ſeiner raſtloſen Aufmerkſamkeit auf alles, was um ihn her vorging, bereits von allem aufs genauſte unterrichtet. Er wußte nicht nur die kleinſten Umſtände von Punzens Reiſe, die Veranlaſſung zu derſelben, den Ort, wohin ſie gerichtet war, ſondern hatte ſogar auch in Erfahrung gebracht, in welchem Wirthshauſe er gewöhnlich auszuruhen pflegte, wenn er Verrichtungen in dem Städtchen hatte. Er war alſo noch vor ihm dort, und erwartete ſein Schlachtopfer ganz ruhig, denn nach allem, was er von dem Pachter und deſſen Handlungsweiſe gehört hatte, befürchtete er nicht, daß er diesmal ſeinen Charakter ſo ſehr verläugnen, und den Hafen vorbeiſegeln würde, wo er ſonſt immer vor Anker gegangen war, und Ladung eingenommen hatte. Seine Menſchenkenntniß betrog ihn auch nicht.

Punz hatte gleich nach ſeiner Ankunft ſeine Geſchäfte verrichtet, und das war noch ein Glück für ihn; denn hätte er ſie verſchoben, ſo würden ſie nebſt allen ſeinen andern Pflichten und Obliegenheiten auf einige Wochen im Ruheſtand verſetzt worden, und die ganze Reiſe, die ihm ohnehin mehr Schaden als Nutzen brachte, gänzlich vergebens geweſen ſeyn. Hätt' er nun die Warnungen ſeiner lieben Hausfrau gehörig zu Herzen genommen, ſo wär' er ſogleich wieder in ſeine Heimath zurückgekehrt, dadurch den Schlingen des Gauners, wenigſtens für diesmal, und einem anſehnlichen Verluſt entgangen, hätte ſich viel Kreuz, Trübſal, Kopfweh, Uebelkeiten, Schande, Spott und Vorwürfe erſpart, dagegen bei einem wohlbeſetzten Tiſche zahlloſe Liebkoſungen und Lobeserhebungen von ſeinem Kathrinchen eingeerndtet, und würde bei ſeinen Nachbarn und Bekannten, die ſchon längſt an ſeiner Beſſerung zweifelten, eine hohe Meinung von ſeiner Standhaftigkeit und Enthaltſamkeit erregt haben.

Dieſe ſchönen Folgen fielen nun leider alle in den Brunnen, weil er ſich den Verſu-

chungen des böſen Feindes, die er ihm unter der Geſtalt von Weinkränzen und gemahlten Schildern in den Weg warf, nicht muthig widerſetzte. Er hatte die Lehren und Ermahnungen ſeiner theuern Hälfte entweder gänzlich vergeſſen, oder nahm ſie wenigſtens auf die leichte Achſel, lief nicht im Gallop vorbei, wenn er ein Wirthshaus oder eine Kneipe erblickte, ſondern hielt immer ſeinen gewöhnlichen Schritt — doch die Strafe für dieſen Ungehorſam blieb nicht außen.

Zwar müſſen wir zur Steuer der Wahrheit bekennen, daß er feſt bei ſeinem Vorſatze blieb, keinen Tropfen Wein oder anderes ſtarke Getränk zu trinken, und jede Einladung dazu zurückzuweiſen, ſie möchte auch kommen von wem ſie wollte; aber gar nicht einzukehren und ein wenig auszuruhen, ſich durchaus mit nichts zu erquicken, das konnte er nicht über ſich erhalten. Er empfand einen ziemlichen Hunger und hatte noch einen weiten Weg vor ſich; man konnte ihm doch wahrhaftig nicht zumuthen, daß er nach vollbrachter Arbeit auch noch faſten und ſich kaſteien ſollte; es war

noch lange hin bis auf den Abend, und wenn er die Forderungen ſeines Magens bis dahin unbefriedigt laſſen wollte, konnte er leicht vor Mattigkeit umſinken, eh' er ſeine Wohnung erreichte.

So philoſophirte er, und das Reſultat davon war, daß er beſchloß, etwas Speiſe und einige Taſſen Kaffee zu ſich zu nehmen, alsdann aber ſeinen Rückweg ſogleich anzutreten. Was war aber natürlicher, da er ſich nun einmal beſtimmt hatte, als in dem Wirthshauſe einzukehren, wo er ſchon bekannt war, und ſeinem alten Freunde den kleinen Verdienſt zu gönnen? Er ſtapelte alſo drauf los, trat hinein, eröfnete dem Wirthe ſein Verlangen, und bat ihn, demſelben ſein bald Genüge zu thun, weil er nicht Zeit hätte, ſich lange aufzuhalten. Dieſer, dem an einer ſo großen Eile nichts gelegen war, fragte ihn, ob er nicht auch ein Quartierchen Wein trinken wolle, welches Punz aber verneinte.

Der Spitzkopf ſaß in einer Ecke des Zimmers, der Thüre gegen über, und das Herz

klopfte ihm vor Freude, als ſie ſich öfnete, und der Gegenſtand ſeiner Wünſche erſchien; doch ließ er ſich davon im geringſten nichts merken, blieb in ſeiner Gelaſſenheit, und that gar nicht, als ob er ſich um den Pachter bekümmerte. So bald aber dieſem das Eſſen aufgetragen worden war, fing er an ein wenig laut zu werden, da er vorher an der Unterhaltung der übrigen Gäſte nicht viel Antheil genommen hatte. Er hatte eine Flaſche vor ſich ſtehen, und begann ſeine Rede damit, daß er den Wein, der doch gar nicht ſonderlich war, auf eine unverſchämte Art herausſtrich.

„Ah,“ ſagte er, indem er einſchenkte, während des Trinkens kleine Pauſen machte, als ob er den Genuß recht einſaugen wollte, und ihn mit einer Kennermine über die Zunge ſchlürfte, „ein ſchönes Weinchen! So „klar wie das reinſte Gold, und von Geſchmack — bei meiner Seele! ſo was bekömmt man nicht alle Tage — Das muß „wahr ſeyn, der Herr Wirth hält auf etwas „Guts, tauft und verfälſcht die liebe Gottes-

„gabe nicht, wie manche ſeiner Collegen —
„Ja, das macht auch Ehre und Reputation
„— Ah — ein rechtes Labſal! — Aechter
„Hochheimer, nicht wahr? — So lieblich,
„und hat doch dabei ſolch Feuer — Ah —
„delikat.“

Dies war eine reizende Muſik für die Ohren des Wirths, theils wegen der Lobeserhebungen an und für ſich, die er für aufrichtig hielt, und ſich nicht wenig darauf zu Gute that, ob er gleich in ſeinem Gewiſſen überzeugt war, daß weder er noch ſein Wein ſie verdienten, theils weil Punz gegenwärtig war, und er gegründete Hoffnung ſchöpfte, daß ſie einen ſtarken Eindruck auf ihn machen, und ihn reizen würden, auch ein Gläschen von dem gerühmten Rebenſafte zu verſuchen. Freilich war der Pachter ſein beſter Kundmann, denn ob er ihn gleich nur ſelten mit ſeinem Beſuche beehrte, ſo verzehrte er auch dagegen, ſo lange ſeine naſſe Periode dauerte, mehr, als zehn andre von ſeinen Gäſten im ganzen Jahre; man kann ihm daher den Wunſch nicht verargen, daß er ſich gelüſten laſſen möchte,

ſelbſt zu unterſuchen, ob das Lob des Gaunerſ gegründet wäre oder nicht.

Gern hätte er dieſen im Taumel ſeiner Freude umarmt, wenn er nicht befürchtet hätte, ihn, als einen Fremden, durch dieſe Familiarität zu beleidigen. Er begnügte ſich dahr, ihm zu antworten: „Es freut mich, „mein Herr, daß Ihnen der Wein ſchmeckt „— So viel kann ich nun wohl, ohne mich „elbſt zu rühmen, ſagen, reiner und ächter „bekommen Sie ihn im ganzen Lande nicht — „Wie er von der Traube kömmt, ſo bleibt er „bei mir; das will ich jedem verſichern — „Ich würde mich der Sünde fürchten, wenn „ich mit dem lieben Gute ſo umgehen ſollte, „wie die Spitzbuben — nun ich will nie„manden geſchimpft haben; aber ehrlich „währt am längſten, dabei bleib' ich. — „Meine beſte Sorte aber iſt das noch nicht — „ich habe einen Acht und vierziger, Herr! „Wenn Sie den koſten ſollten — Das iſt ein „Weinchen!“ — „Ja, das glaub' ich,“ erwiederte jener; „ich bleibe nur gern bei „einerlei, ſonſt würd' ich ihn gleich verſuchen, „nächſtens werd' ich es aber thun.“

War der Wirth ſchon vorher entzückt geweſen, da der fremde Herr ſeinen Wein blos im Allgemeinen angeprieſen hatte, ſo gerieth er jetzt faſt außer ſich, als dieſer ſich nun an den Pachter beſonders wendete, und ihn einlud, ſich von der Güte deſſelben zu überzeugen. Und wenn er ihn eigentlich dazu beſtellt, und ihn dafür bezahlt hätte, Punzen ins Garn zu locken, ſo würd' er nicht beſſer haben bedient werden können; er beſchloß auch ſogleich bei ſich ſelbſt, dem Vogel, der ſo anmuthig pfeifen konnte, einige Groſchen an ſeiner Zeche weniger anzuſchreiben, wenn nämlich ſein heißer Wunſch in Erfüllung ginge. Er ahndete nicht, daß dem Gaudieb weit mehr daran gelegen war, als ihm ſelbſt, den Pachter aus ſeinem Gleichgewicht zu bringen. —

„Haben Sie nicht Appetit, auch ein „Gläschen zu verſuchen?“ redete er dieſen an — „das Eſſen würde Ihnen weit beſſer ſchmek„ken. — Ihr Wohlergehen, mein Herr. — „Hieher werd' ich öfter kommen; denn wo „man gute Leute und guten Wein findet, da

„muß man ſich eine Hütte bauen.“ — Der „Herr Wirth ſoll leben, und ſein Keller da„neben — Ha, ha, ha, ha! Eine Geſund„heit aus dem Stegreif — Nun ſtoßen Sie „an, meine Herren! Ohne Umſtände. — „Das iſt mein einziges Vergnügen auf der „Welt; für alles andre dank' ich — Und „ich ſage, wer ſich nicht bisweilen mit „einem Gläschen Wein erfreut, iſt nur ein „halber Menſch. Gemeiniglich ſind's Duck„mäuſer, und Leute, denen man nicht über „den Weg trauen darf; ich für mein Theil „bin nicht gern mit ſo einem unter Einem „Dache.“

Punzen war's ſchon längſt warm vor der Stirne geworden, als er ſein Lieblingsgetränk ſo loben hörte, die vollen Gläſer herumgehen, und mit ſolchem Wohlbehagen leeren ſah; jetzt fing er allgemach an, darnach zu lechzen, wie ein gehetzter Hirſch nach der Quelle. — Ein einziges Quartierchen, dachte er, wird mich nicht gleich unter den Tiſch werfen, und mehr trink ich nicht, wenn ſie mir's auch in den Hals gießen wollten.

Aber Beſcheid muß ich doch thun, ſonſt möchten mich die Leute wer weiß für was halten, oder gar glauben, ich wär' ein Lumpenhund, der nicht einmal ſo viel auf ſich wenden könnte. —

Der Wirth, der kein Auge von ihm verwendete, hatte vermuthlich den Inhalt ſeines Selbſtgeſprächs errathen, denn er hielt bereits ein Fläſchgen in der Hand, und kaum gab jener ſeinen Gedanken Worte, ſo ſtand es auch ſchon vor ihm. Nun fing der Gauner wieder von neuem an zu ſchwadroniren und Geſundheiten auszubringen. „Wenn uns „nur der Himmel bald den lieben Frieden „ſchenken wollte,“ ſagte er, „daß wir unſer „Stückchen Brod in Ruhe eſſen könnten, „und die armen Leute, die jetzt das ihrige „mit dem Rücken haben anſehen müſſen, und „von Freund und Feind geplagt und gehudelt „worden ſind, wieder ein wenig zu Kräften „kämen. Es iſt ein Jammer, wenn man „das ſo in den Zeitungen lieſt — und es ſind „doch auch Chriſten, und unſre Brüder, „wenn wir ſie gleich in unſerm Leben nicht

„geſehen haben. Auf einen baldigen Frie„den, meine Herren!“

Dieſe patriotiſche Geſundheit mitzutrinken konnte ſich Punz nun freilich nicht entbrechen, und ſein letztes Glas ging dabei drauf; ſein Appetit aber, weit entfernt geſtillt zu ſeyn, war erſt rege gemacht, und er mußte nun ſchon das Ziel, das er ſich ſelbſt geſteckt hatte, der guten Geſellſchaft willen, in der er ſich befand, überſchreiten. Nun begann er auch nach und nach ſelbſt ein Wörtchen mitzuſprechen, und die Materie vom Frieden, die auf die Bahn gebracht worden war, gab ihm Gelegenheit, ſeine frommen Wünſche deshalb zu äußern.

Der ſchlaue Patron, der ſich jetzt dicht neben ihn gepflanzt hatte, merkte kaum, daß er einigen Antheil daran nahm, ſo ſpann er den Faden weiter, und ſaalbaderte nun über Krieg und Frieden, und alles, was damit in einiger Verbindung ſtand, daß es eine Art hatte. Er, dem es einerlei war, wenn ganze Nationen mit Strumpf und Stiel ausgerot-

tet worden wären, und Millionen einander die Hälſe gebrochen hätten, that, als ob ihn die ganze Menſchheit zu ihrem Fürſprecher erwählt hätte, ſo eifrig nahm er ſich der Sache an, weinte auch mit unter einige heuchleriſche Thränen, und ſchlich ſich dadurch ſo in die Gunſt des Pachters und der ſämtlichen Anweſenden ein, daß, wenn es ihm darum zu thun geweſen wäre, er ſie leicht dahin hätte bringen können, die Zeche für ihn zu bezahlen.

Punz war während der Zeit mit einer Flaſche fertig geworden, der Wirth brachte ihm die zweite, ohne daß er ſie forderte, und weil ſie einmal da war, wollte er ſie doch nicht wieder zurückgeben. Nun öfneten ſich auch allmählig die Schleuſen ſeiner Beredſamkeit, und er fand an ſeinem Nachbar einen aufmerkſamen Zuhörer, der keines ſeiner Worte auf die Erde fallen ließ, und ihm durch gelegentlich hingeworfene Fragen und Einreden nur noch mehr Veranlaſſung gab, alles auszuplaudern, was er auf dem Herzen hatte. Das that er denn auch redlich, und unterrichtete

jenen nicht nur aufs genauſte von allem, was ſeine Lage, häuslichen Umſtände, den Ertrag ſeiner Pachtung und dergleichen betraf, ſondern ging auch beſonders in Anſehung ſeines Vermögens und aller Beſtandtheile deſſelben ſo ſehr ins Detail, daß der Schalk, ohne je vorher Umgang mit ihm gepflogen zu haben, oder nur ein einziges mal in ſeinem Hauſe geweſen zu ſeyn, erforderlichen Falls ein vollſtändiges Inventarium ſeines baaren Geldes, ſeiner Pretioſen, außenſtehenden Schulden, ſeines Viehſtandes, ſeiner Getraidevorräthe, und übrigen ganzen Fahrniß hätte verfertigen können.

In ſeinem Leben hatte Punzen noch niemand ſo geduldig und ausharrend angehört, denn ſonſt pflegten die Leute gemeiniglich davon zu laufen, wenn er ſeine ſehr unintereſſanten Erzählungen begann; und er bediente ſich daher dieſer Gelegenheit, alle ſeine Geheimniſſe an den Mann zu bringen. Die übrigen Gäſte hatten ſich auch diesmal nach und nach entfernt, und er blieb mit ſeinem neuen Freunde allein, welches dieſem ſehr willkommen war.

Daß während des Geſchwätzes die Zunge fleißig befeuchtet wurde, um ihren ſchweren Dienſt gehörig verrichten zu können, verſteht ſich von ſelbſt; um die Anzahl der geleerten Flaſchen bekümmerte man ſich nicht weiter, und das Ende vom Liede war, daß der gute Joachim, ſeiner Sinne gänzlich beraubt, und unfähig, ſich nur einen Augenblick auf den Füßen zu halten, in ein Oberſtübchen und zu Bette gebracht wurde, um auszuſchlafen, und Kräfte zu einem neuen Rauſche zu ſammeln. Kaum war dies Geſchäft zu Stande gebracht, ſo miethete ſein Kumpan einen Klepper, und ritt von dannen.

Frau Katharine erwartete ihren Gatten bereits mit Sehnſucht, und hofte, ihn jeden Augenblick ankommen zu ſehen; ſtatt ſeiner aber erſchien ein ganz fremdes Geſicht, und brachte ihr einen Gruß von ihm, mit der Bitte, ihm die hundert Thaler Pachtgelder, die für den Edelmann bereit lägen, und ſich in dem großen Schranke befänden, ſogleich zu überſchicken, weil der gnädige Herr eben in der Stadt wäre, und das Geld ausgezahlt zu

haben wünſchte. Alle dieſe Umſtände hatte Meiſter Urian von Punzen erfahren, und er zweifelte nicht, daß die Pachterin dieſem Vorgeben Glauben beimeſſen, und ihm die Summe einhändigen würde. Um aber auf alle Fälle geſichert zu ſeyn, und jedes Mißtrauen, das man in ſeine Geſandtſchaft ſetzen könnte, zu entfernen, hatte er ſich mit einem doppelten Creditiv verſehen.

Dieſes beſtand in dem ſtark mit Silber beſchlagenem Rohre ihres Mannes, und aus deſſen Trauringe, welche beide Stücke er ihm heimlich weggenommen hatte, als er alle Viere von ſich ſtreckte, und nicht wußte, was um ihn her vorging. Das letzte in ſeine Gewalt zu bekommen, koſtete ihm jedoch etwas mehr Mühe, als das erſte; denn Herr Punz trug dieſen goldnen Reif nicht an dem vierten Finger ſeiner rechten Hand, vermuthlich daher Goldfinger benamſet, wie andre ſittſame und ehrbare Ehemänner, männiglich und beſonders alle Schönen dadurch zu überzeugen, daß eine von ihnen ſich bereits ein dingliches Recht auf dieſe Hand erworben, und

ſie folglich ſich die Mühe erſparen könnten, Jagd darauf zu machen; unbeſchadet allem demjenigen, was nicht in unzertrennlicher Verbindung mit der Hand ſteht, als da ſind, Herz, Geldbeutel, und dergleichen Kleinigkeiten mehr, welche oft nicht in Beſchlag genommen, oder gehörig in Sicherheit gebracht worden ſind, und daher bisweilen einer muthigen Corſarin auf einer ihrer Streifereien zu Theil werden. —

Er trug ihn alſo nicht da, wo ihn jeder andre zu tragen pflegt, ſondern, mit Gunſt zu reden, an ſeinen Beinkleidern, und zwar an dem obern Theile derſelben, wo er in der Nachbarſchaft eines der weſentlichſten Knöpfe derſelben vermittelſt eines ledernen Riemchens befeſtigt war.

Dort ſollt' ihn jeder Ehmann tragen,
hör' ich ſchon viele Damen ſchrein;
er würde dann in manchen kritſchen Lagen
ein Warner vor Gefahren ſeyn —
Ein Amulet, das alle Zauberkräfte

der

der ſchönſten Augen ſchnell zerſtört,
und jedem leidigen Geſchäfte
des tückiſchen Asmodi wehrt, —
Ein Talisman, der Ehrbarkeit und Treue,
gern oder nicht, an den Beſitzer bannt,
und jeden Augenblick aufs neue
an jenen Schwur erinnert, der ihn band;
der, wenn jetzt nach verbotnen Früchten
die Lüſternheit ſich mächtig regt,
ſie doch in Schranken hält, die Kraft in Feſſeln legt,
kann er auch gleich den Wunſch nicht ganz vernichten.

Aus dieſem Grunde hatte ihn jedoch unſer Held nicht an oberwähntem Orte feſt geknüpft, denn er war, wie wir bereits gemeldet haben, durchaus keinen Verſuchungen unterworfen, bei denen es eines ſolchen Wächters und Erinnerers bedurft hätte, ſondern aus einem andern weit natürlichern. Er war nämlich ſeit ſeiner Verheirathung, wie viele ſeines Gleichen, ein wenig feiſt und ſtark geworden; ſeine Finger blieben, nach

dem Verhältniſſe, wie alle übrige Theile ſeines Körpers an Umfang zunahmen, nicht zurück, und ſo war es kein Wunder, daß der Ring, der anfangs genau paßte, ihm endlich zu enge ward, und durch ſein Kneipen mancherlei Beſchwerlichkeiten verurſachte — Er war noch glücklich, daß es blos dabei ſein Bewenden hatte; denn man will bemerkt haben, daß manche Ehemänner, die während der Flitterwochen unausſprechlich zufrieden mit ihrem neuen Stande ſind, und alles, was damit in Beziehung ſteht, vortrefflich finden, nach und nach dieſe und jene Unbequemlichkeit entdecken, die ihnen in der erſten Begeiſterung entſchlüpft iſt, Mängel und Gebrechen ſpüren, wo ſie ſonſt nichts als Vollkommenheiten ſahen, und, was das ſchlimmſte iſt, dieſen Uebeln nicht ſo leicht abhelfen können, wie Punz dem Drücken ſeines Traurings. —

Dieſer hatte ihn, des Zwangs überdrüßig, den ſein Finger erdulden mußte, einſt mit nicht geringer Mühe abgezogen, und hätte um keinen Preis den Verſuch gemacht, ihn

wieder anzuſtecken. Eben ſo wenig konnte er ſich aber überwinden, ſich gänzlich von ihm zu trennen, und ihn an einem ſichern Orte zu verwahren, weil zufolge eines alten Aberglaubens, der tiefe Wurzeln in ſeinem Gehirn gefaßt hatte, dies Symbol der Treue zur Aufrechthaltung und Befeſtigung des lieben Hausfriedens ſehr nützlich iſt, und dazu dient, manche Fährlichkeiten und Stürme abzuwehren, die auf Veranlaſſung des böſen Feindes dem ehelichen Bande drohen; wenn nämlich beide Theile es nicht aus ihrem unmittelbaren Gewahrſam laſſen, und es überhaupt nie, oder wenigſtens nur ſehr ſelten, von ſich legen.

Er ſann daher auf einen Ausweg, wie er dieſer Gefahr ausweichen könnte, ohne ſeine Bequemlichkeit dadurch aufzuopfern, und ſein erfinderiſches Genie gab ihm endlich jenes Mittel an die Hand, das er ſogleich anwendete, und ſeinem Kleinode die oben gedachte, zwar nicht gewöhnliche, aber doch nicht ganz unpaſſende und zweckwidrige Stelle anwies, wodurch es ſein unzertrennlicher Gefährte

wurde, des Nachts ausgenommen, zu welcher Zeit jedoch keine Störung der häuslichen Ruhe und Einigkeit zu befürchten ſtand, da die Partheien im tiefſten Schlafe lagen. — Jetzt wurde ihm, ſeiner Vorſicht ungeachtet, dieſer Schatz doch von dem liſtigen Schelm entführt, der ſich deſſen bediente, um ſeinen Anſchlag deſto ſicherer auszuführen.

Den Stock und den Ring überreichte er jetzt der Pachterin mit einer ſehr anſtändigen Verbeugung, und ſagte, daß ihr Mann ihm beides mitgegeben, weil er befürchtet hätte, ſie möchte ihm, als einem Unbekannten, das Geld ſonſt nicht anvertrauen. Der Anblick dieſer Kleinodien, beſonders des Rings, von dem ſie wohl wußte, wie werth ihr Gemahl ihn hielt, überzeugte die gute Frau völlig; ſie bedachte nicht, daß doch vielleicht noch eine Schelmerei dahinter ſtecken könne, maß dem vorgeblichen Abgeſandten vollkommnen Glauben bei, und machte Anſtalt, ſein Verlangen zu erfüllen.

Sein Endzweck war alſo erreicht, und er hätte mit ſeiner Beute ruhig können abſe-

geln, ohne zu beſorgen, daß man ſie ihm wieder abjagen, oder ſeinem Fortkommen Hinderniſſe in den Weg legen würde; allein der Anblick des reizenden Lehnchens, die in einer einfachen Hauskleidung mit ganz beſonderer Grazie am Spinnrade ſaß, erregte ſeine Lüſternheit gar mächtig, und in dieſem Augenblicke war auch der Plan ſeiner Betrügerei verändert und beträchtlich erweitert. Er ſah wohl ein, daß er die Mutter aus dem Hauſe ſchaffen müſſe, wenn er mit einiger Hoffnung eines guten Erfolgs ſein Glück bei der Tochter machen wollte, und ließ zu dem Ende einige bedenkliche Reden fallen, die ſie aufmerkſam machen mußten. Es bedurfte nur eines kleinen Fingerzeigs, um ſie auf die rechte Spur zu bringen, denn ſie hatte den ganzen Tag in Angſt und Furcht um ihren Mann geſchwebt, und jede Minute, die er länger ausblieb, als ſie glaubte, daß er zu ſeiner Zurückkunft nöthig hätte, vermehrte ſie. Jetzt wurde ſie ſtarr vor Schrecken, da ſie in den Minen und Worten des Fremden die Beſtätigung ihrer Beſorgniſſe las, und rief endlich aus: „Iſt er „etwa gar wieder beſoffen?“

„Es iſt freilich nicht ſo recht richtig mit „ihm, liebe Frau Punz. Er ging ins Wirths„haus, und mag da ein Gläschen mehr ge„trunken haben, als er vertragen kann. Da „ich fortritt, hatte man ihn eben zu Bette „gebracht“ —

„Ich armes geſchlagnes Weib! Dacht' „ich's doch! Das wird wieder einen ſchönen „Spektakel geben.“

„Nun, nun, beruhigen Sie ſich nur; „ſo etwas kann Einem ja wohl begegnen. „Wenn er den Rauſch ausgeſchlafen hat, iſt „alles wieder gut.“

„Ja, wenn ich ihn nicht beſſer kennte! „Nun der Weinſchlauch einmal angebracht iſt, „geht's hinter einander fort, und ich kann „lange warten, eh' ich ihn wieder zu ſehen „bekomme.“

„Freilich, wenn es ſo iſt, da bedaur' ich „Sie. Aber thäten Sie nicht beſſer, wenn „Sie ſich auf den Weg machten, und ſelbſt „zu ihm gingen? Es iſt ja ſo ſehr weit nicht, „und vielleicht könnte Ihr Zureden“ —

„Ach das hilft alles nichts, mein lieber „Herr. Man gießt nur Oel ins Feuer, wenn „man ihm vernünftige Vorſtellungen thun „will. Nüchtern kann man ihn um den Fin„ger wickeln, aber wenn er was in der Krone „hat, da iſt's rein aus — er wird wohl oben „drein toll, und macht's noch ärger als vor„her.“

„Davon müſſen Sie allerdings am beſten „urtheilen können, denn ich kenne ihn erſt „ſeit heute; indeſſen dächt' ich doch, es würde „nicht übel ſeyn, wenn Sie um ihn wären, „geſetzt auch, Sie vermögten nicht ſo viel, „ihn vom fernern Trinken abzuhalten. Er iſt „jetzt unter fremden Leuten, und man kann „nicht wiſſen, ob dieſe nicht ſeine Schwach„heit mißbrauchen, oder ihn zu noch größern „Ausſchweifungen verleiten könnten, wenn er „ihnen gänzlich überlaſſen iſt.“

Durch dieſe und andere Ueberredungsgründe gelang es ihm endlich, die Pachterin dahin zu bringen, daß ſie ſich entſchloß, ihn zu begleiten, ſo ungern ſie auch ihre Hausgöt-

ter verließ. Während ſie ſich mit ſchwerem Herzen reiſefertig machte, befahl ſie Lehnchen, die Wirthſchaft unter ihre Obhut zu nehmen, und ein wachſames Auge auf alles zu haben, welches dieſe ihr auch verſprach. So bald ſie fertig war, trat ſie den Marſch mit ihrem Begleiter an, der ſo galant war, ſie auf ſein Pferd zu ſetzen, und es am Zügel zu führen, damit ſie ſich nicht ermüden ſollte, und ſo ging die Cavalcade ſtracks nach dem Städtchen zu. —

Man wird es für keine geringe Tollkühnheit halten, daß der Gauner es unternahm, die Frau dem Manne zuzuführen, und dadurch den geraden Weg zur Entdeckung ſeiner verübten Betrügerei bahnte; denn daß es zu einer Erklärung in Anſehung der hundert Thaler zwiſchen ihnen kommen mußte, war ſehr wahrſcheinlich, und kam es dazu, ſo hätte er ein Hexenmeiſter ſeyn müſſen, um ſich dann noch durchzulügen. Theils aber war es eben das Sonderbare und Auffallende, was ihm den ganzen Handel noch weit intereſſanter machte, als er vorher war, denn die

Prellerei mit dem Gelde hatte ihm wenig Kopfbrechen gekoſtet; theils war es kein ſo großes Wagſtück, als es auf den erſten Anblick ſchien, immaßen er wohl wußte, daß Herr Punz ein abgeſagter Feind von allen Geſchäften und von allen Geſprächen war, die dahin abzielten, ſo lange ſeine bacchantiſchen Libationen dauerten, und daß er ſeiner Frau zu Gefallen nicht einen Tropfen weniger trinken, oder einen Augenblick eher aufhören würde, als er ſonſt gethan hätte; theils war ihm jetzt an Lehnchens Beſitz mehr gelegen als an allem andern, und er mußte ſie daher der mütterlichen Aufſicht entrücken, wenn er das Plänchen zu ihrer Verführung, das er bereits geſchmiedet hatte, ausführen wollte. Uebrigens war nichts verloren, wenn auch ſein Schelmſtück eher an den Tag kommen ſollte, als er wünſchte; denn ſeine Schäfchen waren ſchon ins Trockne gebracht, er mußte ſich ohnehin auf die Lauer legen, im Fall er die Sache noch weiter treiben wollte, und ſo bald er Unrath merkte, konnte er vom Schauplatze abtreten, und ſich entfernen, ohne eine ſtrenge Nachforſchung zu befürchten, weil die Geiſtesgegen-

wart dieſer guten Leute von zu geringem Umfange war, als daß ſie ſich in dergleichen Fällen zu helfen gewußt hätten.

Unterwegs verkürzte er ſeiner Dame die Zeit mit allerhand Hiſtörchen, größtentheils ſeine eigne Perſon betreffend, unter andern mit einer erdichteten Erzählung, auf was für Art er zu der Bekanntſchaft und zu dem Vertrauen ihres Mannes gekommen ſei, und gab ſich bei dieſer Gelegenheit für einen Kammerdiener des Edelmanns aus, der ihn vorzüglich mit ſeiner Gunſt beehrte, ungeachtet er nur erſt ſeit kurzem in deſſen Dienſte getreten ſei. —

Bei ihrer Ankunft im Wirthshauſe entfernte er ſich ein wenig, um kein Zeuge bei der erſten Entrevûe der beiden Eheleute zu ſeyn, die allem Vermuthen nach etwas ſtürmiſch ausfallen mußte. Herr Punz hatte ſeinen erſten Rauſch halb und halb ausgeſchlafen, und war eben in voller Arbeit, ſich einen neuen zuzulegen, als ſeine Frau Gemahlin mit den Worten in die Stube trat: „Je Jochen, „plagt Dich denn der Teufel? Was hab' ich

„Dir geſagt? Sollt' ich Dir nicht gleich die „Augen auskratzen, Du Allerweltsſaufaus? „Seh' nur einmal ein Menſch die Wirthſchaft „an — Glüht er nicht wie ein Backofen, „und kann auf keinem Beine ſtehen, der lie„derliche Lump!“

„Frau, hör' auf zu ſchimpfen, das rath' „ich Dir — Was Henker führt denn Dich „hieher? Kannſt Du nicht zu Hauſe bleiben? „Nun Du einmal da biſt, ſo ſetz Dich her „und trink.“

„Ich trinken? Zu Gift ſollte mir jeder „Tropfen werden, der über meine Zunge „käme.“

„Je nun, ſo laß es bleiben — Kann „ich doch allein trinken.“

„Das will ich Dir wohl wehren — „Her mit der Flaſche, ich will ſie in tauſend „Stücken zerſchmeißen.“

„Weib, laß mich zufrieden, und rühre „mir den Wein nicht an, ſonſt ſind wir „Freunde geweſen — Sag' mir nur was Du

„hier willſt? Ich begreife gar nicht, wie Du „auf die Gedanken gekommen biſt — Nein, „das iſt zu toll.“

„Was ich will? Und das kannſt Du „noch fragen? Holen will ich Dich, damit „Du nicht endlich gar in einem Weinfaß erſäufſt „— Fort, ſteh auf — Wenn Du nicht ge„hen kannſt, ſo laß ich Dich auf einen Wa„gen laden und nach Hauſe fahren.“

„Daraus wird nichts, Trine; ich bin „noch durſtig, und finde es nirgends ſo gut als „hier, alſo will ich bleiben ſo lange mir's „ſchmeckt — Nicht wahr, Herr Wirth? — „Noch eine Flaſche — Geh Du nur wieder „in Deine Klauſe, und laß Dich um mich „unbekümmert; ich werde ſchon nachkom„men.“

„Seht doch, der verſoffene Hans will „mich gern fort haben, daß er hernach noch „recht zechen kann — Willſt Du nicht et„wan auch die hundert Thaler verſchwelgen, „die Du dem Edelmann geben ſollſt? Wie „wird's nun damit werden? Kannſt Du

„wohl zu ihm gehen? Kannſt Du wohl einem „rechtlichen Menſchen unter die Augen treten? „Wird er nicht eine Freude haben, wenn er „Dich ſo vor ſich ſieht!“

„Du biſt nicht geſcheid mit Deinem Edel„mann und Deinen hundert Thalern — „die ſind gut aufgehoben — Ich glaube, Du „haſt Dir ſelbſt die Naſe begoſſen“ —

„Ich mir die Naſe begoſſen?“ —

Und nun folgte noch ein wütender Ausfall auf ihren Mann, dem ſie wegen dieſer unverſchämten Bezüchtigung gewiß das erſtemal in ihrem Leben die Schwere ihrer Hand hätte fühlen laſſen, wenn ſich nicht die Zuhörer ins Mittel geſchlagen, und eine Scheidewand zwiſchen den ſtreitenden Partheien gezogen hätten. Das Ganze endigte ſich mit einer nicht minder heftigen Apoſtrophe an den Wirth, den ſie mit allen Schimpfnamen belegte, die ihr der Zorn eingab, der ſich aber wenig daran kehrte, und ohne ihr zu antworten das Zimmer verließ.

Der Gauner, der dieſem Zweiſprach, welcher von Seiten des Mannes blos geſtammelt,

von der Dame aber mit häufigen Thränen begleitet wurde, in einiger Entfernung zugehört hatte, hielt es nun auch für Zeit hervor zu treten, und zur Beilegung des Zwiſtes mitzuwirken. Er wurde von dem Pachter mit lautem Jubel empfangen, und als ein alter Bekannter bewillkommt, welches der Frau vollends allen Verdacht benehmen mußte, wenn ſie überhaupt einigen gehabt hätte.

Nachdem er ihm auf ſeine Aufforderung Beſcheid gethan hatte, zog er die aufgebrachte Dame mit guter Manier bei Seite, und ſagte ihr, er wolle die bewußten hundert Thaler ſeinem Herrn ſelbſt überbringen, und ihren Mann ſchon zu entſchuldigen ſuchen, dem er auch die Quittung einliefern würde, ſo bald er wieder im Stande wäre, an ſeine Geſchäfte zu denken. Er bat ſie übrigens, ihn nicht daran zu erinnern, damit er nicht noch toller würde, und vielleicht einen albernen Streich beginge, ihn überhaupt mit Güte und Sanftmuth zu behandeln, weil ſie durch Widerſpruch nichts ausrichten, durch kluges Nachgeben ihn endlich aber gewiß wie-

der zur Vernunft bringen würde, ihn jedoch durchaus nicht zu verlaſſen, und wenn er noch ſo ſehr darauf beſtünde, damit er nicht in ſchlechte Hände fiele, und wohl gar beraubt oder bevortheilt würde, ſondern ſo lange im Wirthshauſe zu bleiben, bis ihm die Luſt zum Trinken verginge. — Es hielt ſchwer, ihre Einwilligung zu erhalten, ſo wohl was den Punkt des Nachgebens als des Dableibens betraf, er führte ihr aber ihre Pflicht mit ſo überzeugender Beredſamkeit zu Gemüthe, und bediente ſich ſo ſtarker Gründe, daß ſie endlich verſprach, ſeinem Rathe in allem zu folgen.

Von dieſer Seite geſichert, beſchäftigte er ſich nun blos mit der Ausführung ſeines Vorhabens. Es war zu ſpät, um an dieſem Tage noch etwas unternehmen zu können; er legte ſich daher auf ſeinen eingeſammelten Lorbern zur Ruhe, zufrieden mit dem was er gethan hatte, und voll ſüßer Hoffnung, daß er auch das neue Abentheuer glücklich beſtehen würde. Am folgenden Morgen war ſein erſtes Geſchäft, allerlei Kleinigkeiten einzukaufen, als ſeidne Tücher, Spitzen, Bänder und

dergleichen, die für Lehnchen beſtimmt waren, und durch welche er ſich angenehm bei ihr machen wollte, weil er wohl wußte, daß Geſchenke den Weg zu den Herzen der Frauenzimmer bahnen, von welchem Stande ſie auch ſeyn mögen.

Mit dieſen Koſtbarkeiten beladen ſetzte er ſich aufs Pferd, und ritt Punzens Heimath zu, in der boshaften Abſicht, ſich eines Schatzes zu bemächtigen, deſſen Wächter er vorher liſtiger weiſe entfernt hatte, und gewiß verſichert, daß man ihn dort am wenigſten ſuchen würde, wenn ja während der Zeit ſein Diebskniff entdeckt werden ſollte. Als er ankam, gab er bei Lehnchen vor, ihre Mutter habe ihn gebeten, zu ihr zu reiſen, und ſie zu benachrichtigen, daß ſie nicht eher zurückkommen würde, bis ſie ihren Mann bereden könnte, mit zu gehen, zugleich aber ſich zu erkundigen, wie es im Hauſe ſtünde, und ob ſie ihr etwas zu melden habe. Das Mädchen empfing ihren Gaſt ſehr freundlich, dankte ihm für ſeine Mühwaltung, und fragte mit kindlicher Sorgfalt nach dem Befinden ihrer

rer Eltern, und beſonders ihres Vaters, deſſen Zuſtand ihr ſehr zu Herzen zu gehen ſchien. —

Lehnchen war ein grundgutes, argloſes Geſchöpf, in Einfalt und Sittſamkeit erzogen, und ſo ziemlich frei von denenjenigen Gebrechen, die dem ſchönen Geſchlechte eigen zu ſeyn pflegen — ganz freilich nicht; denn eine nicht unbeträchtliche Doſis weiblicher Eitelkeit war doch auf ihren Antheil gekommen. Sah ſie bei einer ihrer Bekannten oder Nachbarinnen einen neuen Putz, oder irgend etwas, das zur körperlichen Zierde gehörte, ſo ſchmachtete ſie darnach, etwas ähnliches zu beſitzen, und trillte ihre Mutter gemeiniglich ſo lange, bis ſie es ihr ſchafte. Bisweilen wurde das Geſuch auch abgeſchlagen; dann vergoß ſie in geheim einige Thränen, gab ſich aber endlich doch zufrieden. War das Mädchen, das ſie um ihre Eleganz beneidete, etwa gar ärmer, oder geringern Standes als ſie ſelbſt, dann verwandelten ſich ihre Wünſche in die heftigſte Begierde, und ſie mußte ſich Gewalt anthun, um ihren Unmuth nicht ausbrechen zu laſſen.

Ging ſie in die Kirche — der Ort, wo die Frauenzimmer gar zu gern ihren Staat zur Schau zu tragen pflegen — ſo putzte und ſchniegelte ſie ſich allemal aufs ſorgfältigſte; nicht etwan um Herzen zu erobern, denn von dieſer Kunſt verſtand ſie nichts, ſondern weil ſie ſich in ihrem Prunke ſelbſt gefiel, keiner Dorfdirne nachſtehen, vielmehr wo möglich über alle hervorragen wollte. Manchmal gelang es ihr auch, einiges Aufſehen zu erregen, und von einer oder der andern ihrer Freundinnen zweideutige Lobeserhebungen einzuernden, und dann war ihr Entzücken faſt gränzenlos.

Dieſe kleine Schwachheit war zwar unſerm Kraftgenie unbekannt, deſto gewiſſer aber wußte er, daß man durch Schmeicheleien ſehr leicht Eingang bei den Schönen findet, ſie mögen in einem Pallaſte oder unter einem Strohdache wohnen. Er eröfnete alſo von dieſer Seite den Angrif, und lobte ihre Schönheit, Häuslichkeit und ihr Betragen auf eine Art, wie es nur immer einer unſrer ſüßen Herren, die um die Gunſt aller Damen, die

ihnen aufſtoßen, buhlen, thun kann. Er hatte auch in der That alle Hülfsmittel dazu in ſeiner Gewalt, und richtete ſich bei ſolchen Gelegenheiten allemal mit der größten Feinheit nach den Eigenſchaften und dem Faſſungsvermögen des Gegenſtandes, dem er ſeinen Weihrauch ſtreute.

Lehnchen ward einmal über das andre roth, allein dieſe Sprache gefiel ihr ſo wohl, daß ſie es nicht über ſich erhalten konnte, ihm Stillſchweigen zu gebieten, oder ſich zu entfernen. Sie ſog das ſüße Gift mit langen Zügen in ſich ein, und fand ein unausſprechliches Behagen an dieſer Unterhaltung, ohne faſt ſelbſt zu wiſſen, warum. Kaum merkte dies der Schlaukopf, ſo rückte er näher, und ſchwur ihr mit einem kräftigen Eide, daß ſie, als er ſie den Tag zuvor das erſtemal geſehen, einen ſolchen Eindruck auf ſein Herz gemacht hätte, daß er wohl fühle, er werde nimmer verlöſchen; das Glück oder Unglück ſeines Lebens ſtünde in ihren Händen; er müßte verzweifeln, wenn ſie ſeiner Neigung kein Gehör gäbe, und was dergleichen Gemeinſprüche mehr waren. —

Dem armen Mädchen wurde immer wärmer ums Herz; das Betragen dieſes feinen ſtädtiſchen Herrn, und ſeine Art ſie zu behandeln, contraſtirte ſo ſehr mit den tölpiſchen Careſſen, mit denen irgend ein rüſtiger Bauerbengel ſie einmal beehrt hatte, und deren Sinn ſie kaum verſtand, daß ſie ihre Freude nur mit Mühe bergen konnte, und ſich ſehr bald überredete, ſie verdiene alle die Lobſprüche, die ihr gemacht wurden — einigen Zweifel in die Wahrheit ſeiner Worte zu ſetzen, fiel ihr ohnehin nicht von fern ein. Der Galan blieb dabei nicht ſtehen, ſondern trug ihr förmlich ſeine Hand an, machte nebenbei ein großes Aufheben von dem Anſehen, in dem er bei ſeinem Herrn ſtünde, der ihm auch eine gute Verſorgung verſprochen hätte, und ſich freuen würde, wenn er hörte, daß er eine ſolche Verbindung getroffen, die ihn nicht hinderte, immer in ſeiner Nähe zu bleiben, und gab zu verſtehen, daß er nicht arm ſei, ſondern ſich ein Capitälchen geſammelt habe, das reichliche Zinſen tragen könnte, wenn es gut angelegt würde. Sie, als eine züchtige Jungfrau, konnte hierauf nichts erwiedern, als daß ſie

von ihren Eltern abhinge, deren Willen ſie gewohnt ſei, ſich in allem zu unterwerfen, ließ ſich aber doch merken, daß, im Fall ſie ihr die Erlaubniß zu dieſer Verbindung ertheilten, ſie ſich nicht im geringſten widerſetzen, die Verſagung ihrer Einwilligung hingegen ſehr ſchmerzlich empfinden würde. —

Nachdem er auf dieſe Art eine mächtige Breſche in ihrem Herzen geſchoſſen hatte, lief er mit ſeinen Geſchenken Sturm, die er ihr als einen Beweis ſeiner Liebe aufs demüthigſte überreichte. Dies vollendete nun ihre Niederlage, wie er ſehr richtig berechnet hatte; denn ob gleich dieſe Sachen keinen großen Werth hatten, ſo waren ſie doch ſehr geſchmackvoll gewählt — und Geſchmack beſaß der Patron in dergleichen Dingen, das konnte man nicht läugnen. Lehnchen ſah bald dieſe Herrlichkeiten, bald ihren großmüthigen Liebhaber an, und empfand in dieſen wenigen Augenblicken mehr Wonne, als ſie in ihrem ganzen Leben gefühlt hatte, ſelbſt wenn ſie zum erſtenmal in einer neuen ſehnlich gewünſchten Parüre prangte. Einen Kuß zur Dank-

barkeit konnte ſie nun ſchon den Bitten ihres Adonis nicht verſagen; dieſem folgten mehrere, und endlich hielt er eine reiche Erndte auf ihren Roſenlippen, ohne daß ſie ſich dieſer Freibeuterei im mindeſten widerſetzte.

Nun hatte er gewonnen Spiel, und er forderte bald noch mehr, als ein Zeichen ihrer gegen ihn hegenden Zuneigung, und als eine Draufgabe, wodurch ſie ſich zur pünktlichen Erfüllung ihres Verſprechens, ihn zu ihrem ehelichen Gemahl anzunehmen, anheiſchig machte, welches ſie zwar nicht mit klaren Worten gethan, aber doch deutlich genug zu erkennen gegeben hatte, daß es ihr ernſtlicher Wunſch und Wille ſei. —

Unſchuld und Einfalt ſind leicht zu berükken, und hier waren beide in einem hohen Grade vereinigt. Das Mädchen kämpfte ritterlich, ſträubte ſich mehr, als vielleicht hundert andre in ihrer Lage gethan haben würden, that es auch nicht blos zum Schein, um den Werth einer ſchon zerſtörten Tugend noch geltend zu machen, mußte aber doch endlich unterliegen —

Der teufliſchen Beredſamkeit ihres Verführers, ſeinen Bitten, Verſicherungen, Schwüren ewiger Treue, und den mannichfaltigen Künſten, deren er ſich bediente, um ſeinen Zweck zu erreichen, konnte ſie in der Länge nicht widerſtehen. Hierzu kam die Wallung ihres Bluts, die ſie jetzt zum erſtenmal in ihrer ganzen Heftigkeit ſpürte, eine namenloſe, mit Angſt, Furcht, Freude und Verlangen vermiſchte Empfindung, die ſich ihrer bemächtigte, ein Drang, Geheimniſſe zu enthüllen, die noch dunkel vor ihrer Seele ſchwebten, und — der mächtige Trieb der Natur, der alle Schranken überſpringt, keine Verhältniſſe und Rückſichten mehr achtet, wenn er einmal in ſolchem Grade aufgereizt iſt.

Sie fiel, und brachte dem Verräther das Opfer, das ſeine Lüſternheit gereizt hatte. Er war wirklich ſo glücklich, als es der ausſchweifendſte Wunſch nur begehren kann, und fand mehr, als er anfänglich ſelbſt erwartete; denn das Mädchen war unſchuldig in jedem Verſtande des Worts, ſie beſaß einen Schatz, der ſo eifrig geſucht, und ſo ſelten gefunden wird —

— — Ein Blümchen, noch viel zarter
als jene, die der erſte Glanz
Aurorens Tellus Schooß entlocket;
Dies holde Blümchen brach er jetzt,
und ſchwelgt' in unentweihten Schätzen.

Doch dieſer Gegenſtand iſt zu oft, gut und ſchlecht, von Dichtern beſungen worden, als daß ſich unſre Muſe noch daran wagen ſollte.

Bis an den Abend blieb er bei ſeiner Geliebten, und trennte ſich ſo ungern von ihr, als ſie ſich von ihm; doch tröſtete er ſie mit der Hoffnung einer baldigen Wiederkunft, und mit dem Verſprechen, ihre beiderſeitigen Wünſche bei der erſten ſchicklichen Gelegenheit ihren Eltern zu entdecken. Triumphirend kehrte er nach der Stadt zurück, und ließ die köſtlichen Genüſſe dieſes Tags, die ihm ſeine Einbildungskraft getreu darſtellte, zu wiederholten malen die Muſterung paſſiren, um ſich an ihnen noch hinterdrein zu ergötzen.

Auf einmal fiel ihm ein, daß es ungerecht wäre, wenn die Pachterin leer ausginge,

nachdem er ihren Mann und ihre Tochter ſo wacker hintergangen hatte, und daß dies leicht Gelegenheit zu einem Familienzwiſte geben könnte, wobei der eine Theil ſo offenbaren Vortheil gegen die beiden andern hätte, daß zu befürchten ſtünde, dieſe möchten durch die Menge und Heftigkeit der Vorwürfe gänzlich unterdrückt werden. Er machte ſich ſelbſt ein Compliment über dieſe Tugend, den Schwachen und Bedrängten bereitwillig zu Hülfe zu kommen — ein Zug ſeines Charakters, der ihm bis jetzt ganz unbekannt geblieben war — und beſorgt um dieſe ganz ſonderbare Art des Gleichgewichts, ſann er auf Mittel, es wieder herzuſtellen und zu erhalten, und fand ſie bald.

Als er in dem Städtchen ankam, ging er nach dem Wirthshauſe, ſpionirte aber erſt von ferne, ob etwas für ihn nachtheiliges vorgefallen ſei, und er ſich mit Sicherheit könne ſehen laſſen; er hörte jedoch bald, daß alles noch auf dem alten Fuſſe ſtünde, daß Herr Punz fünf Sechstheile des Tags beſoffen, die übrige Zeit zwar halb nüchtern, al-

lein völlig dämiſch ſei, und noch keine Luſt bezeige, nach Hauſe zurück zu kehren, trotz den wiederholten Ermahnungen ſeiner Frau, die nun aufgehört habe zu poltern, und ihr Schickſal in Geduld zu tragen ſchiene, übrigens ihrem Manne treulich Geſellſchaft leiſte, und ihn ſelten aus den Augen laſſe. —

Auf dieſe Nachricht trat er hinein, ſtellte ſich dem betrogenen Paare keck unter die Augen, und wurde mit einem herzlichen Willkommen empfangen. Da er eine doppelte Rolle zu ſpielen hatte, und Mann und Frau ihn unter einem andern Charakter kannten, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß er vermied, Dinge aufs Tapet zu bringen, die ihn hätten verdächtig machen können, und nach einem kurzen Aufenthalte ergrif er eine Gelegenheit, die Pachterin allein zu ſprechen, erkundigte ſich nach Dingen ihren Mann betreffend, die er wenigſtens eben ſo gut als ſie ſelbſt wußte, und fragte ſie mit einer anſcheinenden Gutherzigkeit, ob ſie auch vor ihrer Abreiſe von Hauſe Sorge getragen hätte, daß keine widrigen Vorfälle ſich ereignen könnten.

„Hier iſt nicht die Rede von Ihrer Wirth„ſchaft,“ fuhr er fort, „dieſer wird Ihre „Tochter ſo vorſtehen, daß Ihnen kein Nach„theil daraus entſpringt; Ihre Scheuren „und Fruchtböden wird auch niemand anta„ſten — haben Sie aber etwa Sachen „von Werthe im Hauſe, die nicht recht ſicher „verwahrt ſind, ſo könnte doch wohl diebi„ſches Geſindel ſich Ihre Abweſenheit zu „Nutze machen, ſich einſchleichen, und Sie „berauben. Lehnchen kann nicht allenthal„ben ſeyn. Ich habe morgen Zeit; wenn „Sie alſo etwas zu beſtellen oder anzuordnen „haben, ſo will ich einen Spazierritt auf das „Gut machen, und Ihre Aufträge treulich aus„richten.“ —

Der Pachterin wurde ſchrecklich bange, da ſie nur vom Stehlen hörte, und ſie geſtand ihm in der Angſt ihres Herzens, daß ſie in einem Käſtchen ihre ſämtlichen Koſtbarkeiten verwahrt habe, beſtehend in einer ſchweren goldnen Halskette, einigen Kleinodien von geringerm Werthe, und einem Beutelchen mit alten Thalern, die ſie ſich nach

und nach geſammelt. Dies ſtünde in einem Schränkchen in ihrer Wohnſtube, und ſie würde es freilich beſſer aufgehoben haben, wenn ſie geglaubt hätte, daß ſie ſo lange wegbleiben würde. Sein Anerbieten nahm ſie mit Freuden an, und bat ihn, ihrer Tochter zu ſagen, daß ſie das Käſtchen unterdeſſen an einen Ort ſtellen ſollte, wo kein Menſch es finden könnte. Doch bald beſann ſie ſich wieder anders. —

„Beſſer bewahrt als beklagt,“ ſagte ſie, „und wenn Sie einmal hinausreiten „wollen, ſo könnten Sie mir ja wohl das „Käſtchen mitbringen; es iſt nicht groß und „ſchwer. Und weil übermorgen Sonn„tag iſt, und ich kaum glaube, daß mein un„gezogener Mann bis dahin mit Saufen „nachlaſſen wird, ſo wollt' ich Sie bitten, „meiner Tochter zu ſagen, daß ſie einen von „meinen Röcken und etwas Wäſche in ein „Bündel packt, das Sie leicht aufs Pferd „nehmen können, weil ich doch gern in die „Kirche gehen möchte.“ — Dies alles verſprach er pünktlich zu beſtellen, und nahm

diesmal kein Creditiv mit, weil er wohl wußte, daß ihm Lehnchen ohne das geringſte Mißtrauen dies und noch weit mehr einhändigen würde, wenn er es verlangte.

Den Tag darauf trat er alſo ſeine dritte Reiſe nach des Pachters Heimath an; Lehnchen hüpfte vor Freude, da ſie ihn eher, als ſie ſelbſt vermuthete, kommen ſah, und glaubte in ihrer Einfalt ſchon, er würde die Einwilligung ihrer Eltern zu ihrer Heirath mitbringen. Dies war nun freilich der Fall nicht, dem ungeachtet verſtattete ſie ihm auf ſein Bitten abermals den Genuß ihrer Reize, und zwar mit weit geringerm Widerſtreben, beſonders weil er ihr ſagte, daß er bereits mit ſeinem Herrn von dieſer Sache geſprochen, und dieſer ſich erboten hätte, ſein Fürwort bei ihren Eltern einzulegen. Den Auftrag ihrer Mutter in Anſehung des Käſtchens richtete er aus, und ſie gab es ihm ſogleich; von dem Sonntagsſtaate aber erwähnte er nichts, weil er es für zu beſchwerlich hielt, ſich damit zu ſchleppen, und keine ſonderliche Beute daran zu machen glaubte.

Nach einigen dem Vergnügen gewidmeten Stunden nahm er Abſchied von ſeiner Geliebten, und trabte davon, feſt überzeugt, daß er nun genug gethan hätte, um bei den ſämtlichen Mitgliedern dieſer Familie in unvergeßlichem Andenken zu bleiben. Um jedoch die Pachterin nicht in Ungewißheit wegen ſeines Außenbleibens zu laſſen, ſchickte er einen Burſchen an ſie ab, und ließ ihr ſagen, daß er die vorgehabte Reiſe wegen dringender Geſchäfte, die ihm ſein Herr aufgetragen, nicht habe unternehmen können, und auch jetzt wieder in deſſen Angelegenheiten auf eines ſeiner entfernten Güter verſchickt würde, von wo er vielleicht ſo bald nicht zurückkommen möchte. — Sie argwohnte daraus nichts Böſes, und bedauerte nur, daß ſie nicht ihr Käſtchen und eine anſtändigere Kleidung hatte bekommen können.

Noch einige Tage reſidirte Herr Punz im Wirthshauſe und ließ ſich's wohl ſeyn; dann traten die gewöhnlichen Folgen ſeiner Ueberfüllungen ein, Scham und Reue begleiteten ſie, er bezahlte ſeine Zeche in der Stille, und

zog so leise und schnell ab, als ob er befürchtet hätte, auch wegen des Weins in Anspruch genommen zu werden, den er noch hätte trinken können. Als er wieder auf trocknem Boden war, ging es rasch fort, und seine werthe Ehehälfte watschelte ihm zur Seite, und that ihr Mündlein nicht auf. Zwar wandelte ihr bisweilen die Lust an, loszubrechen, bei reiferer Ueberlegung aber hielt sie es für besser, vor der Hand blos zu schmollen, und ihre Lunge zu schonen, bis sie den armen Sünder in der Enge hatte, weil eben ein scharfer Wind ging, der einen ihrer kräftigen Ausdrücke leicht hätte entführen können, bevor er seine Ohren erreichte. Das wußte er nun wohl, daß er diesem Ungewitter, das sich über seinem Haupte aufthürmte, nicht entgehen könnte, und rüstete sich daher mit Standhaftigkeit; daß er aber noch schmerzlichere Nachwehen seiner Unmäßigkeit empfinden sollte, fiel ihm nicht ein.

So bald das Pärchen zu Hause angelangt war, und die Dame sich in ihrem Sorgenstuhl vor Anker gelegt hatte, begann sie ihre

Buß- und Strafpredigt, womit wir unſre Leſer nicht behelligen wollen, da ſie ſich den Text dazu leicht denken können, und das Ganze zu viel Raum einnehmen würde. So viel ſei uns nur erlaubt zu ſagen, daß ſie ihn nach allen ſeinen Theilen mit einem ſolchen Aufwand von Eloquenz ausführte, daß wenige Redner der neuern Zeit ihr gleich gekommen ſeyn würden, und manches Hökerweib in Anſehung der Energie ihrer Floskeln und der Feinheit ihrer Wendungen noch etwas von ihr hätte lernen können. Es floß wie ein Bächlein von ihren Lippen, ſo bitter auch die Quelle war, aus der es entſprang.

Hatte wenige Tage vorher Herr Punz, durch die Dünſte des Weins mit hohem Muth erfüllt, ſich als ein Mann, deſſen Wille für ein Geſetz galt, und als unumſchränkter Beherrſcher ſeiner Frau gezeigt, der er nach Belieben Stillſchweigen anlegen konnte, wenn es ihm nicht behagte, ihre melodiſche Stimme zu hören, ſo war jetzt die Reihe an ihm, geduldig wie ein Lämmlein der Züchtigung ſtill zu halten, die ſie über ihn verhing. Er erkannte

kannte auch ſeine Pflicht in demüthiger Unterwerfung und mukste nicht, ſo nahe ſie es ihm bisweilen legte, wohl wiſſend, daß der Strom ihrer Beredſamkeit ſich nur deſto reißender ergießen würde, wenn er den geringſten Widerſtand anträfe. —

Nachdem das Thema völlig ausgeſponnen, mit einer kräftigen Nutzanwendung geſchloſſen, und ſie nun faſt erſchöpft war, fiel die Rede ganz natürlich auf die Geſchäfte, um deren willen er die Reiſe unternommen, und auf die hundert Thaler, die er hatte holen laſſen. Er ſperrte ſein Maul ziemlich weit auf, ſchüttelte den Kopf, und ſah ſie mit großen Augen an. „Ich weiß nicht, „was Du mit den hundert Thalern willſt,“ hub er endlich an; „wozu hätt' ich ſie denn „brauchen ſollen? Ich habe keine verlangt.“

„Wie? Du weißt nicht einmal mehr, „Süffel, daß Du mit dem Edelmann geſpro„chen, daß er die hundert Thaler Pachtgelder „hat haben wollen, daß Du ſie durch den „Herrn Kammerdiener von mir abholen laſ-

„ſen, und mir zum Zeichen Deinen Ring und „Deinen Stock mitgeſchickt haſt?“

„Kathrine, ich glaube Du träumſt. Ein „Bischen benebelt bin ich wohl geweſen, aber „ich weiß doch alles, was ich gethan habe. „Der Edelmann iſt mir gar nicht vor's Ge„ſicht gekommen, geſchweige daß ich mit ihm „ſollte von Pachtgeldern geſprochen haben, „und ich habe keinen Menſchen mit meinem „Ring und Stock zu Dir geſchickt; darauf „kannſt Du Dich verlaſſen. — Aber zum „Geier, jetzt merk' ich's erſt, mein Ring iſt „ja weg.“

„Da iſt er ja. Aber, der Teufel, Gott „ſei bei uns! wird doch nicht ſein Spiel „haben. Du ſprachſt ja mit dem Kam„merdiener unſers Herrn im Wirthshauſe, „das hab' ich doch geſehen, und mußt ihn „alſo kennen.“

„Ich weiß nicht einmal, ob er einen Kam„merdiener hat.“

„Nun wer war denn der in dem grünen „Rocke, mit dem Du ſo freundlich thatſt?“

„Den hab' ich von ungefähr dort kennen „gelernt. Ich weiß nicht, wie er heißt.“

„So iſt es wohl gar ein Spitzbube ge„weſen.“

Und nun ging das Gekreiſch von neuem und mit ſolcher Heftigkeit an, daß alles vorherige dagegen nur Spaß war. Der Pachter hatte indeſſen den Schrank aufgeſchloſſen, und betrachtete mit Wehmuth die Stelle, wo vor kurzem noch die hundert Thaler lagen. Er hörte und achtete auf nichts, ſondern verwünſchte ſich und ſeine Schwatzhaftigkeit heimlich in den Abgrund der Hölle, weil er ſich wohl beſann, daß er dem Fremden alle ſeine Geheimniſſe anvertraut hatte. Auf einmal fielen der Pachterin ihre Koſtbarkeiten ein, und ſie ſchrie: „Gut, daß der Beutelſchnei„der nicht wieder hier geweſen iſt. Ich „trug ihm auf, mir mein Käſtchen mit zu „bringen, weil er eben herausreiten woll„te.“ —

Lehnchen, der gleich beim Anfang dieſer Entdeckung das Herz vor Betrübniß ſpringen

wollte, und die mit den traurigſten Ahndungen wegen des jähen Umſturzes ihres kaum entſproßnen Glücks kämpfte, rief jetzt: „Je „Mutter, ich habe Euch ja das Käſtchen ge„ſchickt; der Fremde war da, und ſagte, „Ihr hättet es befohlen, weil Ihr glaubtet, „es wäre hier nicht gut genug verwahrt.“ — Nun hätte Frau Punzin allen Regeln des Wohlſtandes gemäß ſo zierlich als möglich in Ohnmacht fallen ſollen; theils aber waren ihre Nerven dazu nicht ſchwach genug, theils verſtand ſie es auch nicht, durch Kunſt der Natur zu Hülfe zu kommen, und wenigſtens das zu ſcheinen, was ſie nicht war. Statt deſſen machte ſie einen wahren Teufelslärm, lief mit dem Kopfe wider die Wand, brüllte wie eine Wahnſinnige, und da ihre Stimme von dem vielen Reden und Geſchrei ſchon ziemlich heiſer geworden war, ſo brachte ſie mit unter Töne hervor, gegen welche alle nächtliche Katzenmuſik noch ein wahrer Ohrenſchmaus genennt werden kann. — „Ich „albernes Weib,“ ſchrie ſie, „habe ihn ſelbſt „herausgeſchickt, und ihm alles geſagt; ach! „nun bin ich eine elende geſchlagne Frau.“

So beträchtlich der Schade auch war, ſo machte doch dieſer Umſtand, zumal da ſie ſich ſelbſt anklagte, dem Manne ein wenig Luft, und er konnte nun einen Theil der Vorwürfe, womit ſie ihn überhäufte, auf ſie zurückſchieben. „Siehſt Du,“ ſagte er, „wenn „Du nüchtern ſolche dumme Streiche machſt, „darfſt Du Dich nicht wundern, wenn ich „in der Betrunkenheit mich habe übertölpeln „laſſen.“ Die natürlichſte Replik, die ſie ihm darauf hätte verſetzen können, daß er nämlich durch ſein übermäßiges Saufen und durch ſeine Plauderei die erſte und einzige Veranlaſſung zu allen den Unfällen gegeben hätte, fiel ihr zu ſeinem Glücke diesmal nicht ein.

Jedes andre Mädchen als Lehnchen würde nun den Verluſt, der bei dieſer allgemeinen Niederlage auf ihren Antheil gekommen war, weislich, wenigſtens ſo lange als möglich verſchwiegen haben, da es einen ſo kitzlichen Punkt betraf, der ſeiner Natur nach ſchon als ein Geheimniß behandelt werden mußte; ſie würde ihr Unglück im Stillen in ihrem

Kämmerlein beweint, und ihre Betrübniß allenfalls für Theilnahme an den Widerwärtigkeiten, die ihre Eltern betroffen hatten, erklärt haben. Allein ſie glaubte in ihrer Einfalt, ihr Vergehen ſtünde mit leſerlichen Zügen auf ihrer Stirn geſchrieben; ihr Vater und ihre Mutter hatten ſtets ihr unumſchränktes Vertrauen, ſelbſt in ihren kleinſten Angelegenheiten, beſeſſen, und ſie meinte am Ende wohl gar, daß die Entdeckung ihrer eignen Leiden dem Gewicht dererjenigen etwas benehmen würde, die ihre Eltern drückten.

Sie eröfnete alſo die Scene von ihrer Seite mit Jammern, Thränen, Wehklagen, und allem, was bei ſolchen Gelegenheiten der Löſung des Knotens vorherzugehen pflegt, und geſtand endlich mit ſtockender Stimme und hochrothen Wangen, in möglichſt delikaten, aber doch ſehr deutlichen Ausdrücken, daß jener verwegne Räuber durch ſeine liſtigen Ränke auch ihr ein Gut geraubt hätte, das keine Zeit zu erſetzen vermögend wäre. Die beiden Alten fuhren bei dieſem höchſt unerwarteten

Geſtändniß vor Entſetzen zurück, und konnten eine geraume Zeit kein Wort ſprechen. Die Mutter ſammelte ſich zuerſt wieder, und äußerte die Rückkehr ihrer Gefühle durch eine fürchterliche Wut. Im erſten Ausbruche derſelben wollte ſie das arme Mädchen mißhandeln, der Vater aber, dem ſein Gewiſſen ſagte, daß lediglich ihm die Schuld auch dieſes Unfalls zuzuſchreiben ſei, hielt ſie davon ab, wofür er nun ſelbſt einen Strom von Verwünſchungen über ſich ergehen laſſen mußte, dem er nichts entgegen zu ſetzen wagte.

Nachdem ſich die erſte Hitze gelegt hatte, mußte Lehnchen alle Umſtände haarklein erzählen, die ſich bei der Löſung ihres jungfräulichen Gürtels zugetragen, und dieſelbe veranlaßt hatten. Sie that dies mit aller der Offenherzigkeit, die ihr angeboren war, ſo ſchwer es ihr auch ward, weil Seufzer und Thränen ihren Bericht oft unterbrachen; und nun ſchloß ſich die ganze Action mit einem lamentoſen Terzett, worin die ſämtlichen handelnden Perſonen ihre Klagen gegen einander ausſchütteten, und ihren Verluſt bejammerten.

Hin ſind nun meine hundert Thaler,
hub Jochen an — Wer hört mein Leid?
Der Wein, der Wein macht mich zum Prahler;
ein Schurke hört's, und rupft mich kahler
als eine Gans — o Herzeleid!
Wem ſoll man künftig nun noch trauen?
Der Wein knüpft ſonſt ſo manches Band;
jetzt nützt ihn eine Diebeshand,
um nach erſchlichenem Vertrauen
auch biedrer Leute Haab' und Gut
zu ſtehlen und ſich zu bereichern.
Drum ſei fortan auf deiner Huth;
bewahr' dein Herz vor allen Schleichern.
Dies will ich mir in mein Gedächtniß ſchreiben —
gewiß berückt mich keiner mehr —
und dürſtet' ich auch noch ſo ſehr,
auf funfzig Schritt von jedem Wirthshaus bleiben.
Trink' ich auch ja, ſo leg' ich meiner Zunge
ein wackres Schlößchen vor, das mir das Plaudern wehrt;

und eher ſpringe meine Lunge,
als mir ein Wörtchen nur entfährt.
Doch freilich iſt und bleibt dies immer
ein magrer Troſt für meine jetz'ge Pein;
denn hin iſt hin — das ſchöne Geld wird nimmer —
Gott ſei's geklagt! — ach! nimmer wieder mein —

So wenig als mein Kleinod, meine Kette,
fiel ihm die Frau Gemahlin ein —
Ach! wenn ich die nur wieder hätte,
gern lief ich über Stock und Stein
zehn Meilen barfuß — aber freilich
iſt die nun längſt, wer weiß wohin, entführt;
der Schelm that nicht umſonſt ſo eilig,
als wär' er noch ſo ſehr preßirt.
Wo dacht' ich hin, als ich dem Galgenſchwengel
treuherzig meinen Schatz verrieth?
Ich glaubt' es käm ein guter Engel,

der ſorgſam ſich mit meinem Wohl bemüht;
indeſſen war's des Satans Abgeſandter —
Ach! hätt' ich ihn hier unter meiner Fauſt,
ich riß ihn Stückweis von einander,
und wollt' ihm zeigen, wie man mauſt. —
Zu hart werd' ich geſtraft für eine kleine Sünde,
ich traute nur dem Schein zu viel;
nun glaub' ich keinem mehr, und ſtünde
mein Leib und Leben auf dem Spiel —
der Raubſucht dient, wer ehrlich iſt, zum Ziel,
und kömmt — mein Beiſpiel lehrt's — gar häßlich in die Dinte.
Doch freilich bringt dies meinen Schmuck nicht wieder,
ſo wenig als mein altes Geld;
ihm folgen jetzt nur meine Klagelieder,
mein Fluch dem Buben, der mich prellt.
Ja hin iſt hin — verloren iſt verloren —
die Hölle gäb' ehr ihren Raub zurück,
als dieſer Taugenichts, der gegen unſer Glück —

da wett' ich drauf — mit ihr ſich hat verſchworen.

Iſt der Verluſt noch zu erſetzen,
hub' jetzt das gute Lehnchen an,
ſo iſt er doch wohl auch zu ſchätzen —
Ein Troſt, der Leiden lindern kann.
Unſchätzbar iſt das Gut, das ich verloren,
unwiederbringlich iſt's dahin;
nur einmal wird's uns angeboren,
nur einmal kann's ein Räuber uns entziehn.
Der Unſchuld fröhliches Gefolge
umgaukelte mein unbefangnes Herz;
und jetzt zerfleiſchen tauſend Dolche
die Bruſt, erfüllt von Reu und Schmerz.
Die Larve trog mich, die der Liebe
verruchte Bosheit abgeborgt;
ich ſchenkte, völlig unbeſorgt,
mein Zutraun dem verwegnen Diebe.
Verſchworen ſei von nun an alles Freien,
und jeden Tag will ich den Schwur erneun;
der Liebe ſoll mein Herz, mein Ohr den Schmeicheleien

der Männer ſtets verſchloſſen ſeyn.
Doch freilich bringt dies den Verluſt nicht wieder,
den ich erlitt — denn hin iſt hin —
mein Röschen iſt zerknickt — der Jammer beugt mich nieder,
und Thränen ſind jetzt mein Gewinn.

Hätten die guten Leute es dabei bewenden laſſen, den Kummer, der ſie drückte, in ihrem Innern verſchloſſen, oder höchſtens ihre Klagen nur gegen einander ſelbſt im engen Zirkel ihrer Familie ausgeſchüttet, ſo hätten ſie wenigſtens nicht die Kränkung gehabt, von einem Theile ihrer Nachbarn und Bekannten bemitleidet, und von einem weit größern verhöhnt und verſpottet zu werden. Allein ihre allzugroße Schwachköpfigkeit verhinderte ſie, die offenbaren Nachtheile, die ihnen aus der Ausbreitung einer Geſchichte, welche ihre Albernheit ſo unumſtößlich beurkundete, erwachſen mußten, gegen den kleinen ſcheinbaren Troſt zu berechnen, den ſie daraus zu ſchöpfen glaubten, wenn ſie hie und da beklagt wur-

den, und den abgefeimten Betrüger ſchimpfen und ſchimpfen hören konnten.

Auf allen Kreuzwegen und überall, wo dem Pachter und ſeiner Frau nur jemand aufſtieß, der ſein Ohr ihren Beſchwerden leihen wollte, wurde daher dieſe Begebenheit erzählt, und mit allen Umſtänden erläutert; ſogar die Rolle, die Lehnchen dabei geſpielt hatte, blieb nicht verſchwiegen, ſo ſehr ſie es eigentlich hätte bleiben ſollen, und wurde durch die Plauderhaftigkeit und Einfalt ihrer Eltern zur Neuigkeit des Tags, und zum allgemeinen Geſpräch im ganzen Gau. Da es nun überall Leute giebt, die ſich an dem Schaden Anderer in geheim kitzeln, zumal wenn ſich dieſe denſelben durch eigne Schuld zugezogen haben, ſo konnte es auch hier nicht fehlen, daß dieſe Geſchichte bekrittelt, mit Gloſſen beſpickt, belacht, immer weiter ausgeträtſcht, und mit manchen Zuſätzen vermehrt wurde. Ungeachtet die ſämtlichen Bewohner der daſigen Gegend ſich um kein Haar klüger benommen haben würden, als Herr Punz und Conſorten, wenn ihnen ein ähnlicher Vorfall aufgeſtoßen wäre, ſo glaubten

ſie jetzt doch, das Salz der Weisheit in einem weit höhern Maaße empfangen zu haben, und dünkten ſich mächtig fein, weil noch niemand ſich die Mühe genommen hatte, ihre Spitzfindigkeit auf die Probe zu ſtellen. „So was „hätte mir nur paſſiren ſollen,“ war allemal der Refrain, wenn ein Hausvater in der Schenke, oder eine Frau in der Gevatterſtube dieſen Streich erzählte; und Mädchen, die ihre Unſchuld längſt verkauft oder verſchenkt, oder wenigſtens jeden Augenblick bereit waren, ſich ihrer zu entledigen, wenn ſich ein Abnehmer fand, brüſteten ſich jetzt gewaltig, daß man ihnen nicht ſo etwas nachſagen konnte, wie dem armen Lehnchen, und ſchnickerten in ihren Spinngeſellſchaften weidlich über ſie. — Geht es in der kleinen Welt wohl im geringſten anders, als in der großen?

Der Edelmann, deſſen Firma ſich der Schwindler bedient hatte, um Punzen zu prellen, kam während der Zeit von einem andern ſeiner Güter auf dieſes, um nebſt ſeiner Familie einige Monate daſelbſt zu verweilen. Dieſer Herr war ſeiner Meinung nach der

klügſte und pfiffigſte unter allen Menſchenkindern weit und breit umher, und ſchwur, daß er noch niemanden gefunden hätte, der ihm in Anſehung ſeiner Geiſtesgaben den Rang ſtreitig machen könnte. Weil er auch große Reiſen gethan, die ſich wohl auf zehn Meilen von ſeinem Geburtsorte erſtrecken mogten, ſich auch einmal in der Hauptſtadt eines kleinen Fürſtenthums aufgehalten hatte, ſo that er ſich nicht wenig auf ſeine Erfahrung, Welt- und Menſchenkenntniß zu gute, und beurtheilte alles, was ihm in den Wurf kam, und wovon er oft nicht einmal einen geſunden Begrif hatte, mit einer unausſtehlichen Selbſtgenügſamkeit.

So lange er ſich unter ſeinen Bauern, Pachtern und Verwaltern befand, konnte er keck mit ſeinen Vorzügen prahlen, und ſich einbilden, daß der Glanz, den er von ſich warf, ihnen die Augen blendete, weil ihm keiner widerſprechen durfte, und ſich auch wohl nicht im Stande befand, ſeinen Behauptungen etwas entgegen zu ſetzen; war er aber unter Leuten, die ſeiner angemaßten Superio-

rität nicht zu huldigen brauchten, ſo mußte er ſich bisweilen gefallen laſſen, zurecht gewieſen zu werden; daher vermied er auch dergleichen Cirkel ſo viel als möglich. Er war aber nicht allein von ſich ſelbſt eingenommen, ſondern auch von allem was er beſaß, und ſein eigen nennen konnte, eben darum, weil niemand von ſeinem Verſtande eine ſo üble Meinung hegen ſollte, als ob er ſich etwas mittelmäßiges zulegen könnte.

Außerdem hatte er noch unter jeder Claſſe von Geſchöpfen und lebloſen Dingen, die unter ſeinem Commando ſtanden, einen beſondern Liebling, den er mit ſeiner vorzüglichen Gunſt beehrte, und es hätte bei ihm für ein Verbrechen, oder wenigſtens für einen unwiderlegbaren Beweis von Stumpfſinn gegolten, wenn jemand ſo keck geweſen wäre, an deſſen unbedingter Vollkommenheit zu zweifeln. So hatte er zum Beiſpiel, weil er ein gewaltiger Jäger war, ein Pferd und einen Hund, die, ſeiner Behauptung zufolge, die vortreflichſten in ihrer Gattung waren; und ſo ging es mit allem. Weil er aber nur Eine Frau haben

konnte,

konnte, ſo war dieſe auch einzig und allein die ſchönſte, keuſcheſte, vortreflichſte und muſterhafteſte unter Evens Töchtern; ſo viel man auch dagegen hätte einwenden können.

Endlich machte er auch Anſpruch auf Witz, und hielt ſich für einen Meiſter in „allerlei lehrreichen Sprüchen, geſchwinden Ausſchlägen, artigen Hofreden, denkwürdigem Scherz, Fragen, Antworten, Gleichniſſen, und was dem allen gleichförmig iſt.“ Wo ſich eine Gelegenheit zeigte, ſeinen ſatyriſchen Stachel anzubringen, die ließ er gewiß nicht ungenützt. Allein ſeine Weisheit war eitel Thorheit, wenn man ſie bei Lichte beſah, das Salz, womit er ſeine Reden würzte, kein attiſches, ſondern gemeines Küchenſalz, ſeine Bonmots waren albern, und oft ohne Sinn, als etwa denjenigen, den er ſelbſt hineinzutragen beliebte; er mußte alſo einen Commentar dazu liefern, wenn ſie nur verſtändlich werden ſollten — ſeine Späschen plump und eher Mitleid als Lachen erregend; mit einem Worte, er war der fadeſte und unausſtehlichſte Witzling unter der Sonne, weil die Natur ihm

alle Talente dazu verſagt hatte, und blos ſein Eigendünkel ihn dazu machte. So oft er eine Aftergeburt ſeines Gehirns zur Welt brachte, lachte er aus vollem Halſe zuerſt darüber, aber gemeiniglich auch allein, wenn nicht etwa ein Schmarotzer oder Speichellecker in der Nähe war, der ihn mit ſeinem Beifall beehrte.

Kaum war er auf dem Gute angekommen, ſo wurde ihm die Geſchichte ſeines Pachters erzählt. Er fand großes Wohlbehagen daran, und beſchloß ſogleich, auch ſein Scherflein beizutragen, um die armen Betrogenen die Größe ihres Verluſts noch mehr empfinden zu laſſen, und ſie wegen ihrer Einfalt und Leichtgläubigkeit nach ſeiner Art zu necken. Er paßte alſo einen Zeitpunkt ab, da die Punziſche Familie in ihrem Wohnzimmer beiſammen war, kam, als hätte er im Vorbeigehen dem Pachter etwas zu ſagen, an das Fenſter, und pochte an. Dieſer öfnete es ſogleich, und fragte, was zu ſeinen Befehlen ſtünde. „Hole doch bei Gelegenheit die Quittung für „die hundert Thaler ab,“ hub er an, „die

„Du mir durch meinen Kammerdiener ge„ſchickt haſt; ich höre auch, daß Ihr Eure „Kette eingebüßt habt, Frau Pachterin — „ich habe eine hübſche Hemmkette, die ich „Euch ſchenken will, um Euch über Euren „Verluſt zu tröſten, wenn Ihr ſie tragen „wollt; Ihr könnt noch lange Staat damit „machen. Dafür müßt Ihr mir aber auch „ein Stückchen Gevatterkuchen ſchicken, wenn „Eure Tochter Kindtaufen ausrichtet.“ Hierauf entfernte er ſich mit einem ſchallenden Gelächter.

So äußerſt plump dieſer Witz auch war, ſo verfehlte er doch ſeine Abſicht nicht, nämlich die armen Leute aufs bitterſte zu kränken und zu beſchämen — erwiedern durften ſie ohnehin nichts darauf. Der Edelmann aber erzählte ſein Bonmot, das allenfalls eines Ackerknechts würdig geweſen wäre, jedem, der ihm aufſtieß, mit einem ſo triumphirenden Tone, als ob er alle Weiſen Griechenlands dadurch verdunkelt hätte.

Der Gauner hielt ſich noch immer in der Gegend auf, ohne zu befürchten, daß man

ſeine Schelmerei entdecken, und ihn zur Rechenſchaft ziehen möchte. Er war blos einige Tage abweſend, kam alsdann in veränderter Kleidung und mit gefärbtem Geſichte zurück, verſtellte ſeine Sprache, und niemand ahnete, daß er derjenige ſei, den man ſchon einige Zeit zuvor geſehen hatte. Er erfuhr die Albernheit des Pachters und ſeiner werthen Ehehälfte, die, nicht zufrieden, geprellt zu ſeyn, ſich recht beeiferten, ihre begangnen Thorheiten auszubreiten, hörte die Geſchichte, worin er ſelbſt die Hauptrolle geſpielt hatte, hundertmal erzählen und wiederholen, und vernahm endlich auch die grobe Spötterei des Edelmanns.

Dies machte ſeine Lüſternheit nach einem neuen Abentheuer gewaltig rege; er beſchloß, dieſen zu züchtigen, und diejenigen zu rächen, die er zum Gegenſtand des Gelächters gemacht hatte. So bald er ſich von dem Charakter und den Familienumſtänden des hochadlichen Witzjägers gehörig unterrichtet hatte, war auch ſein Plan gemacht, und er legte Hand an die Ausführung deſſelben.

Dem zufolge nahm er abermals eine Veränderung mit ſeiner Phyſionomie vor, und mahlte ſich trotz dem geübteſten Schauſpieler ein Geſicht, das von ſeinem eigenthümlichen gänzlich verſchieden war, legte ſich auch allerhand Flitterſtaat zu, und erſchien unter der Geſtalt eines adlichen Krippenreiters, der bei ſeinen Herren Collegen bisweilen freie Zehrung ſucht. Da die Pachterwohnung ein wenig vom Schloſſe entfernt lag, ſo durfte er nicht befürchten, Lehnchen in den Wurf zu kommen, denn dies war das einzige, wofür ihm, ungeachtet ſeiner Vermummung, bange war, da er wohl wußte, welche ſcharfe Augen gemeiniglich die Liebe hat, ſo blind ſie auch in vielen Fällen zu ſeyn pflegt.

Auf dieſe Weiſe ausgerüſtet, ließ er ſich bei dem Edelmann, der ziemlich gaſtfrei war, unter einem erdichteten Namen melden, und wurde willig aufgenommen. Er gab ſich für einen reichen Gutsbeſitzer aus, der aber durch einen koſtbaren, langwierigen und noch immer unentſchiedenen Prozeß der Verwaltung des größten Theils ſeines Vermögens beraubt,

und daher genöthigt wäre, vor der Hand ein wenig ſparſam zu leben. Abſichtlich brachte er Geſpräche auf die Bahn, die ſeinem Wirthe Veranlaſſung geben konnten, ſeinen Witz glänzen zu laſſen, und ſo oft dies geſchah, belegte er ihn mit enthuſiaſtiſchem Beifall, erſchöpfte ſich in Lobſprüchen, und betheuerte, ein Mann von ſolchem Verſtande ſei ihm noch nicht vorgekommen. Dadurch ſchmeichelte er ſich ſo bei ihm ein, daß dieſer ihn dringend bat, ja recht lange bei ihm zu bleiben, und weil er ſich nun etwas koſtbar machte, und allerlei Geſchäfte vorſchützte, ihm verſicherte, daß er ihn mit Gewalt zurückhalten würde. In kurzem hatte er ſein ganzes Herz in Händen, und konnte nach Belieben mit ihm ſchalten.

Oft legte ihm der Spitzkopf Fragen vor, die er ſich ſelbſt weit beſſer beantworten konnte, und bat ſich ſeinen Rath aus, um ihm zu zeigen, welchen Werth er darauf ſetze. Auf der andern Seite gab er durch manche hingeworfene Winke zu verſtehen, daß er ein Meiſter in manchen Wiſſenſchaften ſei, auf

deren Erlernung viele ihre ganze Lebenszeit umſonſt verwendeten. So fragte er ihn unter andern, ob er die geheimen Kräfte und Wirkungen der Natur kenne, und da jener dies verneinte, weil ihm in der That kaum die gewöhnlichen Erſcheinungen derſelben bekannt waren, ſo machte er ihm Hoffnung, daß er ihm mit der Zeit große Aufſchlüſſe hierüber mittheilen wolle.

Sein erſtes Probeſtück, das er ablegte, war, daß er ihm ſein Leibpferd, einen ſchönen dunkelbrannen Langſchweif, ſtahl. Der Edelmann mußte auf zwei Tage verreiſen; während der Zeit fand er Gelegenheit, ſich heimlich in den Stall zu ſchleichen, er brach dem Thiere die Eiſen los, und ritt ſpornſtreichs, und ohne von jemanden bemerkt zu werden, in eine Stadt über der Gränze, die nur zwei Stunden davon entfernt war. Dort ließ er das Pferd angloiſiren, und machte es, vermittelſt einer Farbe, zu einem vollkommnen Rappen — ein Kunſtſtückchen, das er einmal von einem Roßtäuſcher gelernt hatte. Nun ging er ruhig wieder zurück, und that, als ob er von nichts wüßte.

Indeſſen war der Braune vermißt, und von den Leuten des Edelmanns auf allen Wegen und Stegen geſucht, aber nirgends eine Spur von ihm gefunden worden. Er ſtellte ſich äußerſt erſchrocken, und zog ſelbſt überall Erkundigungen ein, die freilich eben ſo fruchtlos waren, wie die andern. Ihn hatte man nicht im geringſten im Verdacht, und hätte man auch einigen auf ihn geworfen, ſo widerlegte ihn ſein Daſein hinlänglich. Genug, das Pferd war verſchwunden, und niemand wußte, wie es zugegangen war. Alles zitterte vor der Zurückkunft des Herrn, und wirklich tobte und wütete er, wie ein Unſinniger, als er den Verluſt ſeines Lieblingsgauls erfuhr. Nur die Fürſprache ſeines vermeinten Freundes konnte die Bedienten von einer ſcharfen Züchtigung befreien.

Nun ſtellte er ſelbſt Nachforſchungen in der ganzen Gegend an, um wo möglich etwas von dem Diebſtahle zu entdecken; der Gauner begleitete ihn überall, leitete ihn auf Muthmaßungen, und führte ihn an alle Orte, wo nur die geringſte Wahrſcheinlichkeit war,

einige Nachricht von dem Pferde zu erhalten, nur nicht an denjenigen, wo es ſich wirklich befand. Da alles vergebens war, kehrten ſie zurück, und der Edelmann fing nach und nach an, ſeinen Verluſt zu verſchmerzen.

Der Schalk lief mit unter heimlich in die Stadt, wo das Pferd ſtand, um ſich nach deſſen Befinden zu erkundigen, und ſobald es wieder munter, völlig hergeſtellt, und ganz unkenntlich war, brachte er ſeinen Patron mit guter Manier auf das Geſpräch von demſelben, und ſagte endlich; „Eben fällt mir ein, daß ich Ihnen „vielleicht dienlich ſeyn kann, wenn Sie ge„ſonnen ſind, den Verluſt Ihres Lieblings „zu erſetzen. Kurz vor meiner Ankunft bei „Ihnen war ich bei einem meiner Vettern, „der ein Pferd verkaufen wollte. Das kann „ich Ihnen ſagen, einen bravern Gaul hab' „ich noch nicht geritten, und wenn ich bei „Gelde wäre, ich müßte ihn haben, er möchte „auch koſten was er wollte. Jung und raſch, „ſchön gebaut, Füße wie gedrechſelt, trabt ſo „leicht, daß man ihn nicht fühlt, ſetzt über

„Gräben und Zäune, als ob er flöge —
„kurz, ein kapitaler Engländer. Ich will
„nun eben nicht ſagen, daß er Ihren verlor-
„nen Braunen übertrift, aber gleich kömmt
„er ihm gewiß, darauf wollt' ich wohl wet-
„ten.“

Eine ſolche Empfehlung konnte ihren Zweck nicht leicht verfehlen. Der Edelmann wünſchte das Pferd zu ſehen, der Gaudieb war ſogleich bereit, zu ſeinem vorgeblichen Vetter zu reiſen, und es zu holen. Er kam glücklich damit an; der alberne Tropf, der ſchon zuvor ſehr dafür eingenommen war, fand es außerordentlich ſchön, und völlig nach ſeinem Geſchmack, ſchwur, daß es im Gange und in allen ſeinen Eigenſchaften eine große Aehnlichkeit mit ſeinem geſtohlnen Braunen habe, und kaufte dem Schelm ſein eignes Pferd für einen hohen Preis ab.

Nun machte er ſich mit ſeiner Erfindungskraft an Sultan, einen großen Saufänger, und ebenfalls erklärten Günſtling ſeines Herrn.

Er brachte dem Hunde etwas bei, daß er krank wurde, und ſeine Munterkeit verlor, doch nicht in ſo ſtarker Doſis, daß ſein Leben hätte in Gefahr gerathen können. Der Edelmann war ſehr beſorgt um ihn, noch weit mehr aber unſer Abentheurer, der ſich viel mit dem Thiere abgab, und verſicherte, daß er es herzuſtellen hoffe, wenn man ihm die Cur ganz allein überlaſſen wolle. Dem ungeachtet machte er eine ſehr zweideutige Mine, ſprach von den bedenklichen Umſtänden des Patienten, wenn das collegium medicum beiſammen war, und überſtimmte durch ſein Anſehen und ſeine Beredſamkeit die andern Mitglieder deſſelben, den Jäger und den Hirten, welche meinten, es ſei nichts als eine gewöhnliche Hundelaune, wovon ſich Sultan von ſelbſt wieder erholen würde.

Endlich kam er eines Morgens mit der traurigen Nachricht zum Edelmanne, das, was er befürchtet habe, ſei eingetroffen, und der Hund völlig toll. Dies erregte eine gewaltige Betrübniß bei ſeinem Herrn, der ſich gern von der Wahrheit der Sache ſelbſt

überzeugen wollte, wenn es ohne ſeine eigne Gefahr geſchehen könnte. Dafür leiſtete ihm ſein Freund Bürgſchaft, und führte ihn zu dem Kranken, den er angebunden, und ihm die Schnauze mit ſtarkem Seifenwaſſer beſchmiert hatte. „Sehen Sie,“ ſagte er, „wie ihm der Schaum vor dem Munde „ſteht; das iſt das ſicherſte Zeichen der Toll„heit.“ —

Nun fand weiter kein Zweifel Statt, und der Edelmann fällte mit trauriger und von Seufzern halb erſtickter Stimme die Sentenz, daß Sultan erſchoſſen werden müſſe. „Nicht „doch,“ hub jener an, „ich mache mich anhei„ſchig, ihn noch zu curiren, wenn Sie etwas „daran wenden, und mir gänzlich freie Hand „laſſen wollen.“ Mit Freuden bewilligte ſein Gönner alles, was er verlangte, wenn er im Stande wäre, das Thier zu retten, und der Schalk fuhr fort: „Vermöge eines geheimen „ſympathetiſchen Mittels, deſſen Kraft ich „ſchon oft verſucht habe, will ich jeden tollen „Hund, bei dem die Wut noch nicht völlig „ausgebrochen iſt, wieder herſtellen. Es

„kann aber wohl an zwanzig Thaler koſten,
„und ich muß die Ingredienzen dazu aus der
„nächſten Stadt holen. Geben Sie mir alſo
„das Geld und ein Pferd; ich will alles aufs
„geſchwindeſte beſorgen, und komme in wenig
„Stunden zurück. Laſſen Sie aber während
„meiner Abweſenheit ja keinen Menſchen zu
„Sultan; er darf durchaus nicht geſtört oder
„gereizt werden, wenn meine Cur gelingen
„ſoll. Morgen ſoll ſich das Thier ſchon weit
„beſſer befinden, darauf geb' ich Ihnen mein
„Wort.“

Der Edelmann that und verſprach alles, trieb ihn faſt mit Gewalt fort, und bat ihn, ſo ſehr als möglich zu eilen. Dieſer ritt nun in einen nahen Flecken, ſchmaußte weidlich von dem erhaltenen Gelde, weil er wohl wußte, daß er nichts zu verſäumen hatte, kaufte alsdann für einige Kreuzer Hundemedicin, und trat ſeine Rückreiſe an. Nach ſeiner Ankunft gab er ſeine koſtbare Tinktur dem Patienten, der ohnehin ſchon faſt völlig geneſen war, ein, und ſie that eine ſo vortrefliche Wirkung, daß Sultan ſtündlich an Munterkeit und Kräften

zunahm, und zwei Tage darauf ſchon wieder mit auf die Jagd lief.

Dieſe Wundercur brachte ſein Anſehen auf den höchſten Gipfel; er konnte nun ſchon mit deutlichern Worten von ſeinen Kenntniſſen in geheimen Wiſſenſchaften ſprechen, und bediente ſich dieſes Anlaſſes, um einen neuen Schwank anzubringen, auf den er ſchon längſt raffinirt hatte. Des Edelmanns heißeſter, bis jetzt aber noch immer unerfüllt gebliebener Wunſch war, Kinder mit ſeiner Gemahlin zu haben; ſie hegte die nämliche Sehnſucht, und dem Schlaukopf war dies nicht unbekannt, denn ſein Gönner hatte ihm dies Anliegen in vertrauten Geſprächen entdeckt.

Er bediente ſich alſo der erſten ſchicklichen Gelegenheit, dieſe Materie wieder aufs Tapet zu bringen, und ſagte: „Es iſt doch Jammerſchade, daß Sie ſich keines Zweiges Ihres hochadlichen Stammes erfreuen können, und Ihr großes Vermögen einſt an lachende Erben fallen ſoll. Was helfen Ihnen alle Schätze, wenn Sie des Vergnügens

„beraubt ſind, Kinder auf Ihrem Schooße
„zu wiegen, die Ihren Namen fortpflanzen,
„und auf die ſpäteſte Nachwelt bringen?
„Und wenn ſie vollends, welches ſehr wahr-
„ſcheinlich iſt, Erben Ihrer vorzüglichen Gei-
„ſtesgaben, und aller der Eigenſchaften wür-
„den, durch die Sie ſich auszeichnen, welches
„Uebermaas von Glückſeligkeit müßte das für
„Sie ſeyn!“ — „An mir liegt es nicht, daß
„ich es nicht genieße, das weiß Gott!“ er-
wiederte der Edelmann mit ſtolzem Selbſtbe-
wußtſein. „Davon bin ich völlig überzeugt,“
fuhr jener fort, „denn ich bleibe nicht bei der
„Oberfläche ſtehen, ſondern pflege auch das
„Innere derjenigen zu durchſchauen, an die
„mich ein geheimer Zug des Herzens bindet;
„aber eben darum iſt auch noch Hülfe und
„Rath zu ſchaffen. Denn wenn der Mei-
„ſter ein guter Arbeiter, und der Stoff, deſſen
„er ſich zur Hervorbringung ſeiner Fabrikate
„bedient, tüchtig und ohne Tadel iſt, ſo kann
„das Laboratorium, oder die Werkſtatt, im
„Fall ſie fehlerhaft wären, leicht verbeſſert
„werden. Alles kömmt auf die prima materia,
„oder die Grundurſache aller Entſtehung und

„Darſtellung an. Ein unfruchtbares Land „wird oft durch Kunſt und Mühe zu einem „tragbaren Boden umgeſchaffen, und belohnt „den Beſitzer mit hundertfältigem Segen. „Ich weiß nicht, ob ich mich deutlich genug aus„drücke; aber den Gelehrten iſt gut predigen, „und ich bin verſichert, daß Sie den Sinn von „dem, was ich ſagte, gefaßt haben.“ Der Edelmann erwiederte, er glaube, ihn wenigſtens zum Theil begriffen zu haben, und bat ihn, fortzufahren.

Jener verlor ſich nun wieder in einen Schwall von myſtiſchen Unſinn, wovon er ſelbſt nichts verſtand, und ſchloß endlich mit den Worten: „Ihre Frau Gemahlin allein „iſt Schuld, daß Sie ſich keiner Nachkom„menſchaft erfreuen; nicht etwan, als ob ſie „vorſätzlich ſich den Pflichten entzöge, die „ihr Stand ihr auflegt — im Gegentheil, „ich weiß, daß Ihre beiderſeitigen Wünſche „in dieſem Punkte völlig mit einander übereinſtimmen; allein die Natur hat bisweilen ih„ren Eigenſinn, ſpendet hier Ueberfluß aus, „zeigt ſich dort karg, und verſchließt an einem

„drit-

„dritten Orte wohl gar ihre mütterliche Hand.
„Dieſen Eigenſinn zu überwinden giebt es
„jedoch Mittel; freilich iſt die Kenntniß der-
„ſelben nur Wenigen mitgetheilt, indeſſen
„kann ich mich doch rühmen, daß ich einer
„dieſer Auserwählten bin, und ſchon hinläng-
„liche Beweiſe davon abgelegt habe, die
„jetzt zu weitläuftig ſeyn würden, um angeführt
„zu werden. Genug, ich mache mich anhei-
„ſchig, vermittelſt magiſcher und ſympatheti-
„ſcher Kräfte Ihre Gemahlin in den Stand
„zu ſetzen, Mutter zu werden, wenn ſie ſich
„meinen Anordnungen unterwerfen will, und
„Sie Ihre Beiſtimmung dazu geben.“

Der Edelmann fühlte ſich ſehr geſchmei-
chelt, da alle Schuld der Sterilität ſeiner Ehe
von ihm abgewälzt wurde; die Ausſicht, Er-
ben zu bekommen, entzückte ihn, und an der
Geſchicklichkeit des Geheimkünſtlers zweifelte
er um ſo weniger, da ihm das Stückchen mit
Sultan noch im friſchem Andenken ſchwebte,
und er überzeugt war, daß es weit weniger
Kunſt und Arbeit koſte, eine Frau fruchtbar
zu machen, als einen tollen Hund von Grund

aus zu heilen, worin er im Ganzen wohl nicht Unrecht haben mogte. Er gab also von ganzem Herzen seine Einwilligung zu allem, und machte sich auch anheischig, seine Frau zu bereden, sich der Cur ohne Widerspruch zu unterwerfen.

Der Wunderarzt versprach ihm dagegen, daß nichts dabei vorfallen sollte, was seiner Ehre geradezu nachtheilig seyn könnte; daß die dem weiblichen Geschlechte angebohrne Schamhaftigkeit dabei ein wenig ins Gedränge käme, wolle er nicht läugnen, da aber die Sache ein unverletzliches Geheimniß bleiben müsse, niemand bei dem Experiment zugegen wäre, und die Frauenzimmer ohnehin bisweilen in Lagen kämen, wo jene Schamhaftigkeit nicht streng beobachtet werden könnte, so glaube er nicht, daß dies ein Hinderniß seyn würde. — Daß er abermals eine Summe Geld forderte, versteht sich von selbst, nicht etwan als Honorarium für seine Bemühung, sondern blos zu den baaren Auslagen, welche er bei diesem wichtigen Geschäfte zu machen genöthigt wäre. Ueberdies bedung er sich aus, daß der Edelmann während der Zeit der Cur, die höchstens binnen

drei Tagen geendigt seyn würde, sich entfernen solle, weil es durchaus nothwendig wäre, daß er in dieser Periode seine Frau weder sähe, noch den entferntesten Umgang mit ihr habe.

Nachdem sie über diese Punkte völlig einig waren, ging der Edelmann zu seiner Ehegenossin, und trug ihr die Sache mit einer sehr wichtigen Mine vor, empfahl ihr dieselbe zur Beherzigung, und bat sie, sich in sein Verlangen zu fügen, da es eine Angelegenheit beträfe, die ihre gegenseitige Liebe vermehren, und für sie beide von den angenehmsten Folgen begleitet seyn würde. Sie, nicht klüger als er, trug kein Bedenken ihm zu willfahren, zumal da ihr selbst so viel daran gelegen war, Sprößlinge ihres Stamms zu sehen, und der Schwindler wurde also von beiden Theilen bevollmächtigt, Anstalten zur Existenz junger Strohköpfe zu treffen, die ihren Erzeugern in allen Stücken ähnlich wären.

Dies geschah; die Operation selbst wurde jedoch bis zum Vollmond verschoben, weil er

vorgab, die keuſche Luna habe einen beſondern Einfluß bei dieſem Geſchäfte. Mittlerweile trieb er allerlei Alfanzereien, kochte Kräuter, beſchmierte einige Bogen Papier mit ſeltſamen Charakteren, und machte einen Dampf von Räucherwerk, daß man hätte erſticken mögen.

Alles hätte in der Stille abgethan werden können, ohne daß jemand von dem ganzen Poſſenſpiel etwas erfahren hätte, das war aber ſeine Abſicht gar nicht; daher beredete er den Edelmann, als die Zeit herannahte, wo das große Werk beginnen ſollte, einen Befehl an alle Bewohner des Schloſſes und der umliegenden Gebäude ergehen zu laſſen, ſich zwei beſtimmte Nächte hinter einander ganz ruhig zu verhalten, nicht das mindeſte Geräuſch zu machen, an kein Fenſter zu treten, noch ſonſt ins Freie zu kommen, ſondern in ihren Federn zu bleiben; alles dies bei Vermeidung hoher Ungnade und andrer willkührlicher Strafen. Er wußte gewiß, daß dies Verbot die Neugierde weit eher reizen als dämpfen würde; um ſie aber noch mehr

zu erregen, und auf einen gewiſſen Punkt zu leiten, ließ er ſich gegen dieſen und jenen im Vertrauen heraus, daß ſie ja den Befehlen des Edelmanns nachkommen ſollten, weil höchſt wichtiger Urſachen wegen die gnädige Frau in dieſen beiden Nächten in einem ganz ſonderbaren Aufzuge und im äußerſten Neglige unter freiem Himmel erſcheinen würde, und es doch wider den Reſpekt liefe, wenn man ſich unterfinge, ſie in dieſer Situation zu belauſchen.

Nachdem alles vorbereitet und die folgende Nacht zur Aufführung der Farce beſtimmt war, reiſte der Edelmann fort, und überließ ſeine Dame ohne Mißtrauen dem Charlatan. Dieſer unterrichtete ſie nun genau, wie ſie ſich zu verhalten hätte, und beſchwur ſie, ſeine Vorſchriften aufs pünktlichſte zu befolgen, und ſich ja keine Nachläßigkeit zu Schulden kommen zu laſſen, weil ſonſt alles umſonſt ſeyn würde; und da er des Wohlſtandes wegen nicht ſelbſt gegenwärtig ſeyn, und ihr ihre Rolle ſouſliren könne, ſo müſſe ſie dieſelbe ihrem Gedächtniſſe fein einprägen. Dies that

ſie auch redlich, und lernte alles auswendig, beſonders die Zauberſprüchelchen, die er ihr aufgeſchrieben hatte. —

Es war eine ſchöne Sommernacht, der Mond prangte in ſeiner Glorie am Horizont, von keinem Wölkchen verdunkelt, und beleuchtete alle Gegenſtände umher, und kaum hatte die Glocke auf dem Kirchthurm eilf geſchlagen, ſo erſchien die Dame, ohne einige Kleidung, wie Mutter Natur ſie geſchaffen hatte, nur ihr Geſicht mit einem ſchwarzen Flor bedeckt. Dies letzte hatte der vorgebliche Wundermann weislich ſo angeordnet, damit ſie keinen von denenjenigen bemerken möchte, die etwa in der Ferne dieſe Scene mit anſähen. Aus dem nämlichen Grunde hatte er ihr auch verboten, außer den vorgeſchriebenen Formeln kein Wort zu ſprechen, und nicht den mindeſten Laut von ſich zu geben, was ſich auch zutragen möchte.

Er hatte ſehr richtig gerechnet, daß es nicht an Zuſchauern fehlen würde. Niemand im ganzen Schloſſe war zu Bette gegangen,

und das war auch eben ſo gut; denn die Begierde, das Räthſel zu löſen, und den Grund des großen Geheimniſſes zu erforſchen, das man ihnen angekündigt hatte, würde ſie ohnehin nicht haben ſchlafen laſſen. Zwar war in keinem Zimmer Licht, kein Fenſter war offen, aber hinter den halb geöfneten Vorhängen lauſchten Männer und Weiber, Kinder und Greiſe; wo nur eine Ritze war, konnte man auch auf einen heimlichen Beobachter rechnen, aus den Kaplöchern kukten hie und da verſtohlner weiſe Köpfe hervor, die Böden waren beſetzt, und ſelbſt auf den Dächern ritten einige kühne Enken, die nirgends hatten Platz finden können, und doch das Phänomen gern in Augenſchein nehmen wollten. Kurz, es war ein allgemeiner Zuſammenlauf, und ein Feſt für die Neugierde der daſigen Einwohner, welches jedoch, gegen die ſonſt übliche Sitte bei dergleichen Gelegenheiten, nicht mit dem geringſten Geräuſche begleitet war, weil jeder ſich vor der angedrohten Strafe fürchtete. Der Urheber dieſes Schauſpiels, der ebenfalls von einem Winkel aus dies Nachtſtück betrachtete, bemerkte ſie alle, und freute

ſich herzlich, daß ihm ſein Anſchlag ſo gut gelang.

Die gnädige Frau machte in ihrer Nymphentracht die Runde auf einem großen Raſenplatze, und murmelte die Formeln her, die ſie gelernt hatte. Nachdem die zu dieſer Promenade vorgeſchriebene Zeit verfloſſen war, legte ſie ſich auf den Rücken, um ſich von dem Thau befeuchten zu laſſen, der durch Dianens Einfluß und durch ihre Beſchwörungen mit ganz beſondern Kräften begabt war, um der Natur zu Hülfe zu kommen, und die Keime der Fruchtbarkeit zu entwickeln. Einige andre Alfanzereien machten den Beſchluß, alsdann ging ſie in ihr Zimmer, und die ſämtlichen Zuſchauer begaben ſich, ſehr zufrieden mit dieſer Vorſtellung, zur Ruhe.

Die folgende Nacht geſchah beinahe das nämliche, und unter gleichen Umſtänden, nur daß nach geendigtem Umgang ſie ſich an einem offenen Flügel eines Fenſters in der Mitte des Schloſſes in einer Stellung zeigte, wie ehemals die veſtaliſchen Jungfrauen, wenn ſie

ihre Strafe dafür empfingen, daß ſie das heilige Feuer hatten verlöſchen laſſen — hier geſchah es, um von allen Seiten bethaut und vom Monde beſchienen zu werden.

Den Morgen darauf kam der Edelmann zurück, brennend vor Begierde zu wiſſen, ob alles gut abgelaufen ſei, und voller Sehnſucht nach den Umarmungen ſeiner Gemahlin, von denen er nun die ſchönſten Folgen erwartete. Die Dame hatte den Wundermann verſichert, daß ſie ſeine Vorſchriften pünktlich beobachtet hätte, was er eben ſo gut als ſie ſelbſt wußte; dieſer ſtattete nun ſeinem Gönner von allem genauen Bericht ab, und betheuerte, daß er allen Umſtänden zufolge nichts gewiſſer glaube, als daß jener binnen Jahresfriſt Vater ſeyn würde. Der gute Tropf ſchwamm in Entzücken über dieſe freudenvolle Ausſicht, umarmte ſeinen vermeinten Wohlthäter aufs feurigſte, und verſprach ihm, ſeine Dankbarkeit thätig zu bezeugen, wenn dieſe erwünſchte Prophezeihung in Erfüllung ginge.

Dieſen etwas entfernten Zeitpunkt wollte aber Meiſter Urian nicht abwarten; denn ob

Univ.-Bibl.
München

es ihm gleich hier an nichts fehlte, ſo konnte er doch ſeinen Hang zum Umherſchweifen nicht unterdrücken. Er nahm alſo bald darauf Abſchied vom Edelmann, unter dem Vorwande, daß dringende Geſchäfte, die Bezug auf ſeinen Prozeß hätten, ihn abriefen. Einige Tage nachher kam ein Brief an den Pachter, worin ein andrer an den Edelmann eingeſchloſſen war, den jener ſelbſt zu beſtellen gebeten, und ihm angedeutet wurde, ſich den Inhalt deſſelben mittheilen zu laſſen, weil er ihn ſehr nah anginge. Herr Punz überreichte alſo das Schreiben, und man denke ſich das Erſtaunen des Edelmanns, als er es öfnete, und folgende Worte las:

„Weiſer Meiſter in Scherz und Spott!

„Ihr habt recht wohl gethan, daß Ihr „Euern Gefährten im Leiden, eben den„jenigen, durch den Ihr dieſen Brief er„haltet, zum Gegenſtand Eures ungeſalze„nen Witzes machtet, um ihn, Eurer „Meinung nach, die Ueberlegenheit Eu„res Geiſtes empfinden zu laſſen; denn ich

„hätte ſonſt nie daran gedacht, Euch in
„die Cur zu nehmen, und zu verſuchen,
„Euch durch Schaden klüger zu machen —
„der einzige Weg, auf dem Leute Eures
„Gleichen zur Beſſerung gelangen können.
„Wiſſet nunmehr, ich bin der nämliche, der
„Euren Pachter prellte, und allerlei Un-
„ordnung in deſſen Familie anrichtete;
„durch Euren Uebermuth und Eure Prah-
„lerei gereizt, wollt' ich Euch nur zeigen,
„daß Ihr bei weitem das nicht ſeid, was
„Ihr Euch einbildet, und daß ein Mann,
„wie ich bin, ſich nicht ungeſtraft Trotz
„bieten läßt. Daß man mich nicht er-
„kannte, ſo nah ich auch denenjenigen war,
„die Urſache genug hatten, mir aufzupaſ-
„ſen, darf Euch nicht wundern; ich bin
„ein Chamäleon, das jeden Augenblick
„ſeine Farben verändern kann, und, wie
„Ihr ſelbſt erfahren habt, eingeweiht in
„geheime Künſte, daß es mir alſo nicht
„ſchwer wird, meine Geſtalt umzutauſchen,
„und die Augen derjenigen zu blenden,
„vor denen ich aus gewiſſen Urſachen verbor-
„gen bleiben will. Nun ſollt Ihr auch

„erfahren, wie es mir gelungen iſt, mich „in Eure Gunſt zu ſetzen, und was Ihr „mir zu danken habt. Das Pferd, das ich „Euch verkauft habe, iſt kein andres, als „Euer eignes. Geduldet Euch nur unge„fähr ſechs Monate, ſo werdet Ihr ſehen, „daß es ſeine glänzende Schwärze verliert, „und ſeine vorige braune Farbe wieder er„hält; den Schweif kann ich ihm freilich „nicht wieder anſetzen, es wird Euch aber „doch die nämlichen Dienſte thun, und „muß Euch jetzt um ſo viel lieber ſeyn, da „Ihr es zweimal bezahlt habt. — Als „Ihr glaubtet, Euer Sultan wäre toll, „war er klüger als Ihr ſelbſt, und ſeine „Herſtellung koſtete mir um ſo weniger „Mühe, da ich ſelbſt ſeine Unpäßlichkeit „veranlaßt hatte; Ihr habt mir aber mei„ne Cur reichlich bezahlt, und dies erfor„dert meinen Dank. — Der Streich, „den ich Eurer Gemahlin ſpielte, war „nichts als eine Vergeltung Eurer plum„pen Spötterei, wodurch Ihr das arme „Lebkuchen zu kränken gedachtet. Es wäre „mir leicht geweſen, ſie mit dieſer in glei-

„chen Fall zu ſetzen, und Euer hochadliches „Haupt mit Hörnern zu zieren; allein ich „hielt dies für zu alltäglich und gemein, „und glaubte, Euch weit empfindlicher zu „ſtrafen, wenn ich es dahin brächte, daß „das ganze Dorf und die benachbarte Ge„gend Lehnchen, ungeachtet ihres begange„nen Fehlers, noch den Vorzug vor Eurer „Frau in Anſehung der Scham und weib„lichen Sittſamkeit einräumte. Und dies „iſt auch geſchehen. Denn jenes gute Ge„ſchöpf hat mir ihre Unſchuld unter einem „heftigen Kampf und mit großem Wider„ſtreben geopfert, und kein Menſch würde „es erfahren haben, wenn ſie und ihre „Eltern nicht einfältig genug geweſen wä„ren, es ſelbſt auszuplaudern. Hingegen „koſtete es mich nur einige Worte myſtiſchen „Unſinns, um Eure und Eurer Gattin „Leichtgläubigkeit zu beſchwatzen, daß ſie „ihre geheimſten Reize ohne Bedenken vor „mir, allen Euern Bedienten und Nachbarn „enthüllte; denn ich verſichere Euch, dieſe „alle ſind aufmerkſame Zuſchauer des nächt„lichen vom Monde erleuchteten Schau-

„ſpiels geweſen, durch das ich Euch äffte,
„und Euren leeren Kopf mit Hoffnungen
„erfüllte, und ſie alle können Euch von
„ihren körperlichen Mängeln und Vorzü-
„gen Rechenſchaft ablegen, wenn Ihr ſie
„darum befragt. Auch kann ich Euch
„mein Wort geben, daß die Kinder, die
„Ihr durch die Kraft dieſes oder jedes an-
„dern übernatürlichen Mittels zu erhalten
„vermeinet, Euch keine Sorge machen wer-
„den — nehmt daher beſſere Maasre-
„geln, wenn Ihr Erben haben wollet. Nun
„wißt Ihr, woran Ihr ſeid, jetzt nehmt
„noch das wenige zu Herzen, was ich Euch zu
„ſagen habe. Thut Eurem Pachter Abbitte
„für die ihm angethane Beleidigung; denn
„Ihr ſeid mit ihm in gleichem Falle, und
„habt nicht im geringſten Urſache, Euch über
„ihn zu erheben. Gebt Lehnchen eine gute
„Ausſteuer, wenn ſich ein braver Mann
„für ſie findet, zur Strafe, daß Ihr ſie
„zum Ziele Eures albernen Spottes mach-
„tet. Wofern Ihr meine Befehle nicht
„achtet, und eins von dieſen Stücken unter-
„laßt, ſo ſchwöre ich Euch, daß ich Euch eine

„Züchtigung zubereiten will, gegen die alle
„diejenigen, die Ihr bereits empfunden
„habt, noch Wohlthaten seyn sollen. Ver-
„laßt Euch nicht auf Eure Vorsicht, noch
„selbstgerühmte Klugheit, denn ich habe
„Mittel in meiner Gewalt, Euch zu de-
„müthigen, wovon Ihr Euch noch nichts
„träumen lasset; und ob ich gleich nicht
„gesonnen war, sie zu Eurem Besten zu
„verwenden, so könnte ich doch leicht in
„Versuchung gerathen, Euch die geheime
„Kraft derselben sehr schwer fühlen zu las-
„sen, wenn Ihr mich dazu reizt. Viel-
„leicht schwebe ich in dem Augenblicke, da
„Ihr diesen Brief leset, unsichtbar um Euch,
„und bin Zeuge Eurer Entschließungen und
„Aeußerungen. Zum Beschluß geb' ich
„Euch noch den Rath: Mäßigt Eure
„Sucht zu witzeln, denn Ihr besitzt kein
„Talent dazu; übergießt nicht jeden Ge-
„genstand mit Euren frostigen Scherzen,
„woran kein Mensch von Verstand Ge-
„schmack finden kann; prahlt nicht mit
„Kenntnissen, die Ihr nicht besitzt, das
„heißt so viel als: Prahlt gar nicht; kauft

„Euch Nieſewurz, um Euer Gehirn zu „reinigen — Und hiermit gehabt Euch „wohl.“

Mit ofnem Munde ſtand der arme Schächer da, ſo betäubt von dieſer Nachricht, daß ſeine Zunge ihm den Dienſt verſagte, und er in den erſten Augenblicken kein Wort hervorbringen konnte. So eine hohe Meinung er ſonſt von ſich ſelbſt hatte, ſo klein kam er ſich jetzt vor. Er war ſo ganz zu Boden geſchlagen, daß er auch die Hoffnung aufgab, ſich je wieder aufrichten zu können, und — wie es der Fall gemeiniglich bei ſchwachen Geiſtern zu ſeyn pflegt — da er ſich vorher für einen Halbgott gehalten, und die Aufmerkſamkeit aller Menſchen auf ſich zu ziehen gewünſcht hatte, hätte er ſich jetzt, bei der erſten ihm widerfahrnen Erniedrigung, gern in eine Höhle verkrochen, um ſich und ſeine Schande zu verbergen. Auf einmal fiel ihm die Drohung des Gauners ein, und ſo ſehr es ihm auf der einen Seite zum Troſt gereichte, einen Dämon, dem übernatürliche Kräfte zu Gebote ſtunden, — denn für einem ſolchen hielt er

ihn

ihn im ganzen Ernſt — zum Gegner zu haben, von welchem überwunden zu ſeyn er ſich nicht ſchämen durfte, ſo ſehr fürchtete er ſich auch, daß dieſer Wort halten, und ihn abermals heimſuchen möchte.

Er nahm alſo keinen Anſtand, Punzen zum Vertrauten ſeines Kummers zu machen, erzählte ihm die ganze Geſchichte nicht ohne Erröthen, theilte ihm die Hauptpunkte des Briefes mit, entſchuldigte ſich bei ihm wegen ſeiner Spötterei, verſprach ſeiner Tochter eine Summe Geld, wenn ſie heirathen würde, bat ihn aber, die ganze Sache ſo viel als möglich verſchwiegen zu halten. „Das will ich „gern thun,“ ſagte Punz; „wir ſind beide „von dem Schelm betrogen worden, und ich „ſehe wohl, Vornehme haben in dieſem Fall „nichts vor unſer einem voraus, und werden „bisweilen auch übertölpelt. Tröſten Sie ſich „mit mir; ich pflege immer zu ſagen, hin „iſt hin, wenn ich etwas verloren, und „keine Hofnung habe, es wieder zu erhal„ten.“ —

„Ja wohl,“ erwiederte der Edelmann, „mein Geld iſt hin, meine Hofnungen ſind

„hin, und, was mehr als alles iſt, mein guter „Humor iſt auch hin — ich darf ja kaum „den Mund mehr aufthun, wenn ich nicht „den ſchlauköpfigen Satan wieder auf den „Ferſen haben will.“

Der Telegraph.

Anton Sertau war von der Zeit an, da er die Kinderſchuhe ausgezogen hatte, immer ein luſtiger Patron geweſen; eine Gelegenheit zu irgend einer Ergötzlichkeit ungenutzt verſtreichen zu laſſen, hätte er für eine unverzeihliche Sünde gehalten, und oft reichten bei ihm die Stunden zu den ihnen gewidmeten Vergnügungen nicht zu — er hätte ſich theilen mögen, um ſie alle genießen zu können. So kam es, daß er nie Langeweile, oder einige Leere empfand, und ob er gleich gewünſcht hätte, die Zeit, welche die Natur nothwendig zu ihrer Erholung bedurfte, beſſer anzuwenden, anſtatt ſie zu verſchlafen, ſo ging ſie doch nicht gänzlich verloren — Morpheus war ſo gefällig, ihm die lachenden Scenen des verfloſſenen Tages in angenehmen Träumen wieder vorzugaukeln, oder ihn zu neuen Feſten einzuladen, denen er ſich beim Erwachen nie entzog. Unter ſeinen Freun-

den und allen den luſtigen Brüdern, die mit ihm zugleich auf der Bahn des Vergnügens forteilten, jedes Röschen pflückten, das ihnen unterwegs aufſtieß, und Genuß für den höchſten oder vielmehr einzigen Zweck ihres Daſeins hielten, zeichnete er ſich durch eine gröſſere Anſtrengung, und durch ein unaufhaltſameres Beſtreben aus, alle ſeine Wünſche, ſelbſt die ausſchweifendſten, zu befriedigen. Er dünkte ſich ein Halbgott, wenn er irgend ein Ziel erreicht hatte, oder am Abend eines wonnevoll verlebten Tages zu ſich ſelbſt ſagen konnte: Mehr iſt wohl kein Menſch im Stande zu thun.

Daß das ſchöne Geſchlecht eine Hauptrolle in den Begebenheiten ſeines Lebens ſpielte, und das meiſte dazu beitrug, um es zu verſüßen, bedarf wohl keiner Erinnerung —

Denn was wär ohne ſie, die uns das Leben würzen,
was wäre ſelbſt ein Paradies?
In Nova Zembla ſich die Zeit durch Küſſe kürzen —

von einem ſchönen Mund, verſteht ſich ohnedies —
die lange Nacht durch Liebesfeu'r erhellen,
durch zweier Herzen Glut Eisfelſen aufzuthaun;
wenn Flöckchen Schnee an zu Lawinen ſchwellen,
im ſichern Hüttchen ſich feſt Aug ins Auge ſchaun —
Und ohne ſie in einem Tempe wohnen,
die uns Natur ſo freundlich zugeſellt,
um das Gefühl durch Freuden uns zu lohnen,
wodurch ſie ſelbſt ihr Meiſterwerk erhält —
Die Wahl iſt wohl nicht ſchwer — Nein, ohne Zärtlichkeit,
und ohne den Genuß, den uns die Liebe beut,
muß kümmerlich dies Leben uns verfließen,
ohn' an des Grabes Rand zu wiſſen:
Was iſt hienieden Seligkeit?

Den Vorwurf alſo konnte man ihm nicht machen, daß er ſeine Gefühle unterdrückte, und die goldne Zeit verſäumte, wo er Freu-

den einerndten konnte. Weit eher hätte man ſagen können, daß er des Guten zu viel that, ſich manche Immoralität dabei zu Schulden kommen ließ, und ſo in vollem Gallop ſein Daſein genoß, als ob es ein Wettrennen mit allen Wollüſtlingen ſeiner Zeit gegolten hätte, wie es denn auch beinahe nichts anders war; und nichts ſchmeichelte ihm mehr, als wenn man ihm den Preis darin zuerkannte. Er glaubte, ſeine Kraft wäre eben ſo unerſchöpflich, wie ſein guter Wille, und dachte ſo wenig an weiſe Sparſamkeit auf folgende Zeiten, als ein zur Verſchwendung geneigter Jüngling, der nach dem Tode ſeines kargen Vaters ſich nun im Beſitz der ſehnlich gewünſchten Schätze ſieht, und jetzt nur auf Mittel bedacht iſt, die ſeit vielen Jahren unter Schloß und Riegel verwahrten Gefangenen recht ſchnell zu erlöſen. —

Wo ein hübſches Mädchen aufblühte, da war Sertau flugs hinterdrein, um ſie wegzukapern, und kein Mittel wurde unverſucht gelaſſen, die Feſtung zu erobern, und die mütterliche Wachſamkeit zu hintergehen. Eben ſo

wenig Bedenken trug er, Eingriffe in das Eigenthum Anderer zu thun, und ihre Rechte zu verletzen. Gefiel ihm ein Weib, ſo ſuchte er mit dem Manne Bekanntſchaft zu machen, von welchem Stande er auch ſeyn mogte, ſchlich ſich in das Haus ein, und that ſein möglichſtes, um dem Herrn Gemahl die Mühe zu erſparen, für die Fortpflanzung ſeines Geſchlechts zu ſorgen.

Er war reich, ſparte keine Geſchenke, kannte das weibliche Herz genau, wußte jeden ſchwachen Augenblick deſſelben meiſterhaft zu benutzen, und beſaß die Gabe, ſich bei den Frauenzimmern einzuſchmeicheln, in einem hohen Grade — was Wunder, daß ſeine Anſchläge ihm nur ſehr ſelten mißlangen, und daß er ſeine Wünſche gemeiniglich gekrönt ſah, ſo bald er ſie nur ernſtlich äußerte? Mußte er auch bisweilen den ſchmachtenden Schäfer ſpielen, ihm wurde die Zeit dabei nicht lang; zeigten ſich Hinderniſſe und Schwierigkeiten, er wußte ſie zu überwinden, und ſein Triumph war dann deſto vollkommner. Die Liſte ſeiner Siege und Eroberun-

gen war daher ſehr anſehnlich, und ſein Gedächtniß vermogte ſie nicht alle zu faſſen, ſo angenehm ihm auch die Erinnerung daran war.

So ging es ununterbrochen fort, bis er nahe an den Vierzigen war, und auf dem Punkte ſtand, in die Claſſe der Hageſtolzen eingeſchrieben zu werden. Jetzt ſpürte er allmählich einige Veränderungen in ſich, deren Urſache er ſich nicht zu erklären wußte, ob ſie gleich ſehr natürlich war. Er fühlte nicht mehr den mächtigen Drang nach Vergnügungen, der ihn ſonſt ſo unwiderſtehlich hinriß, er ward eigenſinnig, und bisweilen äußerſt ekel in der Wahl der Gegenſtände; was er zuvor ſchön, entzückend, bezaubernd gefunden hatte, dünkte ihn jetzt gemein und alltäglich, ſein Geſchmack nahm eine bizarre Wendung, es bedurfte dann und wann ungewöhnlicher Reizungen, um ſeine Sinnlichkeit zu wecken — kurz, alle Kennzeichen eines abgeſtumpften Gefühls äußerten ſich bei ihm, ohne daß er im geringſten argwohnte, daß es ſchon ſo weit mit ihm gekommen wäre.

Er ſuchte den Grund ſeines Mißbehagens außer ſich, den er nur in ſich ſelbſt hätte finden können, glaubte, die Mädchen und Weiber wären häßlicher, der Wein ſchlechter, die Feſte und Luſtbarkeiten langweiliger geworden als ehemals, da er ſich blindlings in den Wirbel von Zerſtreuungen geſtürzt hatte, und ſchob ſo die Schuld auf Dinge, die im Ganzen genommen keine Veränderung erlitten hatten. Wenn ihn die üble Laune plagte, ſann er auf Mittel, ihrer los zu werden, und da konnte es denn nicht fehlen, daß er bisweilen eine unrechte Wahl traf, und gerade das Gegentheil von dem bewirkte, was er zu erlangen wünſchte. Er verfiel auf allerhand Sonderbarkeiten, brachte es auch wohl dahin, daß ſie ihn eine Zeitlang ergötzten; mit ihrer Neuheit verloren ſie aber auch allen Reiz für ihn, und er kam bald wieder in ſeine vorige Lage zurück.

Auf einmal fuhr ihm der Gedanke durch den Kopf, zu heirathen, und er freute ſich über dieſen Einfall, wie ein Kind über ein neues Spielzeug. Er verſetzte ſich ſchon im

Geiſt in ein häusliches Leben, und mahlte die künftigen Scenen deſſelben mit den reizendſten Farben aus; denn in dieſem Augenblicke ſah er den Eheſtand für eine Panacee an, die alle ſeine Beſchwerden heilen würde. „Eine „Frau fehlt mir,“ ſagte er zu ſich ſelbſt, „das „ſeh' ich nun wohl ein. Wenn ich wohin kom„me, find' ich nichts als alberne Alltagsgeſich„ter, die mich gähnen machen, und ein ſteifes „gezwungenes Weſen, daß mir faſt die Luſt zum „Leben darüber vergehen möchte; die Frölichkeit „und der muntere Ton, die ſonſt überall herrſch„ten, ſind ganz verſchwunden. Im Hauſe bin „ich allein, und niemand bekümmert ſich ſehr „um mich; es iſt alſo kein Wunder, wenn „mich bisweilen die Grillen plagen — Das „ſoll bald anders werden.“ — Er hätte gewünſcht, ſogleich mit ſeiner künftigen Gattin vor den Altar treten zu können.

Sobald ſeine Freunde und Bekannten ſein Vorhaben erfuhren — denn er machte gar kein Geheimniß daraus — ſuchten ſie es ihm auszureden, und bedienten ſich aller erſinnlichen Gründe, um ihm begreiflich zu

machen, wie lächerlich und gewagt es ſei; einige aus guter Meinung, die meiſten aber, weil ſie befürchteten, durch dieſe Heirath einen guten Geſellſchafter zu verlieren, der ſich ihren Gelagen und Luſtparthieen nie entzogen hatte. Diesmal aber richteten ſie nichts aus, ſo nahe ſie es ihm auch legten. — „Schäme „Dich, Anton,“ ſagten ſie, „Du haſt über „ſo manchen gelacht und geſpöttelt, der ſich „unter die Herrſchaft des Pantoffels begab, „und willſt Dich nun ſelbſt unter einem ſol„chen Scepter beugen — Kannſt Du ohne „Erröthen daran denken?“

„Mit Vergnügen denk' ich dran,“ erwiederte er; „ich habe nun ſo ziemlich alles „in der Welt verſucht, nun will ich doch auch „einen Verſuch machen, wie der Eheſtand „ſchmeckt.“

„Verdammt bitter — das wirſt Du zu „Deinem Schaden erfahren.“

„Ich will ihn ſchon verſüßen.“

„Der Verſuch wird Dir theuer zu ſtehen „kommen. Biſt Du einmal in der Falle, ſo

„kannſt Du nicht wieder heraus, und wenn „Du Dir den Kopf einſtießeſt.“

„Wer nicht wagt, gewinnt nicht — „Wer weiß, ob ich nicht in dieſer Lotterie mein „Glück mache?“

„Wo hundert Nieten gegen einen Treffer „ſind. Es iſt thöricht, bei einer ſo geringen „Wahrſcheinlichkeit nur etwas aufs Spiel „zu ſetzen; wie viel mehr alles? Was „fehlt Dir jetzt? Kannſt Du Dir nicht alles „verſchaffen, was Dein Herz wünſcht? Biſt „Du nicht glücklich? Und wirſt Du es nicht „immer ſeyn, ſo lange Du Deine Freiheit be„haupteſt?“

„Frei bin ich geweſen, und bin es noch, „aber glücklich? Das iſt eine andre Frage. „Geht mir doch mit Euren Vergnügungen, „mit Euren Gelagen und feinen Parthieen! „Ja, wenn es noch wäre wie ſonſt — da „iſt aber kaum der Schatten mehr. Ehemals „vergnügt' ich mich; jetzt hab' ich Langeweile, „wenn ich dabei bin, und empfinde Ueber„druß, wenn ich zurückkomme. Künftig werd'

„ich mich für dies alles in meinem eignen
„Hauſe ſchadlos halten, und Euch alle ausla-
„chen können.“

„Wenn nur nicht die Reihe zu lachen an
„uns zuerſt kömmt; denn der große Orden,
„zu dem Du ſo manchem Ehemanne verholfen
„haſt, wird Dir auch zu Theil werden, und
„dann darfſt Du auf keine Schonung von
„unſrer Seite rechnen. Du kennſt ja die
„Weiber von Grund aus, und wirſt Dir doch
„nicht etwa ſchmeicheln, eine Ausnahme von
„der allgemeinen Regel machen zu wollen.“

„Eben weil ich ſie kenne, werd' ich es
„ſchon zu verhüten wiſſen, daß mich meine
„Zukünftige nicht mit einem Hauptſchmuck
„beehrt. Unſer einer hat Erfahrung, ver-
„ſteht die Weiber zu behandeln, weiß den
„Augenblick, was ſie im Schilde führen, und
„jede ihrer Minen zu deuten; und ich wollte
„wohl drauf wetten, daß der meinigen auch
„kein zweideutiger Gedanke in den Sinn kom-
„men ſoll, den ich mir nicht zu errathen getraute.
„Freilich darf kein ſolches Geſindel ſich bei mir

„einniſten, wie Ihr ſeid — ich bin ja ſelbſt „lange genug in dieſer Schule geweſen, und „kenne die Schliche alle — Kommen kann „ein Jeder; aber ſich der Dame zum Führer „aufdringen, ihr Baiſemains machen, den „Cicisbeo, oder wohl gar den Unentbehrlichen „ſpielen, das will ich mir verbitten.“

„Und wenn Du Dich noch ſo klug dünkſt, „Du wirſt doch betrogen. Alle lüderliche „Burſche denken ſo wie Du, und glauben, „weil ſie ſelbſt in allen Schlupfwinkeln ge„ſteckt haben, es könne ſich nun niemand mehr „vor ihnen verbergen. Und doch werden „dieſe, trotz ihrer Luchsaugen, gemeiniglich am „erſten angeführt — davon hat man Ex„empel.“

„Vom Gegentheile auch. Heiratheten „Remnau, Storch und Lindemann nicht auch, „und leben nun glücklich, ſo viel auch die Welt „anfänglich darüber krittelte?“

„Remnau, Storch und Lindemann wa„ren andre Kerle als Du, ließen nicht allen „ihren Begierden den Zügel ſchießen, ſondern

zogen

„zogen ſich immer etwas zurück, und lebten,
„gegen andre gerechnet, mäßig und enthalt-
„ſam. Dieſe konnten ſich daher ſchon eher
„unter das Joch ſchmiegen, ohne die Laſt ih-
„rer Ketten ſo ſchwer zu fühlen; und doch wär'
„es noch eine Frage, ob ſie ſo glücklich leben,
„als Du glaubſt. Du hingegen wagſt alles,
„wenn Du auf Deinem Vorſatze beſtehſt.
„Dein Leben haſt Du genoſſen, ſo ſehr als
„man es nur genießen kann, und wirſt Dich
„daher nimmermehr an Einförmigkeit gewöh-
„nen, Deine Frau — ſie ſei auch wer ſie
„wolle — wird es erfahren, was für ein
„ſaubrer Patron Du geweſen biſt, und Dir
„Deine Schelmſtückchen reichlich vergelten,
„denn Weiber wiſſen ſich zu rächen.“

„Wenn man ihnen die Macht dazu läßt —
„dafür werd' ich aber ſchon ſorgen.“

„Du wirſt noch froh ſeyn müſſen, wenn
„ſie Dich nur mit guter Manier hintergeht,
„und nicht etwa gar Deine Ehre vor der
„Welt Preis giebt — Du wirſt vielleicht ſelbſt
„ein Auge zudrücken, und es herzlich gern ſe-

„hen, wenn ſich ein guter Freund einfindet,
„und dann und wann Deine Stelle vertritt.
„Denn, aufrichtig geſprochen — und das
„iſt der Hauptpunkt — Deine beſte Zeit
„iſt verſtrichen, Du biſt bei gewiſſen Gelegen-
„heiten kein Held mehr, und Deine Frau müßte
„ſehr kalter Natur ſeyn, wenn ſie ſich mit
„dem wenigen begnügen wollte, was Du ihr
„übrig gelaſſen haſt. Durch das, was Du
„ihr etwa noch gewähren kannſt, wirſt Du
„ihre Wünſche mehr reizen als befriedigen,
„und läßt Du Dir Deine Schwäche merken —
„wie ſich denn ſo etwas nicht leicht verbergen
„läßt — ſo haſt Du die Hölle auf Erden,
„darfſt den Mund nicht aufthun, wenn ſie
„brummt, mußt zu Kreuze kriechen, wenn ſie
„den Finger aufhebt, die Pillen geduldig ver-
„ſchlucken, mit denen ſie nicht ſparſam ſeyn
„wird, kannſt drauf rechnen, daß ſie Dir je-
„den Biſſen, den ſie auf den Tiſch bringt,
„durch Vorwürfe verſalzen wird, und den
„Himmel täglich um eine baldige Auflö-
„ſung, als das einzige Mittel, Deine Leiden
„zu enden, bitten.“

Dieſer letzte Vorwurf brachte unſern Eheſtands-Candidaten mehr als jeder andre auf, vielleicht weil die Wahrheit gemeiniglich am meiſten zu erbittern pflegt. Er ſchwur, daß er ſechs Weiber nehmen könnte, ohne daß ſich eine über ihn beklagen dürfte, und anſtatt ſich durch die Vorſtellungen ſeiner Freunde abhalten zu laſſen, beſtärkte er ſich nun um deſto mehr in ſeinem Entſchluß, um ihnen zu zeigen, daß ſie ſich alle in ihrer Meinung von ihm geirrt hätten. Er ging nun ernſtlich aufs Freien aus, und ob er gleich überall als ein Wüſtling bekannt war, ſo würde er doch nicht leicht irgendwo vergebens angeklopft haben, wo eine mannbare Schöne der Veränderung ihres Standes und dem ſeligen Augenblicke entgegen ſeufzte, wo man ſie mit dem Titel einer Frau begrüßen würde.

Da er immer ziemlich raſch zu Werke ging, wenn er ſich einmal etwas vorgenommen hatte, ſo bedachte er ſich auch diesmal nicht lange, und blieb mit ſeiner Wahl bei einem Mädchen ſtehen, das ſehr große körperliche Vorzüge beſaß, und in dem Geruche der Keuſchheit

und Ehrbarkeit ſtand. Von ihrem Verſtande machte ſich die Welt freilich keine ſonderlichen Begriffe, im Gegentheil, man wollte bemerkt haben, daß ſie nur nothdürftig damit verſehen ſei; aber weit entfernt, daß dies unſern Sertau hätte abſchrecken ſollen, war es nur ein Sporn mehr, ſich um ſie zu bewerben. Er wollte keine Frau haben, die ihn überſehen konnte, ſondern immer ausſchließlich Herr in ſeinem Hauſe ſeyn, dabei aber das Vergnügen genießen, ihren Geiſt zu bilden, und ihr über manche noch unbekannte Dinge Aufſchluß zu geben; dachte ſich auch ſchon mit Entzücken den feurigen Dank, den ſie ihm für dieſen Unterricht gewähren würde. Er bewarb ſich alſo um ſie, fand kein Hinderniß von Seiten ihrer Eltern und Verwandten, die Schöne ſelbſt ſchien keinen Willen zu haben, berief ſich auf ihre Familie, und gab verſchämt ihr Jawort, weil dieſe es genehmigte; die Verlobung ward gefeiert, und Sertau erſchien nun in allen Cirkeln als Bräutigam.

Während die Anſtalten zur Hochzeit gemacht wurden, hörten ſeine Freunde nicht

auf, ihn mit Spöttereien zu verfolgen, und jeder bot ſeinen ganzen Vorrath von Witz auf, um ihn in die Enge zu treiben, die Gefahren, denen er ſich ausſetzte, recht anſchaulich darzuſtellen, und beſonders die Saite zu berühren, deren wir ſchon oben erwähnt haben, weil ſie wußten, daß er dieſen Mißklang juſt am wenigſten ertragen konnte.

Um dieſe Zeit hatten ſich die Neufranken durch ein Kunſtwerk berühmt gemacht, welches die Bewunderung von ganz Europa auf ſich zog, und ob man ihnen gleich hie und da die Ehre der Erfindung ſtreitig machen wollte, ſo konnte man doch nicht läugnen, daß ſie die erſten geweſen waren, die es vervollkommt, die Anwendung davon im Großen gemacht, und ſich deſſen während des letzten Feldzugs mit beträchtlichem Vortheil bedient hatten — dies war der Telegraph. Sertau war ein großer Liebhaber von Dingen, die in das Gebiet der Kunſt einſchlugen, vorzüglich wenn ſie die Mechanik betrafen, und kam irgendwo etwas dergleichen zum Vorſchein, das Aufſehen machte, ſo ſparte er keine

Koſten, bis er es entweder ſelbſt beſaß, oder es wenigſtens zu Geſicht bekommen, und ſich mit deſſen Behandlung und Nutzen bekannt gemacht hatte.

Kaum hörte er von dem Telegraphen, ſo brannte er auch ſchon vor Begierde, eine genaue Kenntniß von demſelben, ſeinen weſentlichen Beſtandtheilen, und der Methode zu haben, vermittelſt deſſelben Nachrichten in entfernte Gegenden ſchnell und ſicher gelangen zu laſſen. Die Berichte, die davon in den Zeitungen ſtanden, waren dunkel und unbeſtimmt, und dienten oft mehr dazu, den Gegenſtand zu verwirren, als in ein helleres Licht zu ſezzen. Zwar traten ſogleich einige Tauſendkünſtler und Neuigkeitskrämer in Deutſchland auf, die nie eine Gelegenheit vorbeilaſſen, wo ſie einige Groſchen verdienen können, ohne ſich darum zu bekümmern, ob das Publikum durch ihre Produkte hintergangen wird oder nicht, und poſaunten an allen Ecken aus, daß ſie das Geheimniß entdeckt hätten, lieferten auch theils durch zierliche Kupfer erläuterte Beſchreibungen, theils die Maſchine ſelbſt nach

verjüngtem Maaßſtabe; wer ſie aber kaufte, wurde nicht viel klüger als er vorher war, und konnte ſich, wenn es hoch kam, nur einen dunkeln Begrif davon machen. —

Sertau hatte einen Freund in Paris, der im Begrif war, wieder nach Deutſchland zurückzukehren; an dieſen ſchrieb er, und bat ihn, ſich wo möglich ein richtiges Modell von dem Telegraphen zu verſchaffen, und es ihm mitzubringen. Sein Wunſch, der durch die vorigen Täuſchungen nur deſto heftiger geworden war, wurde endlich befriedigt; er erhielt einen kleinen genau verfertigten Telegraph, nach welchem leicht ein größerer gemacht werden konnte, eine deutliche Anweiſung zum Gebrauch deſſelben, und die Methode, die verborgene Schrift zu löſen, deren man ſich zu den Signalen bediente. Er war kaum im Beſitz dieſes Schatzes, ſo machte er einige Proben damit, die ihm ſo ziemlich glückten, und durch wiederholte Verſuche brachte er es endlich ſo weit, daß er aus ſeinem Hauſe in der Stadt augenblicklich Nachrichten und Befehle auf ſein eine Stunde da-

von entferntes Landgut gelangen laſſen konnte, und einer ſeiner Bedienten, den er in allem unterrichtete, war ſein Gehülfe bei dieſen Experimenten.

Je näher der Tag der Hochzeitfeier heran rückte, deſto unerſchöpflicher ſchienen ſeine Freunde an Neckereien und Bonmots zu werden, wodurch ſie ſich an ihm zu rächen ſuchten, daß er ihren wohl gemeinten Rath nicht befolgt hatte. Um ſie auf einmal los zu werden, und ihnen ein ewiges Stillſchweigen aufzulegen, bat er ſie einſt alle zuſammen zu ſich, und ſagte zu ihnen: „Ich bin Eurer Spötte„reien ſatt, und will Euch zeigen, daß ſie bei „mir ganz unrecht angebracht ſind, und daß „meine künftige Frau nicht im geringſten „Urſache haben wird, ſich über mich zu be„klagen.“ —

„Wodurch?“ riefen ſie faſt alle zugleich. —

„Dadurch, daß ich Euch treulich die Ge„ſchichte der erſten Nacht, die ich mit mei„ner Braut zubringe, und die Anzahl meiner

„Triumphe mittheilen will. Damit Eure „Ungeduld befriedigt wird, ſollt Ihr nicht „einmal bis den andern Morgen warten dür„fen, wo ich ohnedies vielleicht ſehr ſpät zu „ſprechen ſeyn würde, ſondern augenblicklich „alles erfahren, was bei mir vorgeht. Ihr „wißt, ich habe den Telegraph, durch den „ich Euch die Nachrichten aufs ſchnellſte zu„kommen laſſen kann, ohne daß ſonſt je„mand etwas davon erfährt; denn Geheim„niſſe dieſer Art taugen doch nicht für Jeder„manns Ohren. Verſammelt Euch alſo in „jener Nacht an einem beſtimmten Orte, wo „ihr meine Signale gut ſehen könnt, gebt „genau darauf Acht, und ſo oft ich die Myr„thenkrone erringe, feiert meinen Sieg mit „Liedern und vollen Pokälen. Dagegen aber „beding' ich mir aus, daß Ihr mich alsdann „ungehudelt laßt, und keinen Zweifel in mei„ne Kräfte ſetzet.“ —

„Wer bürgt uns aber dafür, daß Du „uns nicht durch falſche Berichte hintergehſt, „und Dinge ſignaliſirſt, die ſich gar nicht zu„getragen haben?“ —

Sertau war als ein wahrheitliebender Mann bekannt, der ſich ſelten oder nie eine Uebertreibung zu Schulden kommen ließ, nicht prahlte, nichts verſprach, als was er gewiß zu halten glaubte, und jeden Betrug verabſcheute; ſchwur er aber vollends, dann konnte man ſicher darauf rechnen, daß nichts in der Welt vermögend war, ihn von dem abzubringen, wozu er ſich anheiſchig gemacht hatte. Er hatte Beweiſe genug gegeben, daß er einmal gethane Zuſagen ſelbſt zu ſeinem größten Schaden erfüllte, und ſein Wort galt mehr als tauſend Verſicherungen Anderer. Dies wußten alle, mit denen er Umgang pflog, und da er jetzt ſchwur, daß er kein Haar breit von der Wahrheit abgehen, oder ſich etwas rühmen wollte, was er nicht wirklich gethan hätte, ſo war man völlig zufrieden, und verlangte nichts weiter von ihm.

Nun wurde noch Abrede wegen der Zeichen genommen, deren man ſich bedienen wollte, und am Abend des Tages, an dem ſich Sertau unter Hymens ſanfte Bande ſchmiegte, kam die Geſellſchaft an dem be-

ſtimmten Orte zu einem frölichen Gelage zuſammen, und erwartete mit Sehnſucht die Neuigkeiten aus dem Ehebette ihres Freundes, die ihr der Telegraph mittheilen ſollte.

Kaum ſchlug die Glocke eilf, ſo ſah man
ſchon ein Zeichen,
das man ſehr leicht interpretirt:
es hieß: Zum erſtenmal — Was gilts?
Wir müſſen ſchweigen,
rief jetzt die Schaar — doch hier ſignaliſirt
er noch etwas; laßt ſehn, was will das ſagen?
Ich fand ſie keuſch und rein — Das
iſt der Schalk nicht werth;
man kann darüber manchen fragen,
der dieſen Schatz durch ihn entbehrt.
Nun, einmal iſt nicht viel; wer ſchnell den
Lauf beginnet
ermüdet bald — die Nacht iſt lang.
Jetzt feiern unter Becherklang
die Freunde Sertau's Sieg. — Nur wenig
Sand verrinnet

im Stundenglas, ſo giebt von neuem ſchon
der Telegraph den Herren zu vernehmen:
Triumph! Euch alle zu beſchämen,
errang ich abermals der Liebe ſchönſten Lohn.
Ei, ſagten ſie, das macht uns noch nicht bange;
ein junger Ehemann muß, wenn er debütirt,
ganz andre Thaten thun — nun werden wir wohl lange
verziehn, eh' er ſich wieder rührt. —
Um ein Uhr ungefähr verkündet
das Kunſtwerk einen neuen Sieg:
Zum drittenmale ſchon umwindet
der Myrthenkranz mein Haupt —
Die Truppe ſchwieg,
und mancher dachte ſchon: Viel weiter
brächt' ich's in Wahrheit ſelbſt wohl nicht.
Ja, ſein Verdienſt erweckt ihm heimlich Neider,
blos weil er hält, was er verſpricht.
Doch als der Telegraph nach wenig Stunden

die vierte Loſung gab, wie ſtaunten ſie!
Schnell war ihr hoher Muth verſchwunden,
der ihren Zungen Stacheln lieh. —
Diable, das geht weit! Hat er ſich denn vielleicht
von Hamburg die Eſſenz verſchrieben,
die Nerven ſtählt, und Schwächlinge zum Lieben
von neuem tüchtig macht; wie der Bericht bezeugt,
den jeder hülfsbedürftge Mann
in dortger Zeitung leſen kann? —
So ließ ſich, meinten ſie, das Räthſel löſen;
und freilich wär's für den Credit
ſo manches Prahlers wohl ein großer Troſt geweſen,
der heimlich ſelbſt an dieſer Krankheit litt. — —

Aurora färbt mit ihrem Purpurſaume
der fernen Berge Gipfel nun,
verkündiget dem ungeheuren Raume
den jungen Tag — Im Arm der Liebe ruhn
noch alle, die in ihren Freuden
ſich dieſe Nacht berauſcht, und ſammeln Kraft,

um neue Lorbern zu erbeuten,
und wachend auf der Wanderſchaft
zu Venus Heiligthum raſch wieder fortzuſchreiten.
Nur Sertau ſchläft noch nicht — der wackre Kämpe glaubt,
er müſſe ſich noch ſtärker zeigen,
den Ruhm, den ihm die Läſterſucht geraubt,
bewähren, und das höchſte Ziel erreichen.
Der treue Dollmetſch ſeiner Thaten
macht die Depeſche jetzt bekannt:
Zum fünftenmal kehr' ich mit Ruhm beladen
vom Streit zurück, geſchützt durch Hymens Hand.
Nun war der Clubb aufs Haupt geſchlagen;
verſtohlen blickt man jetzt einander an,
und keiner wagt's, ein Wörtchen nur zu ſagen,
aus Furcht, der andre möcht' ihn fragen,
ob er ſich ſelbſt wohl deſſen rühmen kann?
Man ſehnt ſich nicht, noch mehr zu wiſſen,
und ſchleicht nach Haus, von Reu und Scham erfüllt.

Selbſt Morpheus neckt ſie noch, und zeigt von den Genüſſen,
die ſie entbehrt, im Traum ein treues Bild.

Den Tag darauf brachten ſie ihm ihre zweideutigen Glückwünſche dar, die er mit einer triumphirenden Mine annahm. Er vergalt ihnen auch ihre Neckereien ein wenig, und ergötzte ſich an ihrer Verlegenheit; ihre Forderungen aber, die ſie jetzt und nachher noch oft an ihn thaten, ihnen noch ferner ſeine Gardinen-Geheimniſſe mitzutheilen, wieß er ſtandhaft zurück, theils weil er ſich dazu nicht anheiſchig gemacht hatte, theils weil es mit einer groſſen Unbequemlichkeit für ihn verknüpft war, indem er allemal das Bette verlaſſen mußte, um ſeine Signale zu geben. Er meinte, aus dem Anfang könne man auf die Folge ſchlieſſen, jene aber behaupteten das Gegentheil, und ſagten, ein Strohfeuer gebe zwar eine ſchnelle und lodernde Flamme, verlöſche aber ſehr bald wieder. Wer von beiden Recht hatte, werden wir gleich hören.

So lange die Flitterwochen der jungen Eheleute dauerten, ging es vortreflich, nach und nach aber ſtellten ſich allerlei Unannehmlichkeiten ein, die ihnen kein groſſes Glück für die Zukunft verſprachen, und Sertaun befürchten lieſſen, daß die Prophezeihungen ſeiner Freunde in Erfüllung gehen möchten. Er war ein wüſtes, ungebundenes Leben gewohnt, die Häuslichkeit, die ihm anfangs ein ſo wünſchenswürdiges Gut geſchienen hatte, ward ihm alſo bald zur Laſt, die Einförmigkeit zum Ekel, und die Roſenketten, die er ſich ſelbſt umwunden, die er eine Zeitlang mit Stolz getragen hatte, dünkten ihn jetzt drückende Feſſeln. Er hätte ſich ſeine Lage wohl erleichtern, und noch glücklich ſeyn können, allein er beſaß nicht Feſtigkeit des Geiſtes genug, um ſich ſelbſt zu beherrſchen, und jagte unaufhörlich Irrlichtern nach, die in ein Nichts verſchwanden, wenn er ſie zu erhaſchen glaubte.

Die üble Laune, die ihn zu Hauſe plagte, brachte er auch in alle Geſellſchaften mit, machte ihm jede Zerſtreuung unſchmackhaft, und er wußte

wußte bald nicht mehr, was er mit ſich ſelbſt anfangen ſollte. Ein ſtörriſcher Eigenſinn bemächtigte ſich ſeiner, niemand konnte ihm mehr etwas recht machen, und ob gleich alle ſeine Leute ſich beeiferten, jeden ſeiner Winke zu befolgen, um ihn nur beim Guten zu erhalten, ſo behauptete er doch, kein Menſch auf der Welt ſei ſo ſchlecht bedient, als er. Blos wenn er in der Geſellſchaft der Genoſſen ſeiner ehemaligen Ausſchweifungen war, die ſtets ein aufmerkſames Auge auf ihn hatten, nahm er ſich ſo viel als möglich zuſammen, um ihnen keine Veranlaſſung zu Anmerkungen über ihn zu geben, denen er doch nicht immer entging, weil ſie ihn trotz ſeiner Verſtellung durchſchauten.

Hierzu kam, daß er anfing ſich ſelbſt zu fühlen, und, wiewohl ungern, ſich geſtehen mußte, daß er in der Länge nicht im Stande ſei, den Wünſchen einer jungen feurigen Frau Genüge zu leiſten. Was ihm im Wonnemond ſeiner Ehe ein Feſt geweſen war, dazu bequemte er ſich jetzt höchſt ungern, und nur aus Schuldigkeit, blos um nicht das Anſehen

zu haben, als ob er ſeine Pflichten nicht erfüllen wollte oder könnte. Oft ſtellte er ſich, als ob er die geheimen Winke ſeiner Gattin nicht verſtünde, oft wies er ſie, wenn ſie gar zu deutlich wurden, unter allerlei Vorwänden zurück, und endlich ließ er ſein Bette gar in ein anderes Zimmer ſchaffen, indem er ſich mit ſeiner ſchwachen Geſundheit entſchuldigte, die nur durch eine ununterbrochene Ruhe wieder hergeſtellt werden könnte. So wurde die arme Frau ſchon zur halben Wittwe, ehe ſie noch die Freuden ihres Standes recht genoſſen hatte. Wenn ſeine Freunde ihn jetzt aufzogen, und baten, daß er ſich doch wieder einmal des Telegraphs bedienen möchte, ſo wurde er bitter und anzüglich, ſie mußten alſo mit ihren Späschen einhalten; im Grunde hätte er aber herzlich gern ſignaliſirt, wenn es nur noch etwas zu ſignaliſiren gegeben hätte.

Um das Maas der Leiden voll zu machen, die ſein unglückliches Geſchick für ihn aufgeſpart hatte, wurde er in eben dem Verhältniſſe, wie ſeine Kräfte abnahmen, und er ſich immer weniger im Stande fühlte, die

Forderungen zu befriedigen, die ſeine Gemahlin zwar nicht mit klaren Worten an ihn that, aber doch bisweilen hinlänglich zu verſtehen gab, eiferſüchtig. Da er nur zu gut aus Erfahrung wußte, wie die Weiber zu handeln pflegen, wenn ſie gegründete, oder auch nicht gegründete Urſachen haben, ſich über ihre Ehemänner zu beklagen, ſo hielt er ſich jetzt für völlig berechtigt, die Treue ſeiner Frau in Zweifel zu ziehen. Anſtatt aber ſie mit Nachſicht zu behandeln, weil, wenn ſie ſich eine Schmälerung ſeiner Rechte erlaubte, er die Schuld davon niemanden als ſich ſelbſt aufbürden konnte; anſtatt ihr durch Güte, Sanftmuth und liebreiche Begegnung dasjenige einigermaßen zu erſetzen, was er ihr nothgedrungen entziehen mußte, wurde er immer unleidlicher, und tyranniſirte ſie auf die ſchrecklichſte Art.

Er glaubte, ſeine Ehre wäre unwiederbringlich verloren, wenn es jemanden in der Welt gäbe, der ſagen könnte, er habe ihm zu einer Hauptzierde verholfen; und ungeachtet keiner weniger als er Urſache gehabt hätte,

ſich darüber zu beklagen, weil er ſelbſt die Speiſen nicht genießen konnte, die man ihm vorſetzte, ſo überredete er ſich doch ſelbſt, ſeine Frau dürfe nicht den geringſten Fehler begehen, wenn er ihr auch nichts als den bloßen Titel gewähren könnte; ſo ſehr dies mit den Grundſätzen ſtritt, die er in ſeinem ledigen Stande geäußert und befolgt hatte — er wollte aber überall eine Ausnahme in der Schöpfung machen.

Die unglückliche Leidenſchaft, der er den Eingang in ſein Herz verſtattet hatte, ließ ihn ſelbſt alle die Martern empfinden, die er ſeiner bedauernswürdigen Gattin zubereitete. Tag und Nacht bewachte er ſie wie ein Drache, ſie durfte ohne ſeine Erlaubniß nicht ausgehen, und dieſe ertheilte er ihr nie, als wenn er feſt überzeugt war, daß ſie keine Gelegenheit finden würde, ihn zu hintergehen; er verbot ihr endlich gar, an ein Fenſter zu treten, und wenn ſie Ruhe haben wollte, durfte ſie es nicht zugeben, daß ſelbſt der unbedeutendſte Menſch ihr näher als drei Schritte kam. Unaufhörlich ſann er auf Mittel, wie er ſich vor

der eingebildeten Gefahr in Sicherheit ſetzen könnte; ſelbſt die tollſten und ausſchweifendſten Ideen waren ihm willkommen, und er bedauerte nur, daß ſie nicht ausführbar waren.

Da er in einem andern Zimmer ſchlief, ſo vertraute er ihre Tugend nur fürchterlichen Schlöſſern und unzerbrechlichen Riegeln an, die er ſelbſt vor Schlafengehen anlegte, und doch fuhr er oft im Bette auf, und in der Einbildung, ein verdächtiges Geräuſch gehört zu haben, unterſuchte er alle Thüren und Zugänge aufs genauſte. Hätte er von dem berüchtigten Keuſchheitsſacke des eiferſüchtigen Antonio Cerro etwas gewußt, ſo würde er ohne Zweifel nicht ermangelt haben, ſich einen ähnlichen machen zu laſſen, und ſeine Ehehälfte hineinzuſchieben. So quälte er ſich ſelbſt ohne alle Urſache, und alle Bitten, Thränen und Vorſtellungen ſeiner armen Frau waren fruchtlos.

Vielleicht hätte ſie nicht daran gedacht, ihm untreu zu werden, ſo wenig er die For-

derungen befriedigte, die ſie mit Recht an ihn thun konnte, denn ſie war in der That tugendhaft; wenn er ſie nicht noch obendrein durch ſein Mißtrauen und ſeine gränzenloſe Eiferſucht gepeinigt, und ſie ſo ſklaviſch behandelt hätte. Nun aber, da ihr faſt keine Hoffnung zur Veränderung ihrer unglücklichen Lage übrig blieb, da ihre Leiden mit jedem Tage eher vermehrt als vermindert wurden, ward nach und nach der Trieb in ihr rege, auf einem andern Wege die Genüſſe, nach denen ſie ſchmachtete, und die man ihr entzog, zu ſuchen, ſich auf dieſe Art zu entſchädigen, und ſich zugleich an ihrem Manne zu rächen. Sie ſann unaufhörlich auf Mittel, ihr Vorhaben zu bewerkſtelligen, und verzweifelte nicht daran, daß es ihr endlich gelingen würde, ſo ſehr ihr Argus ſie auch beobachtete. —

Wir haben oben geſagt, daß die Welt von ihrem Verſtande keine hohe Meinung hatte; allein entweder hatte man ſie falſch beurtheilt, und ihre ſchamhafte jungfräuliche Zurückhaltung für Einfalt gehalten, oder die

Veränderung ihres Standes hatte ihre natürlichen guten Anlagen entwickelt, und ihr Gelegenheit verſchafft, ſich in einem vortheilhaftern Lichte zu zeigen, wie dies bei vielen Frauenzimmern der Fall ſeyn ſoll — genug ſie ſchien, ſeitdem ſie geheirathet hatte, eine ganz andre Perſon zu ſeyn, benahm ſich in ihren Reden und Handlungen ſo klug, daß man ſich nicht genug darüber wundern konnte, war witzig und lebhaft, und widerlegte das üble Vorurtheil hinlänglich, das man von ihr gefaßt hatte. Auch diesmal kam ihr Verſtand ihr zu Hülfe, da ſie den Anſchlag machte, ſich das Joch zu erleichtern, unter dem ſie ſeufzte.

Der Telegraph exiſtirte noch, wurde aber wenig mehr gebraucht, weil er für den veränderlichen Sertau nun ſchon etwas Altes war. Seine Frau kannte den Gebrauch dieſer Maſchine ebenfalls, denn als ſie ihn in den erſten Tagen ihres Eheſtandes gefragt hatte, was das für ein Ding wäre, erzählte er ihr, noch ſtolz von ſeinen Thaten, mit einer triumphirenden Mine, in welchem ſchlimmen Ver-

dacht er bei ſeinen Freunden geſtanden hätte, und wie er, um ſie zu beſchämen, noch in der Hochzeitnacht durch Hülfe des Telegraphs ihnen ſeine Siege kund gemacht hätte. Das gute Weibchen wurde roth bis an die Ohren, ſchlug ihn mit den Worten: „Böſer Mann!“ auf die Schulter, und konnte ſich nun erklären, warum er damals ſo oft aus dem Bette aufgeſtanden war. Er machte ſie alsdann auf ihr Bitten mit der Einrichtung der Maſchine bekannt, unterrichtete ſie in der Anwendung derſelben, und in der geheimen Sprache, der man ſich zu den Signalen bediente, und ſie machte einige kleine Verſuche damit, die ihr recht gut gelangen, ohne zu ahnen, daß das, was ihr jetzt zu einem bloßen Zeitvertreib diente, einſt von großem Nutzen für ſie ſeyn würde.

Ganz konnte ſich Sertau nicht von allen Geſellſchaften ausſchließen, ohne ſich lächerlich zu machen, wofür er ſich am meiſten fürchtete; er beſuchte alſo mit ſeiner Frau dann und wann die öffentlichen Cirkel, und andre dem Vergnügen geweihte Oerter, konnte

auch nicht umhin, den Gaſtgeboten beizuwohnen, die ſeine Freunde und Verwandten bisweilen anſtellten, ob ihm gleich das alles im Grunde herzlich wenig Spas machte, weil er immer befürchtete, es möchte ſich bei einer ſolchen Gelegenheit ein heimlicher Liebeshandel mit ſeiner Gemahlin anſpinnen, und daher in beſtändiger Unruhe ſchwebte. Sie hingegen betrug ſich ſo anſtändig, und vermied ſo ſehr jeden Schein der Coquetterie, daß die Läſterſucht ſelbſt ihrem Charakter nicht den geringſten Flecken hätte aufbürden können. Jetzt, da ſie den Entſchluß gefaßt hatte, ſich an ihrem Manne zu rächen, erlaubte ſie ſich, doch ohne auf die entfernteſte Weiſe die Schranken der Sittſamkeit zu überſchreiten, ein wenig mehr Freiheit, in der Hoffnung, jemanden zu finden, der den geheimen Wunſch ihres Herzens errathen, und ſich bereitwillig zeigen würde, ihn zu befriedigen.

Sie war jung und ſchön, ihre häuslichen Leiden hatten ihrem Aeußerlichen ein gewiſſes ſchmachtendes Weſen verliehen, das ſie um vieles intereſſanter machte; in ihren Augen glänzte

nicht jenes wilde Feuer, das Begierden verräth, und ſie in Andern ebenfalls anzufachen ſucht, allein ſie ſchienen Sehnſucht nach irgend einem Gute auszudrücken, und um Theilnahme an innerm Kummer zu bitten. Man wird alſo leicht glauben, daß es ihr nicht an Anbetern fehlen konnte, ſo bald ſie nur die geringſte Neigung blikken ließ, deren haben zu wollen, und in der That hatte ſie auch ſchon manchen jungen Liebesrittern ſtille Seufzer ausgepreßt, denen es theils nur an Gelegenheit fehlte, ihr ihre Wünſche deutlicher zu erkennen zu geben, und die auch zum Theil von ihrer Kälte und matronenmäßigen Ehrbarkeit zurückgeſchreckt wurden.

Solche Herren haben ſehr ſcharfe Augen, ſo bald ſich der fernſte Anſchein zeigt, gute Beute machen zu können; ſie bemerkten alſo ſehr ſchnell die Veränderung in Leonorens Betragen, ſo wenig auffallend ſie war, und drängten ſich mit Gewalt zu ihr, um vor allen Dingen ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen, ſich bei ihr beliebt zu machen, und, wenn ihnen dies glückte, ſich den Weg zu weitern Fortſchritten zu bahnen. Sie ſah mit

nicht geringem Vergnügen, daß ſie die Auswahl unter allen jungen liebenswürdigen Leuten in der Stadt hatte, und daß es nur von ihr abhing, die ſämmtlichen Schönen zur Verzweiflung zu bringen, indem ſie ihnen ihre Liebhaber abwendig machte. Man huldigte ihren Reizen von allen Seiten, und hielt es für eine große Gunſt, die Spitzen ihrer Finger berühren zu dürfen.

Es ſtand nicht in ihrer Macht, ſo viel Glück auszuſpenden, um die Hoffnungen und Wünſche eines jeden zu krönen, der ihr ſeine Opfer in tiefſter Demuth darbrachte, und hätte ſie es auch gekonnt, ſo würde ſie es nicht gethan haben, weil ſie nicht auf Eroberungen begierig war, kein Heer von Sklaven an ihren Triumphwagen feſſeln, ſondern nur mit einem Einzigen, der ihrer Erwartung entſprach, die ſüßen Freuden einer geheimen Verbindung genießen wollte. Sie benahm ſich daher auch mit der äußerſten Klugheit und Vorſicht, und hütete ſich ſorgfältig, Neid und Eiferſucht weder bei ihrem noch dem männlichen Geſchlechte zu erwecken, theils um ſich

keine Feinde zu machen, die ihrem Manne ſchlimme Nachrichten von ihr hätten hinterbringen können, theils um dieſen ſelbſt zu täuſchen, und ſeinem bis jetzt ungegründeten Argwohn keine neue Nahrung zu geben.

Dies letzte ward ihr freilich ſehr ſchwer, denn ſeine Aufmerkſamkeit auf ſie war durch nichts einzuſchläfern, und es hätte nichts bedurft, als ſie ein einziges mal auf einem zweideutigen Blicke zu ertappen, um ihr ein noch weit härteres Schickſal zu bereiten, als ſie jetzt ſchon erduldete. Dem ungeachtet glückte es ihr bisweilen, ſich ſeiner Wachſamkeit in zahlreichen Geſellſchaften zu entziehen, beſonders wenn er in eine Spielparthie verwickelt wurde, wozu ſie das ihrige auf eine unverdächtige Art beitrug. Da verlor er nun freilich aus Zerſtreuung, und weil er mehr an ſeine Frau als an das Spiel dachte, manches Solo mit vier Matadoren, das kein andrer Menſch verloren haben würde, verkaufte ſich eben ſo oft, und machte andre Verwirrungen, indeſſen mußte er ſich doch endlich ein wenig zuſammen nehmen, wenn ſeine Mitſpieler, die wohl merk-

ten, wo ihn der Schuh drückte, ihn gar zu ſehr aufzogen; Lorchen aber ließ die koſtbaren Augenblicke, wo er anderwärts beſchäftigt war, nicht unbenützt, und muſterte mit kritiſchem Auge die Herren, die um ſie herum flatterten, um denjenigen zu ihrem Galan zu erkieſen, der ihrer Gunſt am meiſten würdig ſchien.

Ihre Wahl fiel endlich auf einen jungen Mann von vielen Verdienſten, der ihr beim erſten Anblick nicht mißfallen, und durch ſein Betragen ſie immer mehr vor ſich eingenommen hatte. Er war keiner von den unbärtigen hirnloſen Stutzern, die wie Narciß zum Sterben in ihre eigne Perſon verliebt ſind, einzig und allein den Ton angeben wollen, über alles, was noch ſo weit außer dem Kreiſe ihres Faſſungsvermögens liegt, entſcheidend urtheilen, und dennoch lediglich ihrem Schneider, ihrem Friſeur, und wenn es hoch kömmt, ihrem Tanzmeiſter, die ganze Summe ihrer Vollkommenheiten zu danken haben; auch keiner von den zudringlichen Gecken, die jedes Frauenzimmer, das ihnen aufſtößt, als eine

gute Beute betrachten, unbekümmert, ob ihre Anträge gut aufgenommen werden oder nicht, ihr Ziel blindlings verfolgen, und am Ende wohl gar das durch Prahlereien zu erſetzen ſuchen, was ihren Siegen an Wahrheit abgeht.

Stern — ſo hieß derjenige, der Madam Sertau gefeſſelt hatte — beſaß bei ſeinen körperlichen Vorzügen eine liebenswürdige Beſcheidenheit, zugleich aber einen geheimen Stolz, und Selbſtgefühl genug, um zu wiſſen, daß er nicht leicht zurückgewieſen werden würde, wenn er einer Schöne ſeine Huldigungen darbrachte. In ſeinem Betragen hielt er die Mitte zwiſchen einer ängſtlichen Blödigkeit und einer beleidigenden Unverſchämtheit, und gab ſeine Wünſche zu verſtehen, ohne die Gewährung derſelben als ein Recht zu fordern. So erſchien er Madam Sertau, und was ihr günſtiges Vorurtheil für ihn noch vermehrte, war, daß ſie in ſeinen Augen die Verſicherung zu leſen glaubte, er würde die Gipfel der ſteilſten Berge erklimmen, ſich durch Meere und Flammen einen Weg bahnen, kein Hinderniß

ſcheuen, jede Schwierigkeit überwinden, um zu ihrem Beſitz zu gelangen.

Gerade ſo eines Mannes bedurfte ſie, wenn ihre Hofnung, ſich die Bitterkeit ihres Eheſtandes zu verſüßen, nicht ſcheitern ſollte; denn es gehörte Kühnheit und Unternehmungsgeiſt dazu, den Drachen zu beſiegen, oder zu überliſten, der ſie bewachte. — Ein ſanfter bedeutender Händedruck, von keinem neugierigen Blicke belauſcht, gab ihrem Verehrer zu erkennen, daß ſie ihn verſtanden habe, und nicht abgeneigt ſei, ihm fernere Beweiſe ihres Wohlwollens zu geben, wenn ſich eine ſchickliche Gelegenheit dazu fände.

Damit war aber freilich wenig gethan, denn an einer ſolchen Gelegenheit mangelte es gänzlich, und ſie durften es kaum wagen, ihre Augen ſprechen zu laſſen, weil ſie immer beſorgen mußten, entdeckt zu werden. Zwar glückte es dem verliebten Stern einmal, der Dame heimlich einen Brief zuzuſtecken, der die Empfindungen ſeines Herzens in der zärtlichſten und ehrerbietigſten Sprache von der Welt aus-

drückte, allein an eine Antwort war nicht zu denken, und ſie beſeufzte im Stillen ihr trauriges Geſchick, das ſie zu einer Sklaverei verdammte, die ihr mit jedem Tage unerträglicher ward.

Nichts iſt bedrängten Liebenden ſo nothwendig, als eine Vertraute, in deren Buſen ſie ihre Klagen ausſchütten können, und die Mitleid genug beſitzt, ſie in ihren Schutz zu nehmen, und ihnen die Mittel zur Befriedigung ihrer heißeſten Wünſche zu erleichtern. Zum Glück fand Leonore jetzt eine ſolche Freundin, der ſie ihr Herz um ſo eher aufſchließen konnte, da dieſe ſchon in demſelben geleſen hatte. Ob es gleich nicht ſtadtkündig war, wie wenig Urſache Madam Sertau in jedem Betrachte hatte, mit ihrem Manne zufrieden zu ſeyn, ſo ſagte man ſich doch hie und da einander etwas ins Ohr, und man weiß ſchon, daß in dergleichen Fällen Muthmaßungen die Stelle der Gewißheit vertreten. Auch die Dame, von der die Rede iſt, hatte verſchiednes gehört, und in dem gegenſeitigen Betragen der beiden Eheleute, die ſie genau beobachtete, die

Beſtä-

Beſtätigung deſſen gefunden, was ihr hinterbracht worden war. Da ſie ſich aber nicht vorſtellen konnte, daß eine ſo junge reizende Frau, wie Leonore war, ihre Leiden mit einer gänzlichen und ihrem Geſchlechte gar nicht gewöhnlichen Reſignation ertragen ſollte, ſo richtete ſie ihre ganze Aufmerkſamkeit auf ſie, nicht um ihr zu ſchaden, ſondern blos um etwas zu entdecken, das ſie in ihrer Vermuthung beſtärkte, und erſpähte auch endlich die geheime Flamme, die in Leonorens Bruſt glühte.

Es jammerte ihr, daß dieſe aus Mangel an Nahrung wieder verlöſchen, oder ſich wenigſtens unfruchtbar in ſich ſelbſt verzehren ſollte, und da ſie ſich gar zu gern in die Angelegenheiten der Verliebten miſchte, ſo ließ ſie dieſe Gelegenheit nicht aus den Händen, ihrer Neigung Genüge zu thun. Sie zog das nächſtemal, da ſie ſich mit Madam Sertau in Geſellſchaft befand, dieſe bei Seite, bedauerte ſie, daß ihr Mann das Glück, ſie zu beſitzen, ſo wenig zu ſchätzen wiſſe, gab ihr zu verſtehen, daß ſie das Geheimniß ihres

Herzens errathen zu haben glaubte, und bot ihr ihre Dienſte an. Dies alles geſchah in einem ſo freundſchaftlichen, theilnehmenden Tone, daß Leonore nicht umhin konnte, dieſe Güte durch ein uneingeſchränktes Zutrauen zu erwiedern. Sie machte ſie mit ihrer ganzen Lage bekannt, legte ihr ein offenes Geſtändniß von ihren Empfindungen, beſonders in Anſehung Sterns, ab, und bat ſie um ihren Beiſtand. Dieſen verſprach ihr ihre Vertraute nicht nur, ſondern hielt auch ihr Wort redlich, und beeiferte ſich recht, den beiden girrenden Täubchen in ihren Angelegenheiten nützlich zu ſeyn.

Durch ihre Vermittelung flogen nun faſt täglich Briefe, Verſicherungen, Schwüre, und alles was zur Unterhaltung einer Intrike dient, hin und her. Beider Herzen ſchwammen in Wonne, wenn ſie neue Beweiſe ihrer gegenſeitigen Zärtlichkeit erhielten, und jedes ſuchte das andre zu überzeugen, daß der ganze Werth ſeines Lebens nur von dem Bewußtſein, geliebt zu werden, abhing. Weiter

kam man aber immer noch nicht, und ihr höchſter Wunſch, eine geheime und ungeſtörte Zuſammenkunft bei ihrer gemeinſchaftlichen Freundin zu haben, konnte unmöglich zur Erfüllung gebracht werden, da Sertau ſeine Frau nie allein ausgehen ließ. Einige Anſchläge, die man in dieſer Abſicht gefaßt hatte, waren ſchon vereitelt worden, und überall ſtanden ihrem Vorhaben unüberwindliche Hinderniſſe entgegen. Weit entfernt aber, ſich dadurch abſchrecken zu laſſen, feuerte dies ihre Begierden nur noch mehr an, zumal da ſie an öffentlichen Oertern, und wo ſie ſonſt zuſammen kamen, ſich völlig fremd gegen einander ſtellen mußten, um keinen Verdacht zu erwecken.

Leonore ſah endlich ein, daß kein andrer Ort, die gedachte Zuſammenkunft zu bewerkſtelligen, übrig bliebe, als ihr eignes Haus, und ſo verwegen dies Vorhaben auch ſchien, ſo hofte ſie doch, es glücklich auszuführen. Sie gerieth auf den Einfall, ſich zu dem Ende des Telegraphs zu bedienen, ihrem Liebhaber alles, was ſie beträfe, beſonders aber die Zeit, wenn ihr Mann abweſend ſeyn würde, durch

Signale kund zu thun, und ihm auf dieſe Art den Zutritt zu ihr zu erleichtern. Kaum hatte ſie dieſen Gedanken gefaßt, ſo eilte ſie auch, ihn ins Werk zu richten, und ſchrieb einen Brief an Stern, worin ſie ihm von ihrem Vorhaben Nachricht gab, ihm die nöthigen Verhaltungsregeln ertheilte, und die Zeichen feſtſetzte, deren ſie ſich bedienen würde. Das übrige verabredete ſie mit ihrer Freundin mündlich, und bat ſie, es an die Behörde zu befördern.

So bald man mit den Vorbereitungen völlig zu Stande war, wartete man ſehnlich auf eine Gelegenheit, das Experiment ſelbſt zu machen, und dieſe fand ſich durch Vorſchub der gütigen Vermittlerin bald, die ein Gaſtgebot veranſtaltete, wozu Herr und Madam Sertau eingeladen wurden. Lorchen aber ſchützte Unpäßlichkeit vor, und wollte nicht mitgehen; ihr Mann, der ſehr wohl damit zufrieden geweſen wäre, wenn ſie ſich niemals öffentlich producirt hätte, war auch gar nicht böſe darüber, und ging allein. Von der Möglichkeit, daß ſie einem Liebhaber indeſſen ein Rendesvous im Hauſe geben würde,

ließ er ſich nichts träumen, theils weil er ihr eine ſolche Keckheit nicht zutraute, theils auch nicht glaubte, daß ſie mit irgend einer Mannsperſon in Verhältniſſen ſtünde, die ſo etwas beſorgen ließen; er nahm daher auch gar keine Maasregeln, ſich vor der Gefahr zu ſichern, die er immer gefürchtet hatte, und die ihm nie näher geweſen war als jetzt.

Er war nicht lange fort, ſo entfernte Madam die Ueberläſtigen, die ihrem Glücke hätten hinderlich ſeyn können, und ſetzte den Telegraph in Bewegung. Stern, der nur darauf gewartet hatte, erſchien, und beide Liebende erndteten den Lohn ihrer Beharrlichkeit in den wonnevollſten Umarmungen ein. Lorchen fand einen ſo großen Unterſchied zwiſchen ihrem entkräfteten Ehemann und ihrem jungen rüſtigen Liebhaber, daß ſie ſich im Stillen glücklich pries, eine ſolche Eroberung gemacht zu haben, und ſie genoß ihr Glück doppelt, da ſo viele Schwierigkeiten zu überwinden geweſen waren, ehe ſie dazu gelangen konnte. Stern aber war vor Entzücken auſſer ſich, gab ihr wiederholte Beweiſe ſeiner

Zärtlichkeit, und ſchwur ihr tauſendmal auf ſeinen Knieen, daß keine Macht auf Erden im Stande ſeyn ſollte, ſein Herz von ihr loszureißen.

Weit entfernt, geſättigt zu ſeyn, reizte der erſte Genuß der ſo lange entbehrten Freuden Leonorens Sehnſucht nach einer zweiten Zuſammenkunft noch mehr, und beide waren zu ſehr für einander eingenommen, als daß ihre Geſinnungen in einem ſo weſentlichen Punkte hätten verſchieden ſeyn ſollen. Sie nahmen daher Abrede wegen der Zukunft, die ihnen noch ſo manche wonnevolle Stunden verſprach, und trennten ſich alsdann, nachdem ſie ihren Bund mit unzähligen Küſſen beſiegelt hatten, freilich ſehr ungern, aber doch mit der gewiſſen Hoffnung, bald wieder das Feſt ihrer Vereinigung zu feiern.

Von der Zeit an ging Madam nur ſelten aus, und der Herr Gemahl, der ſich nicht wenig über dieſe Häuslichkeit freute, ward faſt ſo oft gekrönt, als er den Rücken wendete. Da die beiden Verliebten auch Leono-

rens Mädchen auf ihre Seite gebracht, und durch Geſchenke ſich ihrer Treue und Verſchwiegenheit verſichert hatten, ſo fanden ihre geheimen Vergnügungen gar kein Hinderniß mehr, und ſie durften keine Störung derſelben befürchten. Durch den guten Erfolg ihrer Unternehmungen kühn gemacht, gingen ſie bald darauf noch weiter, und veranſtalteten, wenn es die Umſtände nur einigermaßen erlaubten, nächtliche Zuſammenkünfte. Vermittelſt einer Strickleiter ſtieg der Galan zu den Fenſtern des Zimmers ſeiner zärtlichen Donna hinein, die in ſeinen feurigen Umarmungen die Nächte ſehr glücklich durchwachte, die ihr träger und eiferſüchtiger Mann, im feſten Vertrauen auf die Stärke ſeiner Schlöſſer und Riegel, denen er ihre Keuſchheit anvertraut hatte, verſchnarchte.

Auf dieſe Art ſahen Stern und Leonore durch Hülfe des Telegraphs ſo wohl bei Tage, als in ſtillen dunkeln Nächten, einander ſehr oft, ohne daß dadurch das Feuer ihrer gegenſeitigen Neigung im mindeſten abnahm.

Verließ der gute Tropf ſein Weibchen,
an das ihn ohnehin kein ſüßer Zug mehr
band,
huſch hatte das verliebte Täubchen
den Telegraphen bei der Hand;
und das Signal: Fort iſt er dient dem
Buhlen
zum ſicherſten Geleit, daß nichts zu fürchten
iſt.
Er kömmt — und ihr, die ihr in Amors
Schulen
einſt Unterricht empfingt, ihr alle wißt
das Thema, das man hier verhandelt.
Der Herr Gemahl, trotz ſeiner Wachſamkeit,
wird wie Actäon jetzt verwandelt,
zur Strafe nicht für ſeine Lüſternheit;
im Gegentheil, weil er in Einſamkeit
ſein Lorchen ſchmachten läßt, und grauſam ſie
behandelt.
Er ſitzt indeß beim Spiel, ſein Wunſch iſt die
Spadille;
oft wird ſie ihm gewährt, und doch verliert

er jetzt daheim das ſchönſte Spiel Codille,
und wird wohl gar am Ende revoltirt. —
Lag er in ſeinem Cabinette,
von ſeiner Gattin fern, und ſchlief,
uneingedenk der Pflicht, die ihn zu ihrem Bette
und zum Genuß der ſchönſten Freuden rief;
gleich ſah man das Signal am Fenſter:
Der Träge ſchläft; ich harre Dein.
Flugs ſtieg der junge Held zur Stunde der Geſpenſter
ohn' alle Furcht zu Liebchen ein. —
So dient der Telegraph in allen Fällen
den Liebenden ſtatt Poſtillon d' amour,
ſtatt Zofe, Billet doux, bringt ſichern, ſchnellen
und heimlichen Bericht auf unerforſchter Spur.
Dort Ueberbringer ſchwer erkämpfter Siege,
ein Freudenherold hier — gebührt ihm größrer Ruhm
in Mavors Dienſt, im blutgen Kriege?
In Cytherens Heiligthum?

Eine geraume Zeit dauerte dies geheime Verſtändniß fort, bis ſie endlich die Wahrheit der Bemerkung, die bereits ein Philoſoph im grauen Alterthum gemacht hat, und ſchon ſo oft beſtätigt worden iſt, daß hienieden alles der Veränderung unterworfen ſei, ebenfalls zu ihrem großen Leidweſen an ſich ſelbſt erfuhren. Wollte das Glück, das ihnen ſo lange hold geweſen war, ſie jetzt eine ſeiner gewöhnlichen Launen empfinden laſſen, oder hatten ſie deſſen Gunſt durch eigne Unvorſichtigkeit verſcherzt — genug, Verrätherei lauerte im Hinterhalt, und ehe ſie ſich's verſahen, wurden ſie das Opfer derſelben. —

Unter denen, die Madam Sertau mit lüſternen Augen anſahen, und ſich gar zu gern auf krummen Wegen in ihr Herz geſchlichen hätten, waren auch zwei oder drei von den alten Freunden ihres Mannes, die ihn mit ihren Spöttereien ſo ſehr verfolgt hatten. Sie glaubten leichtes Spiel zu haben, und ſuchten daher ihre vorige Bekanntſchaft mit ihm fortzuſetzen; dies gelang ihnen aber nicht, denn er verbat ſich aus wohl bekannten Urſa-

chen ihre häufigen Beſuche, und gab ihnen zu verſtehen, daß er ihre Abſichten merke. Bei Leonoren fielen ſie ebenfalls durch, denn keiner von ihnen beſaß Vorzüge genug, um ſie zu feſſeln, und nachdem ſie Stern gewählt hatte, dachte ſie an keine andern Anbeter mehr.

Dies erregte ihren Groll in einem ſehr hohen Grade, und da ſie von der Treue des weiblichen Geſchlechts überhaupt keine ſonderliche Meinung hatten, am wenigſten aber glaubten, daß Sertau eine Frau haben dürfe, die ihm Farbe hielte, wenn anders das Recht der Vergeltung nicht ein leerer Name wäre, ſo beobachteten ſie ihre Aufführung aufs genauſte, um wo möglich eine Entdeckung zu machen, und alsdann ſie für ihre Sprödigkeit, und ihn für ſeine Eiferſucht zu beſtrafen. Neid, Bosheit und Rachſucht leiteten ihre Schritte, und es gehört in der That beinahe ein Wunderwerk dazu, den Angriffen dieſer drei verbündeten Dämonen zu entgehen, da es oft ſchon an einem genug iſt, ein feſt gegründetes Glück zu zerſtören.

Lange waren ihre Nachforſchungen vergebens — denn an den Telegraph dachte keiner — endlich aber geriethen ſie dem verliebten Pärchen doch auf die Spur, bemerkten die Mittel, deren es ſich zu ſeinen geheimen Zuſammenkünften bediente, und da ſie einmal ſo weit waren, fiel es ihnen nicht ſchwer, der ganzen Intrike auf den Grund zu kommen. Die Folge davon war, daß Sertau einen Brief ohne Namen erhielt, worin er auf eine ſpöttiſche Art gefragt wurde, ob er die Bemühung, gewiſſe Gardinen-Geheimniſſe zu ſignaliſiren, ſeiner Frau übertragen hätte, weil man bemerkt habe, daß ſie ſich derſelben bei Tag und Nacht, und zwar mit ſehr gutem Erfolg, unterzöge, mit dem einzigen Unterſchiede, daß ſie es nicht thäte, um auszuplaudern, wie er ehemals, ſondern um ihr Spiel vor den Augen der ganzen Welt deſto beſſer zu verbergen. —

Man kann ſich vorſtellen, welch ein Donnerſchlag dieſe Nachricht für den eiferſüchtigen Sertau war. Anfänglich wußte er nicht, wozu er ſich entſchließen ſollte. Der Tele-

graph befand ſich in dem Zimmer ſeiner Gemahlin; in ſo weit hatte die Sache ihre Richtigkeit: das war aber noch kein Grund, um an ihrer Treue zu zweifeln, er konnte ſie nicht einmal beſchuldigen, daß ſie ſich deſſelben zu irgend einer Abſicht bedient hätte, weil es ihm durchaus an Beweiſen fehlte.

So ſehr auch Eiferſüchtige ſonſt den Schein für Gewißheit zu nehmen pflegen, ſo war er doch diesmal zweifelhaft, und mehr geneigt, die Nachricht für verläumderiſch zu erklären, beſonders weil er nie etwas Verdächtiges in Leonorens Betragen bemerkt hatte. Dieſe Zweifel hielten ihn wenigſtens von einem albernen Streiche ab, den er im erſten Sturm ſeiner Leidenſchaften zu begehen im Begrif war, nämlich zu ſeiner Frau zu eilen, ihr die heftigſten Vorwürfe zu machen, und das Geſtändniß ihrer Untreue von ihr ſelbſt zu verlangen; denn er ſah nach und nach wohl ein, daß dies nicht der rechte Weg ſei, hinter die Wahrheit der Sache zu kommen. Er beſchloß daher, ſich gar nichts merken zu laſſen, ſie aber genau zu beobachten. Dies that

er auch, und ging faſt gar nicht mehr aus, machte aber eben deshalb auch nicht die geringſte Entdeckung, weil die Liebenden keine Gelegenheit fanden, einander zu ſprechen.

Voll Ungeduld, endlich einmal zur Gewißheit in dieſer für ihn ſo wichtigen Angelegenheit zu kommen, ergrif er ein anderes Mittel — unſtreitig das beſte, deſſen er ſich in ſeiner Lage bedienen konnte. Er gab vor, einen Brief erhalten zu haben, der ihn nöthigte, eine kleine Reiſe zu unternehmen, von welcher er erſt in zwei Tagen zurückkommen würde. Es war ſchon ſpät und ziemlich finſter, dem ungeachtet wurden noch alle Anſtalten gemacht, weil er ſehr eilig that; er ließ ein Pferd vor die Thüre kommen, nahm Abſchied von ſeiner Frau, und ritt fort, jedoch blos in ein andres Quartier der Stadt, wo er ſein Pferd in ein Wirthshaus ſtellte, und alsdann in einen Mantel gehüllt nach der Gegend ſeines Hauſes zurückkehrte, um ſich daſelbſt auf Kundſchaft zu legen.

Es dauerte auch nicht lange, ſo erblickte er an Leonorens Fenſter den Telegraphen, der

ein Signal gab, und ungefähr eine halbe Stunde drauf erſchien ein Herr, der gerade auf das Haus zu ging. Er hatte ſich in einen Winkel geſtellt, daß er nicht leicht bemerkt werden, jedoch ſelbſt alles beobachten, und allenfalls ungebetenen Gäſten den Eintritt in ſeine Wohnung verwehren konnte. Indem alſo ſein Stellvertreter den Fuß in die Thüre ſetzte, zog er ihn beim Ermel zurück, und fragte: „Was haben Sie hier in meinem Hauſe zu „thun?“ Dieſer glaubte nichts weniger, als daß ſein Liebeshandel mit Leonoren bereits verrathen, und ihm aufgepaßt worden, ſondern ſtand in der Meinung, der Mann wäre von ungefähr zurück gekommen; er hielt daher fürs beſte, ſich nicht zu erkennen zu geben, und jede Erklärung zu vermeiden, damit man in der Folge keinen Verdacht gegen ihn ſchöpfen, und den wahren Grund ſeines ſpäten Beſuchs entdecken möchte, und lief aufs ſchnellſte davon.

Sertau, dem es kein ſonderlicher Ernſt war, ihn aufzuhalten, weil ſein ganzer Zorn ſich gegen ſeine Frau kehrte, ging nun wü-

tend hinauf, und erhielt, noch eh' er ſelbſt den Mund aufthat, die völlige Beſtätigung ſeines Unglücks. Denn Madam, die ihn die Treppe herauf kommen hörte, und nichts gewiſſer glaubte, als daß es Stern ſei, lief ihm bis auf den Saal, wo es dunkel war, entgegen, ſchloß ihn aufs zärtlichſte in ihre Arme, und rief aus: „O mein Geliebter! Wie lange „hab' ich das Glück, Dich zu ſehen, entbehren „müſſen!“ Ihr Mann ſtieß ſie zurück, und ergoß ſich in einen Strom von Schmähungen und Schimpfreden.

Sie war anfangs freilich ſehr erſchrocken, faßte ſich aber bald wieder, und behielt Gegenwart des Geiſtes genug, um wenigſtens auf Entſchuldigungen zu denken, da ſie ſich nicht rechtfertigen konnte. Auch hatte ſie Zeit genug dazu, denn er tobte und lärmte ununterbrochen fort, und ſchien gar nicht geneigt, ſie anhören zu wollen. Da ſie aus ſeinen Reden hörte, daß er alles wußte, auch das Mittel, deſſen ſie ſich zu den Zuſammenkünften mit ihrem Liebhaber bedient hatte, ſo beſchloß ſie auch, nichts zu läugnen, und ſagte, da er eine

augen-

augenblickliche Pauſe machte: „Nun, mein „Schatz, da Du ſo lange nicht ſignaliſirt haſt, „ſo habe ich geglaubt, es ſelbſt thun zu dür„fen.“ —

Dies Bonmot wurde ſeinerſeits durch neue Verwünſchungen und Ehrentitel, mit denen er ſeine Frau belegte, erwiedert; ſie aber, weit entfernt ſich zu Bitten und Demüthigungen zu erniedrigen, ſetzte ſeinen Vorwürfen ſehr gegründete Beſchuldigungen entgegen, indem ſie ihm die gänzliche Hintanſetzung ſeiner Pflichten und ſeine gränzenloſe Eiferſucht zu Gemüthe führte, zu einer Zeit, da ſie ihm noch gar keinen Anlaß dazu gegeben hätte. Zuletzt ſagte ſie ihm rund heraus, daß er es niemanden als ſich ſelbſt zuſchreiben dürfe, wenn ſie einige Ausſchweifungen begangen, und die ihm ſchuldige Treue verletzt habe. Das konnte er nun freilich nicht gänzlich abläugnen; er blieb ihr alſo die Antwort darauf ſchuldig, nahm aber den Telegraphen, zerbrach ihn in tauſend Stücke, und rief aus: „Verdammt ſeien alle „neue Erfindungen! Sie dienen zu nichts, als „unſre Weiber zu verführen, und unſer Un-

„glück zu vermehren, wovon wir ohnehin ſchon „mehr als genug iſt in der Welt haben.“—

Was war aber nun zu thun? Durch eine gewaltthätige Handlung oder durch eine förmliche Scheidung von ſeiner Frau ſich zum Märchen der Stadt machen, und ſeine Schande, die vielleicht jetzt nur noch wenigen bekannt war, öffentlich kund werden laſſen? Der Gedanke daran war ihm ſchon ſchrecklich, zumal da ſeine Gemahlin ihm zu verſtehen gegeben hatte, daß, wenn er ihre Ehre Preis gäbe, ſie ihn auch nicht ſchonen, ſondern frei bekennen würde, wodurch ſie zu einem Schritt verleitet worden wäre, den ſie unter jeden andern Umſtänden würde verabſcheut haben. Er entſchloß ſich alſo kurz, und begab ſich mit ihr aufs Land, wo er alle Geſellſchaft floh, ein Jahr darauf aus Mißmuth ſtarb, und Leonoren zur frölichen Wittwe machte.

Die vier Hahnreie.

Welch ein Inbegrif von Freuden und Süſsigkeiten der Eheſtand ſei, welche Bequemlichkeiten er gewähre, bedarf wohl nicht weitläuftig aus einander geſetzt zu werden, am wenigſten zu einer Zeit, wo theils berühmte, theils obſcure Schriftſteller ſich um die Wette bemühen, ihn von ſeiner phyſiſchen und moraliſchen Seite zu zergliedern, die Vollkommenheiten deſſelben zu ſchildern, und das Reſultat ihres Nachdenkens, vielleicht auch ihrer eignen theuer oder wohlfeil erkauften Erfahrung, zu Nutz und Frommen derer, die davon Gebrauch machen wollen, ans Licht zu ſtellen. Freilich ſind es meiſtentheils Worte in der Wüſte gepredigt; denn diejenigen, die bereits zu Hymens Fahne geſchworen haben, dünken ſich viel zu klug, indem ſie den Gegenſtand, wovon die Rede iſt, während ihrer Praxis gänzlich erſchöpft zu haben glauben, als daß ſie noch etwas aus Büchern lernen ſollten;

die andern aber, die in dieſe Myſterien noch nicht eingeweiht ſind, denken, es ſei Zeit die Suppe zu koſten, wenn ſie auf dem Tiſche ſteht, ſintemal man ſich leicht den Appetit verderben könnte, wenn man alle Ingredienzen derſelben vorher genau unterſuchen wollte. Ein neuer Grund, warum wir uns enthalten, Beiträge zu einer Apologie des Eheſtands zu liefern; denn wer wird gern eine Arbeit unternehmen, von der er ſchon im voraus halb und halb überzeugt iſt, daß ſie undankbar ſei?

So viel bleibt indeſſen ausgemacht, und über jeden Zweifel erhaben, daß dieſer Stand eben ſo ehrwürdig als unentbehrlich iſt, wenn nämlich — wie es immer ſeyn ſollte — eine auf gegenſeitige Achtung gegründete Neigung den Grund zu dem Bündniſſe legt, das beide Partheien vereinigt. Wenn aber — wie es freilich ſehr oft zu geſchehen pflegt — nicht Herzen, ſondern Geldſäcke ſich paaren, wenn Bedürfniß oder unreiner Trieb, der Natur zum Trotz, Jugend und Alter zuſammenſchmiedet, wenn augenblickliches Wohlge-

fallen an vergänglichen Reizen, und Begierde nach deren Genuß, ſich dieſen Stand zum Vermittler eben ſo vergänglicher Freuden erkieſt — und was die tauſend und abermal tauſend Irrlichter mehr ſeyn mögen, die Hymens Fakkel untergeſchoben werden, und welche, ſtatt die Neuvermählten in Roſengefilde zu leiten, ſie in traurige unwirthbare Einöden führen, und ſie daſelbſt ohne Troſt, ohne Hülfe, ihre eigne Thorheit verwünſchend, zurücklaſſen — dann iſt dies alles nichts als ein Beitrag zu der alten Lehre, daß kein Ding ſo gut ſei, deſſen man ſich nicht bedienen könne, um ſchlimme Abſichten zu erreichen. Was kann das Reſultat ſolcher Verbindungen anders ſeyn, als Reue, da, wie die Erfahrung lehrt, ſelbſt in einer übrigens nicht unglücklichen Ehe, die oberwähnten Freuden und Süßigkeiten oft einer nicht unbeträchtlichen Verminderung unterworfen ſind?

Das beſte und beinahe einzige Mittel, ſich in dergleichen Fällen, wenn die Wirklichkeit unſern Erwartungen nicht entſpricht, und Fortuna, ſtatt ihr Füllhorn über uns auszu-

ſchütten, uns mit karger Hand ihre Gaben zutheilt, ſein Schickſal erträglich zu machen, iſt Reſignation. Wie mancher Ehemann befand ſich wohl dabei! Wie mancher andre, der es unter ſeiner Würde hielt, Gebrauch davon zu machen, verſchlimmerte ſeinen Zuſtand nur noch mehr! — Zum Beweis, wie probat es ſei, diene unter vielen andern Belegen auch folgende Geſchichte.

Albert, ein reicher Kaufmann, beſaß unter andern zeitlichen Gütern auch eine junge artige Frau, deren Lächeln ſchnell ſeine Stirn erheiterte, wenn verwickelte Rechnungen, oder eine übel ausgeſchlagne Speculation einige Falten mehr darauf hervorgebracht hatten, als ſie ſonſt zu bezeichnen pflegten. Seine Geſchäfte lagen ihm ſehr am Herzen, und einige Procente mehr oder weniger hatten einen großen Einfluß auf ſeine jedesmalige Stimmung; in allen übrigen Sachen aber war er ſehr phlegmatiſchen Temperaments, und konnte nicht leicht aus ſeinem Gleiſe gebracht werden.

Er hatte ſein Lottchen wirklich aus Liebe geheirathet, denn ſie gefiel ihm unter allen

Mädchen, die er kannte, am beſten; warum ſollte er alſo nicht dem Triebe ſeines Herzens folgen, da er einmal eine Frau in ſeiner Wirthſchaft haben mußte? Sie ihrerſeits hatte freilich nicht den unwiderſtehlichen Drang nach ſeinen Umarmungen gefühlt, den viele unſrer Romanenſchreiber ſo ſchön zu ſchildern wiſſen, wenn ſie das Bild der Zärtlichkeit zweier Liebenden entwerfen, den ſie als das einzige Erforderniß einer unter guten Auſſpicien geſchloſſenen oder zu ſchließenden Verbindung zu betrachten ſcheinen, und der dem ungeachtet weit mehr in der idealiſchen, als in der wirklichen Welt zu finden iſt; allein ſie war ihm doch nicht abgeneigt geweſen, und da ihr Mädchenſtand ihr ohnehin etwas unbehaglich zu werden anfing, ſo gab ſie ihm ihre Hand, in der Hoffnung, daß das Uebrige ſich ſchon von ſelbſt finden würde. Eine Zeitlang ging es auch ganz gut, und die beiden Eheleute lebten recht zufrieden mit einander, bis endlich der böſe Feind kam, Unkraut unter den Weizen ſtreute, und ihrer häuslichen Glückſeligkeit einen derben Stoß verſetzte.

Lottchen war, wie die meiſten Frauenzimmer — unbeſchadet unſrer tiefſten Verehrung gegen das ſchöne Geſchlecht ſei es geſagt — gut, treu und keuſch, ſo lange es ihr an einer bequemen Gelegenheit fehlte, die Schranken zu überſchreiten, welche Moral und Geſetze um unſre unregelmäßigen Neigungen und Begierden gezogen haben, deren Daſein nicht zu läugnen iſt, und von denen einige Philoſophen ſogar behaupten, daß ſie uns angeboren und von unſerm Innern unzertrennlich wären; wiewohl Andere mit Händen und Füßen dagegen ſtreiten, ſie blos als Abweichungen von der Regel, als Folgen einer fehlerhaften Erziehung betrachten, und die menſchliche Gebrechlichkeit blos der Macht der Gewohnheit, dem Ueberfluß an böſen Beiſpielen, und dem immer mehr überhand nehmenden Luxus, der jeden Keim des Guten zerſtört, zuſchreiben.

Man hat viel über die Natur und das Weſen der weiblichen Tugend geſtritten — Ohne die Zahl der Streiter zu vermehren, und zehnmal geſagte Dinge von neuem wiederzu-

käuen, dünkt uns, man könne dieſe ganze Materie auf einige wenige einfache Sätze zurückbringen.

Es gehört eine unerſchütterliche Feſtigkeit des Gemüths, ein Reichthum an guten Grundſätzen, und eine durch nichts wankend zu machende Anhänglichkeit an denſelben dazu, wenn ein Weib allen Angriffen, die auf ihre Tugend gemacht werden, widerſtehen, und aus jedem Kampfe mit ihrem Blute und mit gleißenden Verführern triumphirend zurückkehren ſoll. —

Auf der andern Seite kann nur Leichtſinn, Sittenloſigkeit, Wolluſt, und ein unbändiger Hang zu Ausſchweifungen es dahin bringen, wenn ein weibliches Geſchöpf, das übrigens nicht zur Claſſe der feilen gehört, ſich jedem in die Arme wirft, der ſie nach ihr ausſtreckt. —

Ein noch höherer Grad von Schamloſigkeit und Nichtswürdigkeit, eine gänzliche Verläugnung alles Ehrgefühls, gehört dazu, um nicht einmal auf die Lockungen zu warten,

ſondern ſelbſt die erſte Hand dazu zu bieten, und auf jeden Gegenſtand, der ihren Begierden Befriedigung verſpricht, Jagd zu machen. —

Endlich iſt nichts gewöhnlicher, als daß ein Auserwählter — gleichviel, wodurch er ſich dieſen Vorzug erwarb — Eingang in ein weibliches Herz, Zutritt zu ihren Sinnen findet, und daß ſie, die bereits Pflicht, Schwur, oder eiſerne Nothwendigkeit an einen andern band, mit dieſem, aber nur mit dieſem, geheime verbotne Freuden theilt, und in Genüſſen ſchwelgt, nach denen tauſend andere ſich umſonſt ſehnen. —

Das letzte iſt die Geſchichte aller Zeiten und aller Nationen; die drei erſten Fälle ſind weit ſeltner, und je nachdem einer oder der andre irgendwo häufiger oder ſparſamer angetroffen wird, geben ſie einen Maasſtab der Sitten ab, deren Reinigkeit oder Verderbtheit ſich nicht leicht verbergen läßt. —

Lottchen machte keine Ausnahme von der Regel; ihre Tugend ſtand nicht ſo feſt, wie

ein Fels im Meere, der allen Stürmen Trotz bietet, ſie war aber eben ſo weit davon entfernt, eine gute Beute für jeden zu werden, der ſie mit ſeinen Netzen zu umſtricken ſuchte. Genug, ſie benutzte die Gelegenheit, ihre Wünſche zu befriedigen, ohne ihren Ruf zu ſchmälern, und die Ehre ihres Mannes vor der Welt aufs Spiel zu ſetzen.

Diesmal erſchien der böſe Feind unter der Geſtalt eines Hausfreundes — wenigſtens war es einer von Asmodis Abgeſandten, deſſen er ſich zu Erreichung ſeiner friedenſtöreriſchen Abſichten bediente — der ſich das Vertrauen des Mannes erſchlich, aber es zugleich häßlich mißbrauchte. Nun wollen wir jeden Ehemann, wes Standes und Würden er auch ſeyn möge, wohlmeinend warnen, ſich für ein Ding zu hüten, das ausſieht wie ein Hausfreund, nur die entfernteſte Aehnlichkeit mit ihm hat, oder ſich gar unter einem ſolchen Titel bei ihm und den Seinigen einzuniſten ſucht, und ihm rathen, wenn es bereits geſchehen iſt, ſich daſſelbe je eher je lieber, mit Güte oder mit Gewalt, vom Halſe zu ſchaffen,

und mit einem Beſen die Spuren, die ſeine Fußſtapfen auf dem Boden zurückgelaſſen haben, zu vertilgen.

Unter hunderttauſend Fällen, wo ein ſolches Geſchöpf bei einem Manne, der eine hübſche Frau hat, Zutritt oder Bekanntſchaft ſucht, geſchieht es kaum in einem einzigen des Mannes, ſondern allemal der Dame wegen, auf die es ſeine lüſternen Augen geworfen hat, und durch einen nähern Umgang erſt ihre gute Meinung, dann ihr Zutrauen zu erwerben, endlich den rechtmäßigen Beſitzer aus ihrem Herzen, wofern er überhaupt je einen Platz darin hatte, zu verdrängen, und ſich ſelbſt in demſelben feſt zu ſetzen ſtrebt. Es heuchelt dem Manne Freundſchaft, und untergräbt zu gleicher Zeit die Stützen ſeiner Ruhe und ſeiner häuslichen Glückſeligkeit, und jener kann noch ſeinen Sternen danken, wenn es nur bei der Erſchütterung bleibt, und nicht ein gänzlicher Umſturz hinterdrein folgt, wie viele Beiſpiele beſtätigen. Es macht ſich nothwendig und unentbehrlich, damit es ſeine Operationen deſto ungeſtörter fortſetzen kann, treibt

die Verſtellungskunſt aufs äußerſte, damit man nie auf den Grund ſeiner Seele ſehen möge, leiſtet immer kleine Dienſte, und erndtet Dank ein, wo man ihm eine ganz andre Vergeltung ſchuldig wäre, und iſt um deſto gefährlicher, da es nicht wie ein offenbarer Räuber handelt, gegen deſſen Angriffe man auf der Hut zu ſeyn pflegt, ſondern gleich einem nächtlichen Diebe ſeine Unternehmungen auf die Sicherheit derjenigen gründet, deren Eigenthum es ſich anzumaßen ſucht. Kurz, ein Hausfreund iſt einem Ehemanne das, was der Nachtfroſt den Blüten, der Mehlthau dem Getraide, die Raupe den Bäumen iſt. —

Seltſam genug, daß man dies nicht ſchon längſt beherzigt hat, und noch ſeltſamer, daß man in einem Zeitalter wie das unſrige, wo man ſich die Verminderung aller Uebel und die Beförderung jedes Guten ſo ſehr angelegen ſeyn läßt, gar keine Maasregeln gegen jene Unheilſtifter nimmt, im Gegentheil ſie duldet, hegt und pflegt, und ihnen erlaubt, ihr Weſen ungehindert fortzutreiben. Ja man kann ſagen, daß ſich ihre An-

zahl in eben dem Verhältniſſe vermehrt, wie der ſittenverderbende Luxus ſteigt — Der Mann iſt genöthigt, für die vervielfältigten Bedürfniſſe ſeiner Familie zu ſorgen, iſt mit Geſchäften überladen, und kann daher nur wenige Stunden dem Umgange mit ſeiner Frau ſchenken. Die Dame hat indeſſen Langeweile; was Wunder, daß ſie jede Gelegenheit ergreift, ſie zu vertreiben? Und wie kann ſie das beſſer, als durch die Unterhaltung mit dem gemeinſchaftlichen Freunde, der ihr aus bloßer Gefälligkeit ſeine ganze Zeit widmet, ſie nicht nur überall, wo es mit Anſtand geſchehen kann, begleitet, ſondern ihr auch Süßigkeiten vorſagt, die ſie an die wonnevolle Periode ihres Brautſtandes erinnern?

Nun regen ſich dann und wann geheime Wünſche nach dem Beſitz einer Kleinigkeit, die ſo eben Mode geworden iſt — ſie will nicht die letzte ſeyn, die öffentlich damit erſcheint — gleichwohl wagt ſie es nicht, ſich ihrem Manne zu entdecken, aus Furcht, er möchte zürnen, oder ihr gar ihre Bitte abſchlagen — ſie hat

nur

nur von ungefähr, und ohne daß ſie ſich ſelbſt deſſen bewußt iſt, ein Wort davon fallen laſſen, und ſchon legt ihr demüthigſter Diener das Gut, nach dem ſie ſeufzte, zu ihren Füßen. Sie erröthet zwar, indem ſie es annimmt, allein warum ſoll ſie das Geſchenk der uneigennützigen Freundſchaft zurückweiſen, da ſie zumal kein Geheimniß daraus macht, ſondern es ihrem Eheherrn zeigt, ſo bald ſie ihn zu Geſichte bekömmt? Dieſer findet auch gar nichts außerordentliches darin, daß der brave ehrliche Mann, der ſo vielen Antheil an dem Wohl ſeines Hauſes nimmt, ſeiner Frau eine kleine Galanterie erzeigt, freut ſich in geheim, eine Ausgabe erſpart zu haben, und ſagt zu dem großmüthigen Geber: „Warum haben „Sie ſich ſo incommodirt?“

Nun hat der Schalk ſein Spiel ſchon halb gewonnen. Bringt er es aber durch fortgeſetzte Dienſtgefliſſenheit ſo weit, daß Madam ſelbſt ihm ihre kleinen Anliegen vertraut, ſich gegen ihn über die Launen und Schwachheiten ihres Mannes beklagt, und Troſt bei ihm ſucht; dann bedarf es nur

noch eines einzigen kleinen Schrittes, um zum Ziel ſeiner Wünſche zu gelangen, und er wagt nichts, wenn er gerade darauf los geht. — Dies iſt die Wendung, die eine ſolche Geſchichte in vielen Fällen zu nehmen pflegt; in vielen andern ſind dergleichen Umſchweife gar nicht einmal nöthig, und Frau und Liebhaber ſind ſchon die beſten Freunde, ehe der Mann ſeinen Nebenbuhler recht kennen gelernt hat.

Bei Alberten niſtete ſich ein junger Herr, Namens Valentin, ein, auf deſſen Redlichkeit der gute Mann Häuſer gebaut hätte, der aber nichts mehr und nichts weniger zur Abſicht hatte, als ſein Lottchen mit ihm zu theilen, wo nicht gar die beſſere Hälfte von ihr in Beſitz zu nehmen; denn, wie gewöhnlich, muß auch hier die Pflicht der Leidenſchaft die Oberſtelle einräumen. Wie lange es dauerte, eh' er ſich völlig in ihre Gunſt ſetzte, und welcher Mittel er ſich zu dem Ende bediente, gehört nicht hieher; genug, ſie lebten beide in der engſten Vertraulichkeit, wenn Albert auf ſeinem Comtoir, oder ſonſt in Geſchäften abweſend

war. Wendete er nur den Rücken, ſo wurden wenigſtens ein Dutzend Küſſe gewechſelt, und ſelbſt in ſeiner Gegenwart konnte man ſich nicht enthalten, einander Beweiſe von Zärtlichkeit zu geben, entweder durch verſtohlne feurige Händedrücke, oder durch ein bedeutungsvolles Spiel mit den Füßen, je nachdem ihre Stellung die eine oder die andre dieſer kleinen Liebkoſungen begünſtigte.

Albert war von jedem Gedanken an dieſen Schleichhandel weit entfernt, und wenn auch Herr Valentin bisweilen, durch die Berührungen ſeiner Schöne gleichſam elektriſirt, die Augen verdrehte wie ein Kalb, und einen mächtigen Seufzer ausſtieß, und er ihn fragte, was ihm fehle; ſo begnügte er ſich vollkommen mit der Antwort, daß ſeine gewöhnlichen Krämpfe ihm Beſchwerden verurſachten, rieth ihm auch wohl ein Hausmittelchen dagegen an. Das rechte Hausmittelchen für ſeine Leiden war freilich nicht weit entfernt, nur daß er ſich deſſen in dieſem Augenblicke nicht bedienen konnte; er ermangelte aber nicht, es zu thun, ſo bald ſich die Gelegenheit dazu

darbot. Auf dieſe Art lebten ſie ſämtlich ſehr zufrieden mit einander, und der gute Albert pries ſich glücklich, einen Freund zu haben, der ihm in den Abendſtunden bei einem vertraulichen Pfeifchen Geſellſchaft leiſtete, und auch ſonſt jedes Vergnügen mit ihm theilte, deſſen Genuß ihm ſeine Geſchäfte erlaubten.

Nicht ſelten erfährt derjenige, dem eine Sache am nächſten angeht, dieſelbe zuletzt, und dies iſt gemeiniglich der Fall bei Ehemännern, deren Weiber das Gebot der Treue nicht für ſonderlich verpflichtend halten. Jedermann ſcheut ſich, ihnen einen Floh ins Ohr zu ſetzen, da es einen ſo kitzlichen Punkt betrift; man weiß nicht, wie die Nachricht aufgenommen werden möchte, fürchtet, Undank für ſeine Willfährigkeit einzuerndten, und läßt daher die Betrognen in ihrer ſeligen Unwiſſenheit.

So ging es auch hier. Man munkelte hie und da von Lottchens geheimer Intrike mit Valentin, von den natürlichen Folgen ſei-

ner unzertrennlichen Anhänglichkeit an ihr, spöttelte über den emſigen Kaufmann, der beinahe den ganzen Tag in ſeinem Comtoir zubrachte, indeſſen ſeine Frau ſich mit ihrem Galan vergnügte; allein kein Menſch unterſtand ſich, ihm nur den geringſten Wink davon zu geben. Ueberdies waren es eitel Vermuthungen, die von keinen Beweiſen unterſtützt wurden; denn vor der Welt betrugen ſich beide ſo anſtändig, daß man ihnen durchaus keinen Vorwurf machen konnte. Blos des Umſtandes, daß ſie in und außer ihrem Hauſe faſt immer beiſammen waren, bediente ſich die Läſterſucht, um ihre Aufführung verdächtig zu machen; dieſer Umſtand war aber auch ſchon mehr als hinreichend, um mehrere Blätter in der ſcandaleuſen Chronik der Stadt mit Anekdötchen von ihnen anzufüllen. Buchſtäblich genommen gehörten ſie freilich ſamt und ſonders in das Fach der ſinnreichen Erfindungen; im Ganzen aber hatte man doch das Ziel eben nicht verfehlt.

Madam Albert hatte eine verheirathete Freundin, Sarchen Wolfmann, mit der ſie

theils als Mädchen, theils in der erſten Zeit ihres Eheſtandes, vertrauten Umgang gepflogen hatte. Es giebt aber wenig Dinge in der Welt, die ſo unbeſtändig ſind, als Freundſchaft unter Frauenzimmern. Eine Kleinigkeit, als da iſt, ein Band, ein Hut oder anderer Kopfputz, ein Kleid, kurz, jedes einzelne Stück einer weiblichen Garderobe, und alles, was zur Ausſchmückung und Erhöhung ihrer ſichtbaren Reize dient, und welches die eine nicht, oder wenigſtens in einem geringern Grade von Eleganz als die andre beſitzt — eine Tracht, die dieſer ſehr vortheilhaft kleidet, in welcher aber jene, aller ihrer Bemühungen ungeachtet, keine Bewunderung erregen kann — dies iſt hinlänglich, jener Freundſchaft einen tödlichen Stoß zu verſetzen — oft bedarf es einer weit geringern Veranlaſſung. Neid, Mißgunſt, treten an ihre Stelle, bittrer Groll erfüllt die Herzen, die ſonſt warm für einander ſchlugen; dieſer verwandelt ſich bald in Haß, und in kurzer Zeit werden diejenigen, die durch die innigſte Freundſchaft mit einander verbunden waren, die ärgſten Fein-

dinnen. Dies alles ſind die gewöhnlichen Folgen der dem weiblichen Geſchlechte angebornen, oder von der frühſten Kindheit an eingeimpften Eitelkeit, und Sucht, ſich vor andern durch äußerliche, ſehr unweſentliche Vorzüge auszuzeichnen.

Kömmt aber vollends ein Liebhaber ins Spiel, iſt ein Anbeter abſpenſtig gemacht worden, oder kann eine Dame, trotz den unzähligen Bomben, die aus ihren feurigen Augen hervorgehen, und jedes Männerherz in Brand zu ſtecken ſuchen, keine Eroberungen machen, indeß eine andre nicht weiß, was ſie mit allen ihren Ueberwundenen, tödlich Bleſſirten und Gefangenen anfangen ſoll; dann giebt es vollends einen Höllenlärm, und es wär' eher möglich, einen Tiger mit einem Lamme zu vereinigen, als die Eintracht zwiſchen zwei ſolchen Grazien herzuſtellen.

Sarchen hatte keinen Liebhaber, es ſei nun, daß die Schuld an ihr ſelbſt lag, weil ſie das Ding vielleicht nicht recht anfing —

denn es fehlte ihr weder an Reizen, noch an gutem Willen, den thätigſten Gebrauch davon zu machen — oder daß die jungen Schmetterlinge ſich fürchteten, ihr Mann möchte ihnen einen Proceß an den Hals werfen, oder gar noch ſchlimmer mit ihnen verfahren, wenn ſie ſich unterſtünden, mit ſeiner Frau zu liebäugeln.

Herr Wolfmann war ein Sachwalter, ein ſehr ſtrenger und ernſthafter Mann, der die Orakel der Göttin Themis nicht nach Gefallen drehte und deutelte, je nachdem diejenigen, die ihren Beiſtand ſuchten, ſeiner Auslegungskunſt durch lieblich duftenden Weihrauch zu Hülfe kamen, ſondern einer ihrer würdigen Prieſter, der nicht fünf gerade ſeyn ließ, wenn ein mächtiger Unterdrücker den Lauf der Gerechtigkeit hemmen wollte; dabei ein eifriger Sittenrichter, ein zweiter Cato, vor deſſen Augen niemand Gnade fand, der ſich vorſätzliche Vergehungen zu Schulden kommen ließ — Leichtſinn und Schwachheiten verzieh er nur mit genauer Noth.

Mit finſterm Ernſt erklärt er die Geſetze,
und fordert ſtreng und unbedingt
Gehorſam für ſie auf — Kein angeſtaunter Götze,
dem Schmeichelei in Demuth Opfer bringt,
macht ihn, dem Reichthum, Rang und Würde
nur Seifenblaſen ſind, wenn's Recht und Unrecht gilt,
geſchmeidiger — er iſt nur der Bedrängten Schild,
erleichtert gern der Unterdrückten Bürde.
Wenn der Chikane Schlangengänge
das Recht verdrehn und Unheil drohn,
folgt er geraden Schritts, treibt jeden in die Enge,
der ſich ihm widerſetzt, und ſpricht der Bosheit Hohn.
Verbrechen, Laſter und Vergehen,
entlarvt, verfolgt er überall;
es kränkt ihn nur, daß bei der großen Zahl
der Ahndung viele doch entgehen.

Er bringt auf Reinigkeit der Sitten,
und will nur wackre Menſchen ſehn —
Der Sonderling! Wird er nicht mitten
im vollſten Cirkel einſam ſtehn?

Das war nun freilich kein Mann, von dem Sarchen hoffen durfte, daß er Nachſicht mit ihren Ausſchweifungen haben würde, wenn ſie ſich deren erlaubte. Sie wußte dies auch ſehr gut; da ſie aber keinen geringern Appetit zu verbotnen Früchten in ſich ſpürte, als jede andre, und nur in den Mitteln, ihn zu befriedigen, ſo ſehr beſchränkt war, ſo beneidete und haßte ſie alle diejenigen Weiber, deren Männer nicht ſo ſtreng dachten, als der ihrige, und ihnen mehr Freiheit verſtatteten. Sie fand eine Art von Troſt darin, ſie, ſo weit ſich ihr Wirkungskreis erſtreckte, zu verfolgen, und es durfte irgend eine unter ihnen nur einem Anbeter Gehör geben, um ſie zur unverſöhnlichſten Feindin zu haben.

Es iſt freilich eine häßliche Art von Neid, andern dasjenige nicht zu gönnen, was wir ſelbſt nicht genießen können, und was ſie uns

nicht einmal rauben, indem wir nicht berechtigt ſind, Anſprüche darauf zu machen, ſondern ſich blos der Vortheile bedienen, die ihre Lage ihnen gewährt; allein gilt dieſe niedrige Leidenſchaft nicht oft für Tugend? Erfrecht man ſich nicht, ſie mit dieſem Namen zu belegen, beſonders in Fällen, wie derjenige iſt, von dem wir reden? Verliebte Ausſchweifungen finden keinen ſtrengern Tadel, als von Seiten dererjenigen, die aus irgend einem Grunde keinen Theil mehr daran nehmen können, oder denen es überhaupt an Gelegenheit dazu mangelt.

Alberts und Wolfmanns waren gute Freunde, kamen dann und wann zuſammen, ſtellten kleine Familienſchmäuschen an, und erzeigten einander die kleinen Dienſte und Gefälligkeiten, die dergleichen Verbindungen angenehm machen. Dies dauerte ſo lange, bis Valentin Zutritt in Alberts Haus erhielt, und endlich gar, ſo zu ſagen, einheimiſch darin ward. Von der Zeit an äußerte ſich einige Kälte in Sarchens Betragen gegen ihre Freundin, ſie ließ ſogar einige Winke in Anſehung

des jungen Herrn fallen; Lottchen aber wollte ſie nicht verſtehen. Als aber endlich nach und nach dieſe Geſchichte ruchtbar, an mehren Orten ziemlich laut davon geſprochen, und Madam Alberts Aufführung getadelt wurde, ſo ſagte ihr jene gerade heraus, ſie ſollte allen Umgang mit einem Menſchen abbrechen, der Schuld daran wäre, daß ihr guter Ruf litte, und ihm ſo bald als möglich das Haus verbieten, weil ſie ſonſt zum Märchen der ganzen Stadt werden würde. Lottchen antwortete: „Wenn man ſich das Gerede der Müſſiggän„ger zu Herzen nehmen wollte, die aus jeder „Kleinigkeit ein Verbrechen zu machen pfle„gen, ſo dürfte man am Ende wohl mit kei„nem Menſchen mehr ſprechen. Wer ſich „nichts Böſes bewußt iſt, kann dabei ganz „ruhig ſeyn.“ —

Sarchen bemühte ſich nun, dies zu widerlegen, und ihr zu beweiſen, daß man auch den Schein vermeiden, und ſich hüten müſſe, der Läſterſucht Veranlaſſung zu geben, ein nachtheiliges Licht auf unſern Charakter zu werfen, weil dieſe ſich weniger um die Wirklichkeit,

als um das bekümmere, was in die Augen fiele. Jene ließ ſich dadurch nicht irre machen, und erwiederte: „Laß das gut ſeyn, Sarchen; Herr Valentin iſt der Freund meines „Mannes, der ihn ſehr ſchätzt, und wer es „ſonderbar findet, daß ich das nämliche thue, „und ihm höflich und artig begegne, dem will „ich das zwar nicht wehren, ich finde aber „keinen Beruf in mir, meine Handlungen nach „dem Gutbefinden der Thoren und Schwachköpfe zu formen.“ —

Madame Wolfmann, die beſſer wußte, woher ſich dieſe Widerſetzlichkeit ſchrieb, gerieth darüber in Harniſch, beſtand darauf, daß ſie mit Herrn Valentin brechen ſollte, und ſchloß mit der Aeußerung, daß ſie entweder ihrer Freundſchaft, oder dieſem zweideutigen Umgang entſagen müſſe. Lottchen, die eher zehn Freundinnen als ihren Liebhaber eingebüßt hätte, beantwortete dies nun ebenfalls in nicht ſehr glimpflichen Ausdrücken, und das Ende vom Liede war ein förmlicher Zank zwiſchen den beiden Damen, und eine gänzliche Trennung der bisher beſtandenen Freund-

ſchaft — Jene entfernte ſich mit dem Schwur, nie einen Fuß wieder in dies Haus zu ſetzen, und dieſe ſchickte ihr zum Abſchied ein ſchallendes Gelächter nach.

Dabei ließ es aber Madam Wolfmann nicht bewenden. Sie dürſtete nach Rache, und ſchlug ſich nicht allein zu der Parthie derer, die über Lottchens Aufführung die bitterſten Anmerkungen machten, ſondern hetzte auch ihren Mann gegen ſie auf. Sie entdeckte ihm die Urſachen, warum ſie alle Verbindung mit ihr aufgehoben habe, erſuchte ihn, ein gleiches zu thun, und ſchilderte den Charakter ihrer ehemaligen Freundin mit den ſchwärzeſten Farben.

Der Sachwalter freute ſich ſehr über die ſtrenge Tugend ſeines Weibchens, lobte und billigte das, was ſie gethan hatte, und da ihm jede Gelegenheit, ſein Cenſoramt zu verwalten, willkommen war, begab er ſich zu Alberten, um ihm, wie er ſich ausdrückte, den Staar zu ſtechen, und ihn zu bereden, ſeiner Frau nicht allein die Flügel zu beſchneiden,

ſondern ihr auch eine ihrem Vergehen angemeſſene Strafe aufzulegen. Das Vergnügen, das Sarchen darüber empfand, ihrer Widerſacherin eine ſolche Brühe eingebrockt zu haben, iſt unbeſchreiblich, denn ſie zweifelte im geringſten nicht, daß ſie einen harten Stand mit ihrem Manne haben, und ihr künftig die Luſt zu Liebhabern wohl vergehen würde.

Der Erfolg entſprach aber gleichwohl ihren frommen Wünſchen nicht. Albert ſpitzte gewaltig die Ohren, da ihm Herr Wolfmann mit einer bedeutenden Mine ſagte, er habe ihm eine ſehr wichtige Nachricht zu hinterbringen; denn er glaubte nach dieſem Eingang nichts gewiſſers, als daß es ſeine Handlung beträfe, und ihm vielleicht ein großer Verluſt bevorſtünde. Da er aber hörte, daß es auf eine Anklage gegen ſeine Frau hinauslief, ſo kehrte ſein gewöhnliches Phlegma bald wieder zurück, und er verrieth während der ganzen Denunciation nicht die mindeſte Gemüthsbewegung. Nachdem der Sachwalter den ſtatum cauſae gehörig aus einander ge-

ſetzt, ihn ſo gut als möglich mit Gründen und Beweiſen unterſtützt, und ſein Petitum hinzugefügt hatte, inculpatam mit einer ſcharfen Züchtigung zu belegen, und nun den Beſcheid erwartete, hub jener an: „Wie „können Sie ſich mit Weiberklatſchereien be„faſſen, und eine Sache, die ich kaum der „Beantwortung werth halte, ſo ernſthaft be„handeln?“

Das war nun freilich nicht nach dem Sinne des Moraliſten, der es weit lieber geſehen hätte, wenn der beleidigte Theil ſich auf der Stelle Genugthuung verſchaft hätte, und zur Execution geſchritten wäre. Daran war aber nicht zu denken; denn ob er gleich das Thema nun noch weiter ausführte, und ſeine ganze Beredſamkeit aufwendete, um jenem aufs klärſte zu demonſtriren, welch ein Nachtheil ihm aus dem ſtrafbaren Benehmen ſeiner Frau, und aus ihrer mehr als verdächtigen Vertraulichkeit mit Valentin erwachſen müſſe, zu dem Ende auch Beiſpiele in Menge, und ſogar Stellen aus Geſetzen anführte, ſo fiel doch allemal die Antwort dahin aus: „Es iſt

„nichts

„nichts als eitel Lügen und Verläumdung;
„ich habe mich nicht über meine Frau zu be-
„klagen, und muß am beſten wiſſen, was in
„meinem Hauſe vorgeht. Wenn die Neuig-
„keitskrämer ſich mehr um ſich und um ihre
„Geſchäfte bekümmerten, ſo würden andre
„ehrliche Leute mehr Ruhe vor ihnen haben.
„Ich meines Theils habe nicht Zeit, mich mit
„ſolchen Quakeleien zu befaſſen.“ —

Es kam hierauf zwiſchen den beiden Her-
ren faſt zu eben ſo ſtarken Debatten, wie vor-
her zwiſchen ihren Weibern; der Sachwalter
war aber nicht im Stande, jenen aus ſeiner
Schlafſucht zu erwecken, noch ihn zu bewe-
gen, Maasregeln zur Schützung ſeiner Ehre
zu nehmen. Nicht einmal ſo weit konnte er
es bringen, daß Albert ihm verſprochen hätte,
ſeinem Freunde Valentin künftig die Thüre zu
weiſen, welches doch, ſeiner Meinung nach,
das wenigſte war, was dieſer hätte thun kön-
nen, um alle fernere Beeinträchtigung ſeiner
Rechte von Seiten der beiden Denunciaten zu
verhindern.

„Warum ſoll ich den guten Mann von „mir entfernen?“ ſagte Albert. „Der Läſter„mäuler wegen, die ihren Geifer über alles „ausſchütten? Das lohnte ſich der Mühe! „Nein, er iſt mein Freund, ein guter Ge„ſellſchafter, dem ich manche frohe Stunde „zu danken habe, und mag nach wie vor in „meinem Hauſe aus- und eingehen.“ — Der Sachwalter verließ ihn endlich, gänzlich unverrichteter Sache, und ſehr unzufrieden mit dem verkehrten Sinn eines Mannes, der die Immoralität zu ſeinem eignen Nachtheil begünſtigte.

Albert theilte ſeiner Frau ſogleich den Inhalt dieſer Unterredung mit, und ſie ſah daraus, welch eine erklärte Feindin ſie an Sarchen hatte. Ob ſie gleich im Herzen ſehr darüber triumphirte, daß dieſer heimtückiſche Anſchlag nicht gelungen war, ſo hätte ſie es doch weit lieber geſehen, wenn die Sache gar nicht zur Sprache gekommen wäre. Zwar erklärte ſich ihr Gemahl ſo günſtig für ſie, als ſie es nur immer wünſchen konnte, und betheuerte, daß er die ganze Geſchichte für ein elendes Stadtmärchen hielte, das von müßigen Köpfen

erſonnen und ausgebreitet worden wäre, in welchem Unglauben ſie ihn durch Liebkoſungen und zärtliche Verſicherungen noch mehr beſtärkte; allein ſie befürchtete doch, theils, daß er der Sache weiter nachdenken, und endlich aufmerkſamer auf ihr Betragen werden, theils daß Herr Wolfmann, deſſen Unbiegſamkeit ſie kannte, ſeine Verſuche, ihren Mann gegen ſie einzunehmen, erneuern möchte.

Dies letzte geſchah auch in der That; denn wo der Sachwalter ſeinen im Dunkeln tappenden Freund zu Geſichte bekam, bemühte er ſich, ihm eine Leuchte aufzuſtecken, und den Weg zu zeigen, den er einſchlagen müßte, um ſich von der Wahrheit desjenigen zu überzeugen, was er ihm hinterbracht hatte. Dieſe Verſuche waren freilich eben ſo vergebens als der erſte, der gute Mann predigte tauben Ohren, und Lottchen erfuhr von Wort zu Wort alles wieder, was man geſagt und gethan hatte, um das Zutrauen zu untergraben, das ihr Eheherr auf ſie ſetzte; indeſſen ſchwebte ſie doch in beſtändiger Unruhe und Angſt, es möchte den Friedensſtörern endlich gelingen,

ihr einen empfindlichen Streich zu verſetzen. Sie beſchloß alſo, um allen fernern Unannehmlichkeiten vorzubeugen, ſich Sarchen wieder zur Freundin zu machen, es möchte auch koſten, was es wollte, und ging über die Art und Weiſe, wie dies anzufangen ſei, mit ihrem Galan zu Rathe.

Aus welcher Quelle Sarchens Verfolgungen entſprangen, daß es nicht ächte Liebe zur Tugend war, die ihr jene ſtrengen Grundſätze einflößte, ſondern bloße Mißgunſt, weil ſie ſelbſt den Genüſſen entſagen mußte, denen ſich andre ungeſcheut überließen, war ſie ſcharfſichtig genug einzuſehen; es kam alſo blos darauf an, ſie ebenfalls in ein geheimes Verſtändniß zu verwickeln, und ihr einen Anbeter zu ſchaffen, ſo konnte man mit ziemlicher Sicherheit nicht nur auf ihr Stillſchweigen, ſondern ſogar auf ihren Beiſtand rechnen, wenn man deſſen einmal benöthigt ſeyn ſollte. So ſchwer die Sache auch ſchien, ſo war ſie doch nicht unmöglich, und Herr Valentin, der den Gedanken an eine Trennung von ſeinem Lottchen nicht ertragen konnte, nahm es auf

ſich, nachdem er alles reiflich erwogen hatte, für einen jungen braven Mann zu ſorgen, der ſich in Madam Wolfmanns Gunſt ſetzen, und ihr die Luſt benehmen ſollte, ſich um andrer Leute Liebeshändel zu bekümmern.

Der Sachwalter hatte bei allen ſeinen Vorzügen auch ein Steckenpferd, auf dem er ſich wacker herumtummelte, ſo bald ſeine übrigen Geſchäfte ihm einen Augenblick Zeit dazu ließen. Dies war Oekonomie und Verbeſſerung der Landwirthſchaft. Ungeachtet er keine Hand breit unbewegliches Eigenthum beſaß, ſprach er doch faſt von nichts, als von Feldbau, den Mitteln, den Ertrag deſſelben zu vermehren, von Stallfütterung, Kleebau, Veredlung der Schafzucht, und allem, was in dieſe Materie einſchlug. Er erſchöpfte ſich in Projekten und Angaben, wie dies und jenes beſſer einzurichten ſei, und ſo viel auch darüber ſchon geſchrieben war, ſo glaubte er doch, daß man noch viel mehr thun müſſe, um dasjenige zu einiger Vollkommenheit zu bringen, was er für den Grundſtein des Nationalreichthums und bürgerlichen Wohlſtandes hielt.

Sein eifrigſtes Beſtreben war, die Lücken auszufüllen, die ſeine Vorgänger in dieſem Fache gelaſſen hatten, und er betrachtete ſich ſchon im Geiſte als den größten Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts, wenn er ſich mit der Hoffnung ſchmeichelte, einſt ſeine Vorſchläge, worunter freilich manche ſehr abentheuerliche waren, ausgeführt zu ſehen. Wer ihn zum Freunde haben wollte, durfte ihm nur Gehör geben, wenn er dieſe Materie auf die Bahn brachte, und bat man ihn vollends bei einer ſolchen Gelegenheit um ſeinen guten Rath, ſo konnte man auf ſeine Gunſt rechnen. — Dies war ſeine einzige ſchwache Seite, und man bediente ſich jetzt derſelben, um ſeine Aufmerkſamkeit von einem andern Gegenſtande abzulenken.

Valentin ließ alle ſeine Freunde in Gedanken die Muſterung paſſiren, um denjenigen unter ihnen zu wählen, den er für den geſchickteſten hielt, Sarchens Strenge zu mildern, und ſie nachſichtiger mit den Fehlern ihrer Freundinnen zu machen. Brand, ein junger Rechtsgelehrter, ſchien ihm in dieſer Rück-

ſicht die beſten Eigenſchaften zu beſitzen; er war wohl gebaut, ſehr angenehm im Umgang, unternehmend, bisweilen gar keck, hatte viel Verſtand, ein vortrefliches Mundwerk, und konnte alle Geſtalten annehmen, wenn ein wichtiger Zweck zu erreichen war. Dieſem erzählte er die Verlegenheit, worin er ſich befand, und trug ihm das ſüße Geſchäft auf, ſich um Sarchens Liebe zu bewerben, und ſich wo möglich ganz in den Beſitz ihres Herzens zu ſetzen, um ihn und ſeine Geliebte dadurch vor allen fernern Angriffen und Feindſeligkeiten zu ſichern.

Nichts konnte Branden angenehmer ſeyn, als dieſer Auftrag; er ſprang vor Entzücken in die Höhe, umarmte ſeinen Freund, und ſchwur ihm, nicht eher zu ruhen, bis er die ſchöne Moraliſtin beſiegt, und ihr das Verſprechen abgedrungen hätte, künftig auf keine Weiſe mehr Andre in den Freuden zu ſtören, in deren Genuß ſie jetzt ſelbſt ihr Glück fände. Er machte ſogleich Anſtalt, ſein Vorhaben auszuführen, und ging zu dem Sachwalter, ſuchte deſſen Wohlwollen zu erſchleichen, indem er mit Ehrerbietung von dem großen Ruhme

ſprach, den er ſich durch ſeine ökonomiſchen Kenntniſſe erworben, die Verdienſte deſſelben um den Staat mit den glänzendſten Farben ſchilderte, und bat ihn am Ende, ihm Unterricht in der praktiſchen Landwirthſchaft zu ertheilen, weil er nach dem Tode eines alten Onkels in den Beſitz eines Gutes kommen würde, das er gern ſo viel als möglich verbeſſern möchte; dieſen Zweck könne er aber nicht erreichen, da er ſelbſt nur ein Laie in dieſer Wiſſenſchaft ſei, wenn ein erfahrner und allgemein geſchätzter Mann ihm nicht die Hand dazu böte, und ihn mit ſeinem guten Rathe unterſtützte. —

Dieſer Antrag machte Herrn Wolfmann kein geringes Vergnügen, der ſüße Duft des Weihrauchs, den man ſeiner Celebrität opferte, betäubte ſeine Sinne, und hinderte ihn, die Verrätherei zu bemerken, die unter dieſer gleiſſenden Hülle verborgen lag, oder nur auf die entfernteſte Weiſe einen Betrug zu muthmaßen. Er war ſogleich bereitwillig, Branden den gebetenen Unterricht zu geben, und verſprach ihm, wenn er ſich mit Eifer auf dies Stu-

dium legte, und ſeinen Lehren die gebührende Aufmerkſamkeit widmete, in nicht ſehr langer Zeit einen ganzen Oekonom aus ihm zu machen.

Sie wurden nun mit einander über die Art einig, wie dies am beſten zu bewerkſtelligen ſei, und Brand bat ſich von ſeinem Lehrer die Erlaubniß aus, ihn recht fleißig beſuchen zu dürfen, damit er, wenn es deſſen übrige Arbeiten zuließen, ſich mit ihm unterhalten, und durch ihn in die Geheimniſſe einer Wiſſenſchaft eingeweiht werden könnte, der er ſein ganzes künftiges Leben widmen würde. Der Sachwalter war dies ſehr gern zufrieden, und erſuchte ihn, gleich den folgenden Tag den Anfang zu machen, und zu ihm zu kommen, um bei dieſem wichtigen Geſchäfte keine Zeit zu verlieren.

Durch dieſe Liſt gelang es Brandeu, Zutritt in des Sachwalters Haus zu bekommen; es vergingen wenig Tage, wo er ſich die erhaltene Erlaubniß nicht zu Nutze machte, und da er eine große Begierde nach den Vorleſungen ſeines Lehrers verrieth, jedes Wort von

ſeinen Lippen auffing, als ob es mit dem Stempel der Unfehlbarkeit geprägt wäre, und ihm nebenbei auf eine feine Art ſchmeichelte, ſo gewann ihn dieſer in kurzem ſo lieb, daß er faſt nicht mehr ohne ſeine Geſellſchaft ſeyn konnte. Dann und wann ließ ſich auch Sarchen blicken, und ſo oft dies geſchah, ermangelte der Schalk nicht, ihr die tiefſte Ehrerbietung zu bezeigen, und ſie in geheim mit ſchmachtenden und ſehnſuchtsvollen Blicken zu beäugeln, die auch in der That auf kein unfruchtbares Land fielen.

Sie bemerkte mit nicht geringem Wohlgefallen, daß der Schüler ihres Mannes nicht abgeneigt war, ihr Unterricht in einer Kunſt zu geben, deren Anfangsgründe ihr zwar nicht ganz unbekannt waren, in der ſie es aber aus Mangel an Uebung nie hatte zu einiger Vollkommenheit bringen können. Von der Zeit an erſchien ſie häufiger, machte ſich unter irgend einem Vorwande etwas in dem Zimmer ihres Mannes zu thun, wenn Brand gegenwärtig war, oder ſetzte ſich mit ihrer kleinen weiblichen Arbeit in einen Winkel deſſelben,

und hörte dem Anſcheine nach ruhig und unbefangen der Unterhaltung über eine ſehr trockne und ihr gänzlich unintereſſante Materie zu, im Grunde aber lauſchte ſie ängſtlich, ob nicht ein Tropfen Kühlung für ihr entbranntes Herz in der Geſtalt eines Blickes, Seufzers, oder freundlichen Worts, ſich verſtohlen zu ihr hinſchleichen wollte.

Branden entging von dem allen nichts, und er zog daraus den natürlichen Schluß, daß er ſehr geringen Widerſtand finden würde, wenn er, ſo bald es die Umſtände erlaubten, Sturm auf eine Feſtung liefe, deren Beſazzung er ſchon für ſich gewonnen hatte. Dies geſchah auch, als der Herr Gemahl einſt auf einige Augenblicke hinaus gerufen wurde, weil ihn jemand ſprechen wollte. Er flog zu ihr, polterte eine übel zuſammenhängende Liebeserklärung heraus, bemächtigte ſich ihrer Hände, drückte ſie mit Inbrunſt an ſeine Lippen, und ehe ſie ſich recht beſinnen, und ihn für dieſe Verwegenheit beſtrafen konnte, war auch ihr Mund durch Küße verſchloſſen. Was ſollte ſie in dieſer kritiſchen Lage thun? Das ge-

ringſte Geräuſch konnte ihren Mann herbeiführen, und wenn er ſie überraſchte, hätte er wohl gar geglaubt, ſie ſelbſt hätte zu dieſer Scene Veranlaſſung gegeben. Sie ergrif alſo die beſte Parthie, verhielt ſich ganz ſtill, ließ die kleinen Räubereien ungeahndet hingehen, und verſparte es auf eine gelegnere Zeit, dem Böſewicht dafür den Kopf zu waſchen. Als der Sachwalter herein trat, war jedes wieder auf ſeinem Platze, und Brand, ſehr zufrieden mit dieſem Anfang, wartete nur auf einen günſtigen Augenblick, um ſeinen Sieg zu vollenden.

Dieſer erſchien bald; Herr Wolfmann war einſt ausgegangen, er, der dies ſehr gut wußte, eilte in ſein Haus, wunderte ſich, ihn nicht zu finden, wollte aber doch, weil er einmal da war, ſeine Zurückkunft erwarten. Sarchen ſchien ſehr erſchrocken, als ſie ſich ohne Schutz in ſeiner Gewalt ſah, gab ſich aber bald zufrieden, da er keinen ſchlimmen Gebrauch davon machte, ſondern ſich zu ihren Füßen warf, und den Tod von ihrer Hand erflehte, wenn er ſo unglücklich geweſen wäre,

ihren Zorn auf ſich geladen zu haben. Dieſe Großmuth konnte ſie nicht unbelohnt laſſen, da er zumal ſo flehentlich um ihre Verzeihung bat, und im Grunde unſchuldig an dem Ausbruch einer Flamme war, die ihre ſchönen Augen in ſeinem Herzen angefacht hatten. Es wurden alſo Traktaten eröfnet, die ſich zur beiderſeitigen größten Zufriedenheit endigten, indem er ſich ihr mit Leib und Seele zum völligen Eigenthum übergab, ſie hingegen ihm das gewährte, was ſie ihm ohnehin nicht länger verweigern konnte, noch wollte.

Von der Zeit an lebten ſie in ungeſtörter Einigkeit mit einander, und wenn der Sachwalter vor den Tribunälen der Juſtiz die Rechte ſeiner Clienten vertheidigte, oder ſonſt in Geſchäften abweſend war, ging Herr Brand zu Sarchen, um ſie in ihrer Einſamkeit zu tröſten. Fand ihn auch Herr Wolfmann bisweilen bei ſeiner Zurückkunft, ſo hatte er daraus doch nichts Arges, denn die Tugend ſeiner Frau ſchien ihm über jede Verſuchung erhaben, er hielt ihre Treue für unerſchütterlich, und hegte nicht den geringſten Verdacht,

daß ſein Schüler, zum Dank dafür, daß er ihm Vorleſungen über den Ackerbau hielt, ſein eignes kleines Feld ungeheißen bebaute.

In einer der vertraulichen Unterhaltungen, die jetzt Brand oft mit Madame Wolfmann hatte, entdeckte er ihr, daß, ungeachtet er ſchon längſt ihre Reize im Stillen bewundert, doch Lottchen und Valentin eigentlich die Veranlaſſung geweſen wären, daß er ihre nähere Bekanntſchaft geſucht hätte. Er bat ſie alſo, allen fernern Groll gegen ihre alte Freundin fahren zu laſſen, weil, wenn ſie einiges Vergnügen in ſeinem Umgang empfände, ſie dieſe als die Urheberin deſſelben betrachten müßte. Sarchen erklärte ſich auch ſogleich bereit dazu; ſie ſchämte ſich ihres vorigen Verfahrens, ging noch an demſelben Tage zu Madam Albert, ſtürzte ſich mit Thränen der Reue in ihre Arme, bat ſie wehmüthig um Verzeihung, dankte ihr, daß ſie Böſes mit Gutem vergolten, und geſtand, daß ſie jetzt ſelbſt in dem Falle wäre, wo ſie die Nachſicht derer bedürfe, die ſie ſonſt aus bloßer Mißgunſt befeindet und verfolgt hätte.

Sie glaubte noch mehr thun zu müſſen, um die Beleidigung wieder gut zu machen, die ſie ihrer Freundin zugefügt hatte, und ſuchte daher ihren Mann wieder umzulenken, indem ſie ihm ſagte, ſie hätte aufs gewiſſeſte erfahren, daß alles, was man von Madame Alberts Aufführung ausgeſtreut hätte, nichts als bloße Verläumdung wäre; ſie habe alſo die Freundſchaft mit ihr wieder erneuert, die durch ein bloßes Mißverſtändniß eine Zeitlang unterbrochen geweſen, und bat ihn, den Umgang mit Alberts auf dem vorigen Fuße fortzuſetzen.

Herr Wolfmann war keiner von denen, die gefliſſentlich Fehler bei andern aufſuchen, und ſich freuen, wenn ſie eine Entdeckung machen, die ihnen Stoff zu einer Strafpredigt liefert; im Gegentheil, er hatte genug mit den menſchlichen Verirrungen zu thun, die ſich nicht verbergen oder beſchönigen ließen, und war froh, jemanden rein zu finden, den er für ſchuldig gehalten hatte. Er glaubte alſo ſeinem Weibchen gern, verſprach ihr, ſelbſt die erſte Hand zur völligen Verſöhnung

zu bieten, und nächſtens mit ihr einen Beſuch bei Alberts abzulegen. Dies geſchah, und die Einigkeit zwiſchen den beiden Familien wurde völlig wieder hergeſtellt.

In Anſehung Herrn Valentins und Brands und ihrer reſpektive Geliebten blieb es ebenfalls auf dem alten Fuße, oder wurde vielmehr noch ärger, weil die beiden Weiber jetzt in Ausführung ihrer Intriken einander die Hände boten, ohne daß ihre Männer das geringſte davon merkten. Allein ungefähr nach Verfluß eines Jahres trug ſich eine große Veränderung zu. Valentin mußte ſeiner Vermögensumſtände wegen, die ein wenig in Verfall gekommen waren, heirathen, und da ſich eben eine vortheilhafte Parthie für ihn fand, ſo konnte er ſich dieſelbe, ohne ſein eignes Beſtes gänzlich hintanzuſetzen, nicht aus den Händen gehen laſſen. Brand aber war ſchon längſt mit einem Mädchen, das ihm völlig gleichgültig war, verſprochen geweſen, er hatte die Verbindung mit derſelben, ungeachtet der dringenden Anregungen von Seiten ſeiner und ihrer Verwandten, immer von Zeit zu Zeit

unter mancherlei Vorwänden verſchoben, jetzt aber konnte er es nicht länger; er ſah ſich genöthigt, ſeinem Verſprechen nachzukommen, und der Tag wurde beſtimmt, an dem er ſeine Braut zum Altar führen ſollte.

Da gab es nun freilich eine Reihe von Jammer- und Klageſcenen, womit mancher tragiſche Dichter ein Dutzend Trauerſpiele hätte ausfüllen können; Lottchen und Sarchen geriethen beinahe in Verzweiflung, und wollten ſich über den Verluſt ihrer Liebhaber durchaus nicht zufrieden geben, warfen ihnen Kaltſinn und Treuloſigkeit vor, und alles, was bei ſolchen die Leidenſchaften erregenden Vorfällen zu geſchehen pflegt, trat hier in vollem Maaße ein. Die beiden Herren hatten vollauf zu thun, ſich von den Vorwürfen zu reinigen, die ihnen gemacht wurden, und ihre Geliebten zu tröſten, denen ſie überdies feierlich zuſchwuren, daß die Veränderung ihres Standes weder ihre Liebe vermindern, noch dem vertraulichen Umgange, den ſie bisher mit einander gepflogen hatten, im geringſten Eintrag thun ſollte.

Dies Verſprechen wurde ihnen um ſo leichter, da ſie beide nicht aus Neigung, ſondern blos aus Convenienz heiratheten. Freilich war dies kein hinreichender Troſt für die armen Weiber, denn ſie wurden immer doch etwas zurückgeſetzt, und zwiſchen einem Ehemanne und einem ledigen Herrn, iſt, als Liebhaber betrachtet, ein zu großer Unterſchied, als daß irgend eine Dame, wenn nicht etwa beſondere Fälle eintreten, in ihrer Wahl zwiſchen beiden lange unſchlüſſig bleiben ſollte. Die Sache war nun aber einmal nicht zu ändern, ſie mußten der eiſernen Nothwendigkeit nachgeben, und ſich mit der Verſicherung begnügen, daß ſie nicht blos den erſten, ſondern den einzigen Platz in den Herzen ihrer Anbeter haben ſollten.

Nachdem man über die Präliminarien einig geworden war, wurde zur Vollziehung des Traktats geſchritten, und Valentin und Brand waren in kurzem ſo gut Ehemänner nach der Mode, wie hundert andere, die es aus ähnlichen Urſachen geworden waren. Sie mit ihren Weibern machten nun mit Alberts

und Wolfmanns einen gemeinſchaftlichen Zirkel aus, und die Welt konnte jetzt kein Aergerniß mehr an dieſem Umgange nehmen, der durch eine doppelte ehrwürdige Verbindung gerechtfertigt und über jeden Tadel erhoben wurde.

Die beiden Herren erfüllten ihr Verſprechen pünktlich, und ſetzten den vertrauten Umgang mit ihren Geliebten auf die vorige Weiſe fort. Ihre Untreue wurde ihnen aber reichlich vergolten; denn ihre Weiber, die ohnehin niemals ſonderliche Liebe für ſie empfunden, vielmehr ihren Anträgen blos Gehör gegeben hatten, um mehr Freiheit und Spielraum für die Befriedigung ihrer mannichfaltigen Wünſche zu gewinnen, theilten rechts und links Gunſtbezeugungen aus, jagten allen Arten von Vergnügungen nach, ſchränkten aber auch ihre Männer nicht im geringſten ein, um die ſie ſich überhaupt wenig bekümmerten. Außer dem, was ihnen dann und wann zufälligerweiſe aufſtieß, und was ſie nicht leicht zurückwieſen, wenn es nur irgend des Annehmens werth war, hatte jede auch ihren ordentlichen Anbe-

ter, der ihr regelmäßig die Cour machte, und gänzlich von ihren Befehlen abhing. Dieſe wurden bisweilen freilich ſuſpendirt, oder gar ihrer Stellen verluſtig erklärt, je nachdem die Unbeſtändigkeit oder die Launen ihrer Gebieterinnen es mit ſich brachten, ihr Platz wurde aber ſogleich durch Andre wieder beſetzt.

Brand und Valentin hatten vollauf zu thun, um die Ausgaben zu beſtreiten, welche die Eitelkeit und Prachtliebe ihrer Damen verurſachte, denen ſie nichts verſagen zu dürfen glaubten, weil ſie einiges Vermögen durch ſie erhalten hatten; und wenn ſie ihren Verdruß verſcheuchen, oder ſich von ihren Arbeiten erholen wollten, gingen ſie zu ihren Beherrſcherinnen, und ließen ſich um ihre Weiber unbekümmert, ſtellten auch keine Nachforſchungen über ihre Aufführung an, aus Furcht, keine ſehr angenehmen Entdeckungen zu machen.

Albert und Wolfmann waren folglich die einzigen unter dieſen vier Paaren, die ſich keine Vorwürfe zu machen hatten, und hätte der letzte etwas von den Ausſchweifungen, de-

nen ſich ſeine Geſellſchafter überließen, erfahren, oder nur gemuthmaßt, er würde bald alle Gemeinſchaft mit ihnen abgebrochen haben. Sarchen aber, der zu viel daran gelegen war, wenn alles beim Alten bliebe, ſuchte ihn immer in ſeiner Unwiſſenheit zu erhalten, und jeden Argwohn, der ſich etwa einmal in ihm regte, ſogleich in der Geburt zu erſticken.

Die vier Hausväter verabredeten einſt eine Luſtparthie zuſammen, woran ſonſt niemand als ſie und ihre Weiber Theil nehmen ſollte, und wobei jeder, ohne ſich den geringſten Zwang anzuthun, ſich dem Vergnügen und jeder unſchuldigen Freude überlaſſen könnte. Dieſe Parthie beſtand in einer Fahrt aufs Land, zu einem reichen Pachter, den ſie alle ſehr gut kannten, und der ein weitläuftiges, ſchön meublirtes Gebäude zu ſeinem Gebrauch hatte, das dermalen gänzlich leer ſtand, und wo noch dreimal ſo viel Perſonen, ohne einander zu hindern, unterkommen konnten. Ueberdies hatte das Gut eine vortrefliche Lage, ſchöne Gärten, reizende Spaziergänge, und alles, was den Aufenthalt daſelbſt angenehm

zu machen im Stande war. Was nicht minder in Anſchlag gebracht werden mußte, war, daß auch der leckerſte Gaumen hier Befriedigung fand, denn die Gegend lieferte einen Ueberfluß an Fiſchen, Wildpret, Geflügel, und allem, was zur leiblichen Nahrung gehört, und zwar in ſo vorzüglicher Qualität, als man nur verlangen konnte; dabei hatte der Pachter immer einen reichlichen Vorrath von guten Weinen, womit der gaſtfreie Mann ſeine Freunde bewirthete.

Hier wollte man einige Tage zubringen, fern von dem Getümmel der Stadt die reinere Landluft einathmen, und ſich durch keine Sorgen und Grillen in dem Genuß des geſelligen Vergnügens ſtören laſſen. Die Zeit dazu wurde zum nächſten Pfingſtfeſt beſtimmt, wo ohnehin jeder, deſſen Umſtände es nur einigermaßen erlaubten, einen Ausflug machte, alle Geſchäfte ruhten, und Zerſtreuung an die Stelle der Betriebſamkeit trat. Da Herr Wolfmann Theil an dieſer Luſtbarkeit nahm, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß dem Anſchein nach alles züchtig und ehrbar dabei zugehen

nußte, um ihn nicht aufzubringen, oder gar die Geſellſchaft der Gefahr einer Trennung auszuſetzen; in geheim aber nahmen Lottchen und Sarchen ſchon Abrede mit ihren Liebhabern, wie ſie einander auf einſamen Spaziergängen oder ſonſt antreffen, und durch zärtliche Unterhaltungen allen übrigen Ergötzlichkeiten die Krone aufſetzen wollten.

Madame Brand und Valentin fanden anfänglich die Parthie nicht ſehr nach ihrem Geſchmack; die Stadt hatte zu große Reize für ſie, als daß ſie dieſelbe gern, auch nur auf eine kurze Zeit verlaſſen ſollten. Da gab es Bälle, Concerte, Schauſpiele, wo ſie glänzen konnten, auf dem Lande hingegen nichts als höchſtens einförmige Promenaden, von denen man keinen Vortheil hatte, als Ermüdung; nicht einmal putzen durfte man ſich, denn es war ja kein vernünftiger Menſch da, deſſen Bewunderung zu erregen es der Mühe gelohnt hätte. Die Ausſicht, einige Tage lang tets in der Geſellſchaft ihrer Männer zuzubringen, verſprach ihnen ebenfalls nichts als traurige Langeweile, und ſie wären lieber

zurückgeblieben. Da dies aber durchaus unschicklich war, so ließen sie sich's endlich gefallen — der Sonderbarkeit wegen, wie sie sich auszudrücken beliebten, um einmal den Versuch zu machen, wie man in einer Bauerhütte schliefe, und unter Halbmenschen seine Zeit verlebte.

Um sich indessen die Einsamkeit erträglich zu machen, und einiger Unterhaltung in dieser Einöde zu genießen, bestellten sie ihre dermaligen begünstigten Liebhaber hinaus, und gaben ihnen die Anweisung, sich in dem Wirthshause einzuquartiren, weil es hätte Verdacht erregen können, wenn sie sich bei dem Pachter, dem sie gänzlich fremd waren, hätten eindrängen wollen. Die übrige Gesellschaft kannte sie eben so wenig, und dieser Umstand, ob er sie gleich hinderte, an den gemeinschaftlichen Vergnügungen derselben Theil zu nehmen, war ihnen doch auf der andern Seite günstig, indem sie sich ohne Scheu öffentlich zeigen, und jede Gelegenheit, sich mit ihren Göttinnen zu besprechen, desto besser erspähen konnten. Sie gaben auch ihr Wort, daß sie immer auf der Lauer seyn, und keine

ſolche Gelegenheit ungenutzt verſtreichen laſſen wollten.

Am Morgen des beſtimmten Tages machte ſich die ganze Caravane auf den Weg, und kam einige Stunden darauf wohlbehalten bei dem Pachter an, der ſie herzlich bewillkommte, und ſogleich eine Tafel ſo reichlich mit Speiſen und Getränk beſetzen ließ, daß ſie hätte brechen mögen. Sie hatten wirklich einen ziemlichen Appetit von der Reiſe mitgebracht, und ließen ſich daher nicht ſehr nöthigen. Der Wirth wies darauf jedem Paare ſein eigenes Zimmer an, wo es ſchlafen, und ſich ſeiner Bequemlichkeit bedienen konnte, und während der Zeit wurden große Zurüſtungen zum Mittagseſſen gemacht; denn was man kurz vorher zu ſich genommen hatte, wurde blos als Anbiß betrachtet, und ſollte nur dazu dienen, dem Magen einen kleinen Begrif von der Arbeit beizubringen, die es hier für ihn geben würde.

Nach der Mahlzeit machte man ſich eine Bewegung, um die Verdauung zu befördern, bei der Rückkunft ſtand aber ſchon wieder eine

tüchtige Collation bereit, um den Hunger zu ſtillen, der ſich vielleicht indeſſen könnte eingeſtellt haben, wiewohl das in der That der Fall nicht war. Man mußte gleichwohl einige Biſſen zulangen, um den guten Pachter nicht böſe zu machen, der unaufhörlich zutrugen ließ, und den Kinnbacken ſeiner Gäſte keinen Augenblick Ruhe gönnen wollte. Die Damen tranken hierauf Caffe, und ihre Männer hielten ſich zur Flaſche, und tranken einander ſo tapfer zu, als ob es eine Wette gegolten hätte, wer es am längſten aushalten könnte. Mit einem Worte, das ganze Leben hier war ein ununterbrochener Genuß, und man hielt ſo wenig vom Faſten und Caſteien, als ein feiſter Prälat, der in ſeinen Hirtenbriefen den Schafen, die er weidet, Mäßigkeit und Enthaltſamkeit empfiehlt, ſich ſelbſt aber von ihrem Fette mäſtet.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß bei dieſen Feſten, wo Comus und Bacchus den Vorſitz hatten, die Liebe keine müßige Rolle ſpielte — auch ihr wurde in geheim manches ſüße Opfer gebracht. Wenn bei der-

gleichen Gelegenheiten ſelbſt ſchlafende Begierden rege gemacht werden, wie viel mehr müſſen ſie diejenigen befeuern, die immer nach Befriedigung dürſten, und keiner äußern Veranlaſſung dazu bedürfen? Valentin und Lottchen, Brand und Sarchen, trafen einander dann und wann gleichſam von ungefähr in einer Laube oder an einem andern Oertchen an, wo ſie vor Beobachtern ſicher waren; es bedurfte nur eines Winks von einem der beiden Theile, ſo wußte der andre ſchon, was dies zu bedeuten hatte. Die Anbeter der zwei andern Damen hatten ſich ebenfalls der erhaltenen Ordre gemäß pünktlich eingeſtellt, und da jagte ein Rendesvous das andre.

Freilich konnte man ſich nur verſtohlen und auf kurze Zeit ſehen, aus Furcht, vermißt oder gar überraſcht zu werden; denn theils war die Geſellſchaft nicht ſtark genug, um nicht ſogleich den Abgang zu ſpüren, wenn dieſer oder jene fehlte, theils gab es unter des Pachters Geſinde ſo viel Neugierige, welche die Gäſte immer mit den Augen verfolgten; nicht aus böſen Abſichten, ſondern weil es ih-

nen etwas Ungewöhnliches war, ſolche artige und geputzte Stadtleute im Hauſe zu ſehen. Die Trennungen gränzten zu nahe an die Zuſammenkünfte, und wenn man dieſe auch öfter wiederholte, ſo fehlte es doch an gehöriger Muſe zu einer ordentlichen zärtlichen Unterhaltung; es ſollte daher ein Hauptſtreich ausgeführt werden, um ſich auch dieſe zu verſchaffen.

Der Entwurf dazu wurde von Valentins und Brands Weibern gemacht, die weit leichtſinniger als die andern, weniger für ihren guten Ruf beſorgt waren, und ſich am Ende nicht ſonderlich darüber gegrämt haben würden, wenn ihre Männer auch ihre Ausſchweifungen erfahren hätten. Es war ein verwegnes Unternehmen, in das ſie ſich einließen, und die Hoffnung, daß es ihnen gelingen würde, beruhte lediglich auf den Umſtand, die Herren in eine kleine Schwelgerei zu verwickeln, und dadurch mehr Freiheit zu gewinnen; allein ihre Unbeſonnenheit ließ ſie über die vielen andern Schwierigkeiten und Gefahren hinwegſehen.

Der Pachter that alles mögliche, ſeine Gäſte recht gut zu bewirthen; beſonders wurde des Abends, wenn ſie vom Spazierengehen zurückkamen, eine reichliche Menge Wein aufgetragen, er ſelbſt trank ihnen zu, nöthigte ſie unaufhörlich, ihm Beſcheid zu thun, und ſuchte das Feſt bis ſpät in die Nacht zu verlängern. Die Damen nahmen wenig Antheil daran, ihre Männer aber ſprachen den Flaſchen fleißig zu — es wäre ja unhöflich geweſen, wenn ſie die Bitten ihres gütigen Wirthes hätten zurückweiſen wollen; überdies waren ſie ſämtlich Liebhaber von einem guten Gläschen, Herr Wolfmann ſelbſt nicht ausgenommen, der jedoch bei ſolchen Gelegenheiten immer über ſich wachte, um nicht, wie jener Heilige, durch die Pforte der Unmäßigkeit zu andern Laſtern einzugehen. Die Zeit dieſes Bacchanals wollten jene Frauenzimmer benutzen, ſich heimlich fortſchleichen, und in ihren Zimmern einige Stunden mit ihren Liebhabern zubringen.

Sie ſteckten ſich zu dem Ende hinter den Pachter, und baten ihn, daß er auf den Abend

den Herren einen tüchtigen Rauſch beibringen ſollte, blos, wie ſie ſagten, um das Vergnügen zu haben, ſie den andern Tag recht damit aufziehen zu können. Dieſer, der ſich zu dergleichen Späßchen nie lange nöthigen ließ, verſprach ihnen, alles zu thun, was in ſeinen Kräften ſtünde, um ſie ſo heim zu ſchikken, daß ſie ihre Betten nicht finden könnten. Dies war alles, was ſie verlangten, denn ſie hatten ſich vorgenommen, die beiden andern Damen zu bitten, ihnen für die künftige Nacht ihre Zimmer abzutreten, und die ihrigen dagegen einzunehmen, und zwar theils deswegen, weil jene näher an der Haupttreppe waren, ihre Liebhaber folglich weniger Gefahr liefen, entdeckt zu werden, wenn ſie ſich hineinſchlichen, theils um ſich vor jeden unvermutheten Ueberfall deſto mehr zu ſichern. Denn ihre Männer konnten hieher nicht kommen, kamen aber Albert und Wolfmann, ſo mußten ſie glauben, ſie hätten ſich geirrt, und indeß ſie wieder fortgingen, hatten die Galane Zeit, ſich zu entfernen.

Sie trugen alſo ihr Anliegen Lottchen und Sarchen vor, und baten ſie um ihre Einwilligung, unter dem Vorwande, daß ſie ihren Männern blos dadurch einen Streich ſpielen, und ſie irre führen wollten, um ſie nachher recht auslachen zu können, weil der Pachter beſchloſſen hätte, ihnen dieſen Abend wacker zuzutrinken. Beide wußten ſehr gut, in welchen Verhältniſſen ihre Eheherren mit Madame Albert und Wolfmann ſtanden, ſie hatten ſich jedoch nie etwas davon merken laſſen; jetzt aber, da es ihnen blos darum zu thun war, jene zu entfernen, ſetzten ſie Scherzweiſe hinzu, daß ihre Männer, wenn ſie auch in die unrechten Zimmer kämen, hoffentlich Unterhaltung genug finden würden, um ihren Irrthum nicht zu bereuen. Dieſe beantworteten dies in dem nämlichen Tone, und erklärten ſich übrigens bereitwillig, alles zu thun, was man von ihnen verlangte.

Daß etwas mehr unter dem Anſchlage verborgen war, als man ihnen entdeckte, merkten ſie wohl, ſie nahmen ſich aber nicht die Mühe, lange darüber nachzudenken, ſon-

dern berathſchlagten ſich vielmehr zuſammen, als ſie beide wieder allein waren, wie ſie es anfangen müßten, um ſelbſt einigen Nutzen aus dieſer Poſſe zu ziehen. Sie wurden bald über die dienlichſten Mittel dazu einig, und nun waren alle vier Damen in voller Arbeit, um Anſtalten zu dem großen Unternehmen zu machen, ihren Männern, während ſie mit ihnen unter Einem Dache waren, die zierlichſten Kronen von der Welt aufzuſetzen.

Madame Valentin und Brand liefen zu ihren Liebhabern, theilten ihnen den herrlichen Plan mit, beſtellten ſie zu gehöriger Zeit, und beſchrieben ihnen die Lage ihrer Zimmer ſehr genau, damit ſie ſich nicht irren ſollten. Sarchen zog ihren Wirth bei Seite, ſagte ihm, daß ſie gehört hätte, was dieſen Abend vorgehen ſollte, und bat ihn, ſein Augenmerk beſonders auf ihren Mann zu richten, und ihm eine volle Ladung zu geben, damit er in Zukunft mehr Nachſicht gegen die Schwachheiten Anderer zeigen möchte, wenn er ſähe, daß er ſelbſt nicht ganz frei davon wäre. Um aber dieſe Abſicht deſto eher zu

erreichen, weil er ſchwerlich allein in die Falle gehen würde, könnte man auch nebenbei Herr Alberten etwas anzuhängen ſuchen, mit dem man in dieſem Betracht ein weit leichteres Spiel haben, und der alsdann ſeinen Freund ſelbſt reizen würde, ſich mit ihm in gleichen Zuſtand zu ſetzen.

Während der Zeit ging Lottchen zu ihrem und Sarchens Anbeter, entdeckte ihnen das Vorhaben des Pachters, warnte ſie, auf ihrer Hut zu ſeyn, es ihren Männern allein zu überlaſſen, den Kampf zu beſtehen, ſich unbemerkt davon zu ſchleichen, und bei Zeiten zu Bette zu gehen, um die gewöhnlichen Folgen einer ſolchen Schwelgerei zu vermeiden. Von der Vertauſchung der Zimmer ſagte ſie ihnen aber nichts, damit ſie deſto freudiger überraſcht würden, wenn ſie ſtatt ihrer Weiber ſo unvermuthet ihre Geliebten fänden. Sie verſprachen, ihren Gebieterinnen pünktlich zu gehorchen, und alle erwarteten nun mit größerer oder geringerer Sehnſucht den Abend, je nachdem die verſchiedenen Partheien mehr oder weniger Intereſſe an der Entwickelung dieſer Begebenheit nahmen.

Er erſchien endlich, und mit ihm eine Tracht Flaſchen nach der andern, angefüllt mit verſchiedenen Sorten von Weinen, und der Pachter vermaß ſich, ſeine Gäſte nicht eher aus dem Hauſe zu laſſen, bis ſie von jedem gekoſtet, und ein Zeugniß von deſſen Güte und Aechtheit abgelegt hätten. Der Anfang wurde ſchon bei dem Abendeſſen gemacht; als aber die Speiſen wieder abgetragen waren, und die Aufwartung ſich entfernt hatte, wollte man ſich erſt recht gütlich thun. Die Frauenzimmer nippten ein wenig, die Herren aber leerten mit ſichtbarem Wohlbehagen die großen Pokäle, die der Pachter herbeigeſchaft hatte, um ſich und ſeinen Freunden die Mühe des öftern Einſchenkens zu erſparen.

So wie die Geſellſchaft ein wenig munter und laut zu werden anfing, entfernten ſich in geheim die beiden Damen, die noch Beſuch erwarteten, nahmen die ihnen abgetretenen Zimmer in Beſitz, und harrten ſehnlich auf die Ankunft ihrer Galane. Lottchen und Sarchen ſchlichen ſich gleichfalls nach Verlauf eines Viertelſtündchens fort, nachdem ſie ih-

ren Liebhabern einen verſtohlnen Wink gegeben hatten, ihrer Erinnerungen eingedenk zu ſeyn, gingen in die Zimmer ihrer Freundinnen, entkleideten ſich, löſchten die Lichter aus, und legten ſich zu Bette, neugierig, wie ſich dieſe Geſchichte endigen würde. Dieſe nahm jedoch eine ganz andre Wendung, als die ſämtlichen darin verflochtenen Perſonen ſich vorſtellten.

Die erſte Veranlaſſung dazu gaben die beiden zum Rendesvous eingeladenen Herren. Dieſe waren mit der Gelegenheit des Hauſes nicht ſehr bekannt, und ob gleich ihre Damen ihnen alles ſehr genau beſchrieben, ſo hatten ſie doch vergeſſen, daß es mehr als Eine Treppe gab, die in das erſte Stockwerk führte, wo ſie wohnten. Sie kamen zufälliger weiſe an die unrechte, krochen ganz leiſe hinauf, und ſtießen auf den bezeichneten Gang, wo ſie die Thüren ſehr leicht fanden, durch welche ſie eingehen ſollten, um zum Ziel ihrer Wallfahrt zu gelangen. Der einzige Unterſchied beſtand darin, daß dieſe, anſtatt die nächſten an der Treppe zu ſeyn, nun die entfernteſten

waren, weil ſie ganz von der entgegen geſetzten Seite hinauf kamen.

Ohne den geringſten Irrthum zu vermuthen, öfneten ſie dieſelben, und der eine ging folglich in Lottchens, der andre in Sarchens Zimmer. Da es ihnen ſtreng verboten war, kein Geräuſch zu machen, ſo thäten ſie den Mund nicht auf, ſondern tappten ganz ſtill zu den Betten, und begrüßten ihre vermeinten Geliebten mit einer heißen Umarmung. Dieſe wunderten ſich, daß ihre Anbeter ſich ſo bald einſtellten, noch mehr aber, daß ſie es für bekannt annahmen, ſie hier zu finden, da ſie doch, ihrer Meinung nach, ſehr darüber hätten erſtaunen ſollen; denn daß die zärtliche Bewillkommung nicht ihren eignen Weibern galt, konnten ſie ſich ſehr leicht vorſtellen. Indeſſen war die Zeit viel zu koſtbar, als daß man ſie mit leeren Grübeleien hätte verſchwenden ſollen; ſie hielten es alſo für klüger, ſie aufs beſte zu benutzen, und die gegenſeitige Erklärung auf ein andermal zu verſchieben.

So vortreflich ſich dieſe beiden Pärchen befanden, ſo mißvergnügt waren während der Zeit die zwei andern Damen, welche die ganze Intrike angeſponnen hatten. Sie warteten vergebens auf die Ankunft ihrer Viſiten, zerbrachen ſich die Köpfe darüber, was ſie abhalten könnte, ihre Verſprechen zu erfüllen, horchten bei jedem Geräuſch, ob die Gegenſtände ihrer verliebten Sehnſucht ſich endlich näherten, liefen zuſammen, um erſt ihre Muthmaßungen über dies Außenbleiben einander mitzutheilen, und dann die Treuloſen und Wortbrüchigen, von denen ſie ſo ſchändlich hintergangen wurden, einmüthig zu verwünſchen. Daß ihre Freundinnen indeſſen ruhig die Früchte einerndteten, zu welchen ſie die Saat ausgeſtreut hatten, fiel ihnen gar nicht ein; ihr Unmuth ſtieg mit jeder Secunde, die ihnen einen Theil ihrer Hoffnungen raubte, und als ſie endlich gänzlich verſchwand, wurden ſie faſt wütend, ſchwuren den Verräthern, die ſich ihrer Liebe ſo unwürdig bezeigten, die grauſamſte Rache, und warfen ſich in ihre Betten.

In der untern Stube, wo die Herren beisammen waren, ging es indessen ziemlich lustig zu; zum Theil schlug aber doch das Projekt fehl, das man so künstlich entworfen hatte. Herr Wolfmann merkte sehr bald, daß es auf eine Völlerei abgesehen war, und daß man ihm hauptsächlich zu Leibe wollte, um ihn vielleicht hinterdrein ein wenig zu nekken; er hatte aber weder Lust sich zu überladen, noch der Gegenstand schaaler Spöttereien zu werden. Da er jedoch im Stande war, eine ziemliche Portion zu vertragen, so konnte er es eine Weile mit ansehen, und hofte, sich am Ende noch sehr gut aus der Affaire zu ziehen. Er sah wohl ein, daß moralische Vorlesungen hier nicht angebracht waren, die Lust wollte er auch nicht stören, er trank also zwar mit, nahm sich aber doch sehr in Acht, und genoß immer nur die Hälfte von dem, was man ihm zugedacht hatte. Alberten, den er auf gutem Wege erblickte, die Gränzen der Mäßigkeit zu überschreiten, gab er heimlich einen Wink, sich nicht hinreißen zu lassen, um keine Thorheiten zu begehen, die er am Ende bereuen möchte; und dieser folgte

ihm auch, und war von dem Augenblicke an etwas aufmerkſamer auf ſich ſelbſt.

Die beiden andern Herren aber, die am nüchternſten hätten bleiben ſollen, weil man ſie zuvor gewarnt hatte, waren die erſten, die das Gleichgewicht verloren. Anfänglich erinnerten ſie ſich zwar des Verſprechens, das ſie ihren Damen gethan hatten, und waren willens, es zu halten; da ſie aber den Grund nicht wußten, warum man es ihnen abgefordert hatte, ſo glaubten ſie, ſich keines großen Vergehens ſchuldig zu machen, wenn ſie die erhaltenen Befehle nicht ſo genau befolgten, und vergaßen ſie bald darauf gänzlich. Der Wein ſchmeckte ihnen ſo vortreflich, daß ſie ihn und ihren großmüthigen Wirth nicht genug preiſen konnten; je mehr Mühe ſie ſich aber gaben, ihre Geſellſchafter zu Boden zu trinken, je ärger benebelten ſie ſich ſelbſt, und geriethen endlich in einen Zuſtand, wo jede körperliche Bewegung die Vernichtung der Seelenkräfte verräth.

Der Sachwalter wartete dieſen Zeitpunkt nicht ab, ſondern entfernte ſich ganz

ſtill von dem Schauplatze, zog auch heimlich Alberten mit ſich fort, und ſagte ihm, als ſie vor der Thür waren, daß er für ſein Theil ſchlafen gehen, und nicht zu den Schwelgern zurückkehren würde, bat ihn auch, er ſolle ſeinem Beiſpiel folgen, und ein gleiches thun. Dieſer ließ ſich den Vorſchlag gern gefallen, ſie ſtiegen im Finſtern und mit ſo wenigem Geräuſch als möglich, damit jene ihre Abſicht nicht ſogleich merken, und ihnen Hinderniſſe in den Weg legen möchten, die Treppe hinauf, und verfügten ſich in ihre Zimmer, die dermalen Madame Valentin und Brand in Beſitz hatten — Albert kam zu jener, und Wolfmann zu dieſer. So ſpielte ihnen der Zufall die beſte Gelegenheit in die Hand, ſich an denenjenigen zu rächen, die ſchon ſeit langer Zeit ihre Rechte gekränkt hatten, und ihnen ins Gehege gegangen waren.

Albert hatte einen kleinen Hieb, der ihn ſehr luſtig machte; er warf ſeine Kleider in der Geſchwindigkeit ab, kroch zu ſeiner vermeinten Frau, die bereits ſchlief, ins Bette, und überhäufte ſie mit Liebkoſungen. Sie, die

denjenigen, der ſie auf eine ſo zärtliche Art weckte, für ihren Mann hielt, hätte zwar ſeine Stelle lieber einem andern eingeräumt; da es aber diesmal nicht ſeyn konnte, ſo mußte ſie ſich ſchon begnügen. Sie ließ ihn machen, was er wollte, war aber zu ſchläfrig, um ſich in eine Unterhaltung mit ihm einzulaſſen, wozu es ihr ohnehin, ſo redſelig ſie übrigens war, immer an Stoff gebrach, es ſei denn, daß ſie einen Anfall auf ſeinen Geldbeutel thun wollte.

Albert ſeiner Seits war überhaupt nie ein Freund von vielem Geſchwätz, am wenigſten aber dann, wenn Thätigkeit ihn des Redens überhob — Handeln macht den Mann, war ſein Grundſatz, und dieſen befolgte er jetzt im eigentlichſten Verſtande. Ueberdies bedurfte es bei dem Geſchäfte, dem er jetzt oblag, keiner Erklärungen, keiner Fragen und Antworten; jeder Wunſch, jedes Begehren konnte ſehr deutlich ausgedrückt werden, ohne die Sprachorgane im mindeſten in Bewegung zu ſetzen. So kam es, daß beide den Irrthum nicht gewahr wurden, in dem ſie ſchwebten, und in ihrer Unwiſſenheit glücklich waren.

Herr Wolfmann und ſeine Schöne befanden ſich nicht in gleichem Fall. Er war völlig nüchtern, allein das Feuer des Rebenſafts, den er genoſſen, hatte ſein Blut erhitzt, und gewiſſe Triebe in ihm rege gemacht, die er jetzt auf eine ſehr rechtmäßige Art befriedigen zu können glaubte. Er war daher kaum mit gravitätiſchen Schritten in ſein Zimmer getreten, ſo rief er, wahrſcheinlich um ſeiner Gemahlin einen Wink von ſeinem Vorhaben zu geben, und ſie zu einem ſüßen Empfange vorzubereiten: „Schläfſt Du, „Sara?“ Madame Brand ſchlief nicht; ſie hörte aber kaum die Stimme des Ankömmlings, ſo erkannte ſie ihn, und konnte ſich den Grund des Mißverſtändniſſes, das hier obwaltete, ſehr leicht erklären.

Da ſie von Natur ſehr muthwillig war, ſo vermogte ſie die Neigung, den Spaß ſo weit als möglich zu treiben, nicht zu unterdrücken. Verſchiedene Umſtände kamen noch hinzu, die ſie in ihren eignen Augen rechtfertigten, und ihr die Rolle ſehr angenehm machten, die ſie ſich vornahm, jetzt zu ſpie-

len. Sie rächte ſich an ihrem Liebhaber, bezahlte Sarchen, um deren willen ihr Mann ſie vernachläſſigte, mit gleicher Münze, und weidete ſich ſchon im Geiſte an dem Erſtaunen und der Verwirrung des ſtrengen und züchtigen Sachwalters, wenn er ſeinen Irrthum entdecken würde; überdies war dieſer kein häßlicher und ſehr raſcher Mann, der des Vergnügens wohl werth war, das ſie ihm zudachte. Den Zorn ihres Gemahls fürchtete ſie nicht, denn ſie wußte genug von ſeinen Ausſchweifungen, um ihn zum Stillſchweigen zu bringen, im Fall er ſich unterfing, ihr allzuharte Vorwürfe zu machen; ſie ſelbſt aber konnte ſich mit einer gänzlichen Unwiſſenheit entſchuldigen, wenn es zur Erklärung kam.

Alle dieſe Ideen waren das Werk weniger Augenblicke; ſie freute ſich kindiſch über ihren guten Einfall, biß ſich in die Lippen, um nicht in ein lautes Gelächter auszubrechen, und anſtatt ſich zu erkennen zu geben, und den Sachwalter zurück zu weiſen, ſtellte ſie ſich, als ob ſie ſo eben aus dem Schlaf er-

wachte, und antwortete ein ziemlich unverſtändliches „Nein.“ Herr Wolfmann ſuchte ihr zwar einigemal wieder Rede abzugewinnen, ſie nahm aber keine Notiz davon, bequemte ſich übrigens zu allem, was er von ihr verlangte, und fand keine Urſache, ihre Gefälligkeit zu bereuen.

In den Zimmern der beiden andern Damen ging es mittlerweile nicht ganz ſo ruhig zu. Sarchen machte zufälliger weiſe zuerſt die Entdeckung, daß ſie einen andern Beiſchläfer hatte, als denjenigen, den ſie vermuthete. Sie wäre faſt vor Schrecken darüber in Ohnmacht geſunken, und nur die zärtlichſten Careſſen ihres Geſellſchafters konnten ſie wieder zu ſich ſelbſt bringen. Nun folgte eine Reihe von Fragen, Erklärungen, Ausrufungen, Beſchuldigungen, Abbitten, und alles, was die Erörterung eines ſolchen verworrenen Handels zu begleiten pflegt. Er hatte nicht Urſach, mit dem Zufall zu hadern, der ihn, ſtatt zu ſeiner Geliebten, zu einem Weibchen geführt hatte, das zum mindeſten eben ſo reizend war, als jene. Sie

ihrer Seits konnte ſich ebenfalls nicht über ihn beklagen, allein ſie machte ſich bittere Vorwürfe über die doppelte Untreue, die ſie begangen; hierzu kam die Vorſtellung der Gefahr, der ſie ſich ausgeſetzt hatte, und die noch nicht vorüber war, ingleichen die Sorge für ihren guten Ruf, der durch dieſe Begebenheit leicht einen unerſetzlichen Schaden leiden konnte.

Der junge Herr ſuchte ſie über dieſe letzten Punkte völlig zu beruhigen, ſie ſchien auch ſeinen Verſicherungen Glauben beizumeſſen, konnte ſich aber doch nicht ganz zufrieden geben, weil ſie jeden Augenblick einen Ueberfall befürchtete. Sie war überhaupt ſehr ängſtlich, und nicht dazu geſchaffen, kühne Abentheuer zu beſtehen; einen ſtillen ſüßen Genuß zog ſie jedem noch ſo großen Vergnügen vor, wenn es mit Gefahren und Schwierigkeiten verknüpft war.

Ohne ſich durch ſeine Schwüre und Liebkoſungen einſchläfern zu laſſen, drang ſie darauf, daß er ſie ſogleich verlaſſen, und ſich

aus dem Hauſe begeben ſollte; er aber erklärte ſtandhaft, daß er ohne ſeinen Cameraden, der ſich in dem Zimmer daneben befände, und den er durchaus nicht ſchändlicher weiſe im Stich laſſen könne, keinen Schritt von der Stelle weichen würde. Sie mußte ſich alſo, wenn ſie ihn los werden wollte, bequemen, aufzuſtehen, und ſich zu Lottchen zu begeben, um ihr die ſaubre Geſchichte mitzutheilen, im Fall ſie nicht bereits davon unterrichtet wäre.

Das war ſie in der That noch nicht; ſie hielt ihren Bettgenoſſen für ihren rechten Liebhaber, er ſie für ſeine Schöne, und beide lagen in einem ſanften Schlafe, als Sarchen herbei eilte, ihre Freundin weckte, und ſie um Rath und Beiſtand anflehte. Dieſe erſchrak nicht wenig, denn ſie glaubte, ihre Männer wären im Anzuge, und ihr Kompan wollte in der Angſt ſchon unter das Bette kriechen. Madame Wolfmann erzählte aber in der größten Geſchwindigkeit, in welcher Verlegenheit ſie ſich befände, und was für ein Irrthum die Veranlaſſung dazu gegeben

hätte. Die Verwirrung, die in ihrer Seele herrſchte, theilte ſich ihrem Berichte mit, und man konnte anfangs gar nicht klug daraus werden, bis endlich nach wiederholten Fragen und Verſtändigungen Lottchen ſo viel merkte, daß ſie ihre Gunſtbezeugungen nicht an Herrn Valentin, ſondern an einen Fremden verſchwendet hatte; wie dies aber zugegangen war, blieb ihr immer noch ein Räthſel. Sie beſaß indeſſen Gegenwart des Geiſtes genug, um nicht ihre Faſſung zu verlieren; ja, die Geſchichte kam ihr in dieſem Moment ſo komiſch vor, daß ſie ſich des Lachens nicht enthalten konnte, ſondern in einem fort kickerte.

Dies Beiſpiel war anſteckend; Sarchen ſtimmte auch mit ein, und die beiden Herren, denn der andre war während der Zeit auch dazu gekommen, leiſteten trenlich Geſellſchaft. Nachdem ſie es ein Weilchen ſo getrieben hatten, hub Madame Albert an: „Nun fort, Ihr ungebetenen Gäſte, „und laßt Euch nie merken, daß Ihr hier „geweſen ſeid, wenn Ihr für Leute von Ehre

„gelten wollt.“ — „Fort, fort, fort!“ ſchrie Sarchen, und ſchob beide nach der Thüre zu.

Sie proteſtirten zwar dawider, und baten demüthigſt, ihnen nur noch ein Viertelſtündchen zu ſchenken; da ſie aber kein Gehör fanden, mußten ſie ſich endlich zum Rückzug bequemen. Dieſer war aber nicht ſo leicht, als man ſich vorgeſtellt hatte; im untern Theile des Hauſes waren noch einige von des Pachters Leuten munter, man hörte verſchiedne Stimmen, Thüren wurden auf und zugemacht, und die beiden Nachtſchwärmer mußten befürchten, jemanden gerade in die Hände zu laufen, wenn ſie ſich jetzt auf den Weg machten.

Sie ſtellten dies den Damen vor, welche die Gefahr auch einſahen, der ſie alle zuſammen ausgeſetzt waren; denn wenn man jene unglücklicher weiſe ertappte, ſo konnte leicht ein nachtheiliger Verdacht auf ſie ſelbſt fallen. Die Geſellſchaft ward alſo einig, noch ein wenig beiſammen zu bleiben, bis es etwas

ruhiger

ruhiger werden würde. Die Herren thaten den Vorschlag, die Thüren zu verschließen, um sich vor jedem Ueberfall zu schützen, er ward aber von der andern Parthei verworfen; denn von ihren Männern fürchteten sie nichts, weil sie diese noch in voller Arbeit bei der Flasche glaubten, kamen aber Brand und Valentin, und wollten zu ihren Weibern, welche sie in diesen Zimmern vermutheten, so war vorauszusehen, daß sie einen gewaltigen Lärm machen würden, wenn sie nicht hinein könnten, wodurch vielleicht alles verrathen wurde. Man beschloß daher, zu bleiben wie man war, und bloß alle mögliche Vorsicht zu brauchen, um jede Entdeckung zu verhindern. Die Liebhaber sollten sich im Fall der Noth verstecken, und Lottchen instruirte ihre zitternde Freundin, was sie sagen sollte, wenn jemand käme, damit sie beide bei Einer Rede blieben, und keinen Argwohn erregten.

Man wartete so lange, bis es endlich zu spät war, und die Herren vor der Hand an keinen Aufbruch denken durften. Die Zecher

in der untern Stube waren, nachdem ſie ihre volle Ladung hatten, ſämtlich entſchlafen; der Pachter, ſeiner ſelbſt nicht mehr bewußt, lag auf einem Sopha, und ſchnarchte daß die Fenſter klirrten, und die beiden andern würden der Flucht ihrer unbekannten Nebenbuhler eben ſo wenig Hinderniſſe in den Weg gelegt haben, wenn nicht Brand mitten im Schlaf vom Stuhl gefallen wäre. Dies ermunterte ihn ein wenig, er rafte ſich auf, faßte den in ſeiner Lage ſehr vernünftigen Entſchluß, zu Bette zu gehen, und weckte ſeinen Freund, um ihn zu fragen, ob er nicht ein gleiches thun wolle. Dieſer war auch ſogleich bereit dazu; ſie nahmen ein Licht vom Tiſche, faßten einander am Arm, taumelten mit halb geſchloſſenen Augen fort, beſchrieben unterwegs ſehr krumme Linien, rennten hier und da an, und fielen endlich auf der Treppe nicht ſonderlich ſanft und mit einem fürchterlichen Gepolter hin. Es koſtete ihnen nicht wenig Mühe, wieder aufzuſtehen; das Licht war im Fallen ausgelöſcht, ſie hielten es für zu beſchwerlich, zurück zu gehen,

um es anzuzünden, und tappten alſo im Finſtern vollends hinauf. —

So wie die Damen den Lärm und ihre Ankunft hörten, eilten ſie in ihre Betten, und ihre Geſellſchafter verbargen ſich in einem Winkel. Valentin und Brand gingen jeder mit großem Geräuſch in ſein Zimmer, unbeſorgt, ihre Weiber dadurch aus dem Schlaf zu ſtören; dieſer wurde von Sarchen mit einem ängſtlichen: „Was giebt's denn noch ſo ſpät?“ jener von Lottchen mit einem lauten: „Wer da?“ bewillkommt, wobei ſie ſich zum Ueberfluß ſtellte, als läge ihr Mann bei ihr, den ſie wecken wollte. „Bitte um Verzeihung;“ ſtotterte Valentin, führte ſich ab, und ſtieß vor der Thür auf ſeinen Freund, der ihm zuflüſterte: „Wir ſind in die unrechten Zimmer gekommen.“

Nun nahmen ſie ihren Weg ſtracks nach den andern hin, wo ſie aber noch weit ſchlimmer empfangen wurden. Valentin ſtolperte in das hinein, wo der Sachwalter lag, der darüber erwachte, den Kopf zu den Bettvor-

hängen heraus ſteckte, und ſehr unwillig ausrief: „Was zum Henker wollen Sie hier? „Legen Sie ſich doch ſchlafen, und laſſen Sie „andre Leute in Ruhe.“ Brand kam zu Alberten, und weil er ſehr ſchläfrig war, und ſich nicht erſt die Mühe nehmen wollte, ſeine Kleider auszuziehen, ſo eilte er gerade nach dem Bette zu, und ſtürzte auf ihn hin. Dieſer, nicht wenig erſchrocken, fuhr jählings in die Höhe, und ſtieß den Ankömmling mit allen Kräften von ſich, der, weil er ohnehin nicht ſehr feſt auf den Beinen war, durch dieſen Stoß das Gleichgewicht verlor, und der Länge nach zu Boden fiel. Nun folgten noch einige Beſchwerden von der einen, und Entſchuldigungen von der andern Seite, der unwillkommne Gaſt trollte ſich, und kam natürlicher weiſe wieder mit jenem zuſammen, den Herr Wolfmann fortgejagt hatte.

Sie wunderten ſich nicht wenig, daß ſie ihre eignen Zimmer nicht finden konnten, glaubten, ſie wären in der Dunkelheit abermals in die vorigen gekommen, und wanderten nun wieder zu den Frauenzimmern, wo

ſie aber nichts weniger als eine günſtige Aufnahme fanden. Sarchen beklagte ſich bitterlich über den unaufhörlichen Lärm, und Lottchen brauchte ihr Mäulchen noch beſſer, und ſchimpfte, daß es eine Art hatte, auf die Trunkenbolde, vor denen man keinen Augenblick ruhig ſchlafen könnte. Valentin, ſo verblüft er war, hatte doch noch Verſtand genug, ſie zu fragen: „Iſt Ihr Mann bei „Ihnen?“ — „Nun, wer ſonſt?“ war die Antwort. „Kurios, bei meiner Seele!“ erwiederte er, ging fort, und fand Branden bereits auf ſich wartend.

Ueberzeugt, daß es dort herum Gemächer geben müſſe, wo ſie Quartier bekommen könnten, marſchirten ſie nun zum zweitenmale nach denenjenigen zu, wo man ſie ſchon ſo nachdrücklich abgewieſen hatte, beſchloſſen auch, ſich nicht wieder vertreiben zu laſſen, es möchte daraus werden was da wollte. Das war jedoch nicht ſo leicht auszuführen, als ſie dachten; der Sachwalter wurde im Ernſt böſe über die wiederholte Turbation ſeines Beſitzſtandes, und bewies ſeinem zudring-

lichen Gegner, daß dergleichen Vexationen und widerrechtliche Angriffe in den Geſetzen höchlich verpönt wären; da aber weder gütliches Zureden noch Gründe etwas halfen, ſtand er auf, packte ihn mit ſeinem nervigten Arme an, und führte ihn ſäuberlich zur Thür hinaus, die er alsdann ſogleich von innen verriegelte.

Bei ſeinem Nachbar ging es faſt eben ſo, nur mit dem Unterſchiede, daß Brand nach langem Diſputiren endlich von ſelbſt das Feld räumte; worauf Albert, der gehört hatte, was bei Wolfmannen vorging, ebenfalls deſſen Beiſpiel befolgte, und ſich einſchloß. Seine Bettgenoſſin hörte von allem dem nichts, und ſchlief ununterbrochen fort; Madame Brand aber, der keine Sylbe von dem ganzen Streite entging, hätte platzen mögen, weil ſie den faſt unwiderſtehlichen Reiz zum Lachen, den ſie empfand, unterdrücken mußte, um ſich nicht zu verrathen.

Die zwei andern Damen hatten die Zeit, die während dieſer Debatten verſtrich, gut

benutzt, und ihre Gesellschafter fortgeschickt, die auch, weil ihre Nebenbuhler indessen in den andern Zimmern waren, ohne bemerkt zu werden, die Treppe hinunter, und glücklich davon kamen. Es war auch in der That hohe Zeit, denn der Tag wollte eben anbrechen. Nachdem sie diesen Stein vom Herzen hatten, legten sie sich ruhig und unbesorgt, was diese Begebenheit für einen Ausgang nehmen würde, in ihre Betten, nachdem sie gleichfalls die Vorsicht gebraucht hatten, ihre Zimmer wohl zu verschließen.

Die beiden Vertriebenen waren nun wieder auf dem Gange, und theilten einander in einem Zweisprache ihre Verwunderung über das, was ihnen widerfahren war, mit. Durch das Hin- und Herlaufen, und ihre vergeblichen Bemühungen, unter Dach und Fach zu kommen, war ihr Rausch zum Theil verflogen, und ungeachtet sie noch sehr dämisch waren, vermogten sie doch ihre Ideen ein wenig zu ordnen, und der Sache nachzudenken, um wo möglich den Schlüssel zu dem bis jetzt unauflöslichen Räthsel zu finden. —

„Sind die Leute hier doppelt, oder hat „der Satan ſein Spiel mit uns?“ hub Valentin an. „Ueberall treff' ich Lottchen mit „ihrem Mann, und den Sachwalter mit ſeiner Frau — Was iſt das für ein verdammter Handel?“

„Geht es mir denn um ein Haar beſſer?“ erwiederte Brand. „Dort werd' „ich geſcholten, und hier gar zum Bette „hinausgeworfen — Ich denke aber, Brüderchen, es iſt blos der Wein, der uns zu „Narren macht. Tüchtig gezecht hab' ich, „und, aufrichtig zu ſagen, ſo ganz nüchtern „bin ich immer noch nicht.“

„Alles gut — ich fühl' es auch, daß „ich getrunken habe; aber ich kann doch ſtehen und gehen, und weiß, was ich thue. „Das ſoll mir doch niemand einſtreiten, daß „mir der Wein das Gehirn verrückt hat — „Wenn ich an Hexen und dergleichen glaubte, „ſo dächt' ich, ſie machten ſich einen Spaß „mit uns — toller könnten ſie es wenigſtens nicht treiben.“

„Pah — Narrenspoſſen! Gläube mir, „die Schuld liegt an uns, weil wir immer „an die unrechten Thüren gekommen ſind.“

„Wir ſind ja überall geweſen, und über„all fortgejagt worden — Nun ſage mir „nur, wo ſind denn unſre Weiber?“

„Ach, wenn wir nur erſt die Zimmer „hätten, die Weiber würden wir nicht weit „ſuchen dürfen. Aber ich muß geſtehen, es „iſt verdammt ſchwer, ſich in dem weitläufti„gen Neſte zurecht zu finden.“

„Was willſt Du denn noch finden? Sieh „her, der Tag graut ſchon; hier ſind die vier „Stuben, weiter giebt's auf dem ganzen „Gange keine, und ich wette drauf, wir „haben keine verfehlt.“

„Wir können uns in der Dunkelheit auch „wohl geirrt haben; laß uns alſo unſer Glück „noch einmal verſuchen.“

Sie gingen jetzt wieder der Reihe nach an alle Thüren, und wollten hinein, fanden ſie aber nun gar verſchloſſen, und niemand nahm ſich mehr die Mühe, ihnen auf ihr

Rufen und ihre Fragen zu antworten. Da ſie nun wohl ſahen, daß ſie für dieſe Nacht hier kein Unterkommen finden würden, ſo trollten ſie ſich fort, und nahmen ihren Weg, weil ihnen die Luſt zum Schlafen ſo ziemlich vergangen war, nach dem Garten, wo ſie ihr voriges Geſpräch fortſetzten, und ſich in Muthmaſſungen über dieſen Vorfall erſchöpften. Hier bekamen ſie einiges, wiewohl nur entferntes Licht in der Sache.

Die beiden jungen Herren, welche die Nacht beſſer als ſie zugebracht hatten, trafen auf ihrer Flucht unvermuthete Hinderniſſe an. Als ſie in den Hof kamen, fanden ſie alle Ausgänge feſt verſchloſſen, keine Möglichkeit zu entwiſchen war da, ſie eilten alſo in den Garten, um ſich daſelbſt entweder zu verbergen, oder zu verſuchen, ob ſie nicht von da aus ins freie Feld kommen könnten. Das erſte ſchien ihnen der Folgen wegen weit gefährlicher, als eine kleine Contuſion, die ſie allenfalls davon tragen konnten, wenn ſie einen Sprung von der Mauer herab wagten — die größte Schwierigkeit war nur, wie

ſie hinauf kommen wollten. Sie fanden endlich einen Baum, der nahe genug ſtand, um von da auf die Mauer zu kommen, die eben nicht außerordentlich hoch war. Sie kletterten alſo hinauf, und ſprangen auf der andern Seite glücklich in dem Augenblicke hinunter, da Valentin und Brand aus einer nahen Allee kamen, und es gewahr wurden. —

„Was zum Henker giebt's da?“ ſagte jener, indem er auf eine kleine Anhöhe ſtieg, und ihnen nachſah — „Wie die Kerle lau„fen! Wahrſcheinlich ein paar Spitzbuben, „die wir durch unſre Ankunft verſcheucht ha„ben.“

„Oder ein paar Nachtvögel wie wir,“ verſetzte Brand, „die auch kein Obdach ha„ben finden können, und nun Reißaus neh„men, um einem läſtigen Examen auszuwei„chen. Der Kleidung nach waren es keine „Spitzbuben — mich dünkt auch, ich habe „ſie ſchon hier herum geſehen.“

„Du bringſt mich da auf einen Gedanken, „und ich wollte faſt drauf wetten, daß ich

„mich nicht irre. Spürst Du kein Jucken
„an Deiner Stirn? Was gilt's? Entwe-
„der unsre Weiber, oder unsre Geliebten,
„oder beide zugleich haben uns diese Nacht
„Hörner aufgesetzt, und das waren die sau-
„bern Zeisige, denen wir diese Ehre zu ver-
„danken haben.“

„Wäre nicht unmöglich, Brüderchen,
„wie hätten sie aber hieher kommen sollen?
„Wir haben ja auch beide mit unsern Freun-
„den und ihren Weibern gesprochen, und sie
„haben doch nicht alle zusammen können Ab-
„rede nehmen, um uns einen solchen Possen
„zu spielen — Kurz, ich kann das nicht zu-
„sammen reimen.“

„Ich auch nicht, aber irgendwo muß
„doch der Knoten stecken. Warum wären
„wir denn hier, und könnten nicht in unsre
„Zimmer, wenn nicht eine Schelmerei dahin-
„ter wäre? Albert und der Sachwalter ha-
„ben gewiß keinen Theil dran, also muß sie
„von den Damen herrühren. Der Henker
„traue den Weibern! Ich weiß zu gut, wie

„ſie mit uns umzuſpringen pflegen, als daß „ich mich auch für die beſte von ihnen ver„bürgen möchte.“

Es war noch zu früh, um etwas zu unternehmen, wodurch ſie ſich mehr Gewißheit hätten verſchaffen können; ſie beſchloſſen alſo, zuſammen in die Unterſtube zu gehen, und ſich noch ein paar Stunden auf Stühle zu legen, weil keine Hoffnung da war, daß es bei der andern Geſellſchaft, welche ebenfalls ziemlich unruhig geſchlafen hatte, ſo bald Tag werden würde. —

Madame Brand war die erſte, die ſich ermunterte. Die ſehnliche Erwartung, wie ſich dies nächtliche Abentheuer endigen würde, hatte ihren leichten Schlummer oft unterbrochen, und dann wollte ſie doch auch des Wohlſtands wegen ihren Geſellſchafter fortſchaffen, ehe die andern dazu kamen. Sie machte auch ſogleich den Anfang damit, indem ſie einen lauten Schrei ausſtieß, den noch feſt ſchlafenden Sachwalter ziemlich unſanft weckte, und ausrief: „Sagen Sie mir

„um's Himmels willen, Herr Wolfmann, „was machen Sie hier in meinem Bette?“

Er riß die Augen auf, und konnte anfangs vor Erſtaunen kein Wort vorbringen, als er ſtatt Sarchen die Frau ſeines Freundes erblickte. „Ich bin — ich weiß nicht“ — ſtotterte er endlich — „Madame, wie kom„men Sie hieher?“

„Nun, das iſt luſtig — Sie werden „mir doch nicht am Ende gar die Schuld ge„ben, daß ich zu Ihnen gekommen wäre.“

„Nein; aber das iſt doch ganz gewiß „das Zimmer und das Bette, wo ich vorher „mit meiner Frau geſchlafen habe.“

„Das weiß ich nicht, aber ich weiß nur „zu gut, daß Sie mich verführt, entehrt, „geſchändet haben, daß Sie ein Böſewicht „ſind, der vielleicht meiner Tugend ſchon „längſt nachgeſtellt, und ſich jetzt der Gelegen„heit bedient hat, mich im Schlafe zu über„fallen.“

„Welche Uebertreibungen! Welche un„verdiente Vorwürfe! Ich nehme bona fide

„Poſſeß von dem Gemach und dem Bette,
„die mir zu meiner Bequemlichkeit einge-
„räumt worden ſind, finde in dem letztern
„eine Perſon, die ich für niemanden anders
„als für meine Frau halten kann, und bedie-
„ne mich meiner wohlgegründeten Rechte —
„Hier iſt kein dolus malus, ſondern ein
„bloßer error, der mir nicht imputirt wer-
„den kann, weil ich ihn ſchlechterdings nicht
„vermeiden konnte. — Warum haben Sie
„ſich aber hier eingedrungen? Warum haben
„Sie ſich mir wenigſtens nicht zu erkennen
„gegeben?“

„Im Finſtern kann ich nicht ſehen; ich
„hielt Sie für meinen Mann.“

„Die Schuld liegt immer an Ihnen —
„Warum haben Sie ſich denn in dieſes, und
„nicht in Ihr Zimmer gelegt?“

„Was weiß ich, wie das zugegangen
„iſt? Sie hätten mich aber können ſchlafen
„laſſen, und, wenn Sie auch bei Ihrer
„Frau zu ſeyn glaubten, ſich artiger aufführ-
„ren ſollen.“

„Maritus cum uxore“ —

„Ach, ſchweigen Sie mit Ihrem Latein, „und packen Sie ſich fort — Wollen wir „uns vor der ganzen Geſellſchaft zum Gelächter machen?“

Der Sachwalter ſtand auf, höchlich beſtürzt über dieſen ſonderbaren Zufall. So ſehr er ſich zu vertheidigen ſuchte, um ſich von dem Verdacht eines vorſätzlich begangenen Fehlers zu reinigen, ſo gewiß er ſich von aller Schuld frei wußte, ſo war er doch höchſt unzufrieden mit ſich ſelbſt, daß er ſeine Begierden nicht beſſer im Zaum gehalten hatte. „Adulterium duplex!“ murmelte er, „es „iſt immer ein ſchreckliches Verbrechen, ſo „wenig auch meine Seele Theil daran genommen hat.“

Er wollte eilen, ſeinen Freund, den er, wiewohl unwiſſender weiſe, ſo gröblich beleidigt hatte, um Verzeihung zu bitten, denn er hielt es für ein doppeltes Unrecht, ihm ein Geheimniß daraus zu machen. Während er ſich aber anzog, fiel ihm ein, ob nicht Albert in dem nämlichen Irrthum ſeyn könne,

wie

wie er, da man ihm ebenfalls in der Nacht den Beſitz ſeines Zimmers ſtreitig gemacht hatte. Er ging alſo an deſſen Thüre, und donnerte aus allen Kräften an; das Pärchen erwachte darüber, und ſtaunte nicht weniger als zuvor Wolfmann, da es einander erkannte. Zu weitläuftigen Erklärungen war jetzt keine Zeit, denn man hielt den ungeſtümen Anklopfer für Herrn Valentin, der nunmehr Rechenſchaft fordern, oder wohl gar Rache nehmen wollte; da ſie aber des Sachwalters Stimme hörten, ſtand Albert auf, um ihn herein zu laſſen.

Kaum trat er in das Zimmer, ſo ſchrie er ihm entgegen: „Bei wem haben Sie dieſe „Nacht gelegen?“ —

„Ums Himmels willen, ſo wiſſen Sie „es ſchon?“ erwiederte jener, „ich bin, oh„ne zu wiſſen wie, zu Madame Valentin ge„kommen.“ —

„O Scandalum über Scandalum!“ rief Wolfmann aus, „welch eine höchſt un„glückliche Verwirrung!“

Er erzählte ihm nun ſeine eigne Begebenheit, betheuerte zu wiederholten malen, daß er an allem dieſem Unfug völlig unſchuldig ſei, und ſuchte von Madam Valentin einen Aufſchluß über die Vertauſchung ihres Zimmers zu bekommen. Dieſe ſchob die Schuld auf den Wein, der ihnen vermuthlich allen die Köpfe verdreht hätte, und ſchien ſich den Irrthum nicht ſonderlich zu Herzen zu nehmen, noch wegen der Folgen deſſelben beſorgt zu ſeyn, weil ſie nichts gewiſſer glaubte, als daß ihr Mann und Brand die Nacht bei den andern Damen zugebracht, ſie folglich einander nichts vorzuwerfen hätten. Albert aber wünſchte ſich im Stillen Glück, daß der Sachwalter in gleicher Verdammniß mit ihm war, weil ihm dieſer ſonſt eine tüchtige Strafpredigt würde gehalten haben.

Kaum hatten die Frauenzimmer ſich in ihre Kleider geworfen, ſo kamen auch Lottchen und Sarchen aus ihren Clauſen, und nun ging das Fragen, Erzählen, Verwundern, Erkundigen von neuem an. Albert ſchnitt ein ſehr trübſeliges Geſicht, da

er ſeine Frau erblickte, und bat ſie wegen des ihr zugefügten Unrechts um Verzeihung, noch ehe ſie die eigentliche Natur ſeines Verbrechens wußte; der Sachwalter aber verſicherte ſehr ernſthaft, daß niemand über dieſen unangenehmen Vorfall mehr Mißvergnügen empfinden könne, als er ſelbſt. Ihre Weiber hatten indeſſen nicht ſo bald alles erfahren, was ihnen bis jetzt noch unbekannt geweſen, und waren von der Sache gehörig inſtruirt, ſo ſchlugen ſie ein ſchallendes Gelächter nach dem andern auf, und verziehen den bußfertigen Sündern ohne einigen Vorbehalt. Die zwei andern, die ohnehin keine Urſache hatten, ſich zu beklagen, ſtimmten in die frohe Laune ihrer Freundinnen ein, und konnten kein Ende finden, den Vorfall zu belachen, worüber jedoch Herr Wolfmann ziemlich unzufrieden war, weil ſie nach deſſen Meinung das fatale Mißverſtändniß weit eher hätten betrauern, als ſich darüber luſtig machen ſollen.

Noch fehlten die beiden Herren, die unter allen am ſchlimmſten weggekommen wa-

ren; ſie erſchienen aber auch endlich, herbeigelockt durch die laute Unterhaltung ihrer Geſellſchafter, beſonders aber durch das Gekreiſch der Frauenzimmer, das ſelbſt im Schlaf zu ihren Ohren drang. Man hatte ihnen ſo übel mitgeſpielt, daß ſie nicht ſogleich in dieſen Ton mit einfallen konnten, ſondern ſich ziemlich trocken nach der Veranlaſſung dieſer Frölichkeit erkundigten. Lottchen und Sarchen ſtürmten nun mit Fragen, die übrigen mit Entſchuldigungen auf ſie ein, und es würde lange gedauert haben, ehe ſie eine deutliche Kenntniß von dem, was ſie nun doch einmal erfahren mußten, bekommen hätten, wenn ſich nicht endlich Herr Wolfmann ins Mittel geſchlagen, und Stillſchweigen geboten hätte, um alles gehörig aus einander zu ſetzen.

Er legte nun eine förmliche Relation ab, ſtellte die Sache in denjenigen Geſichtspunkt, unter dem man ſie, der Vernunft, der Billigkeit und den Rechten zufolge, betrachten müſſe, führte die ſcheinbaren Beſchwerden der einen, und die gegründeten Entſchuldigungen

der andern Parthei an, und ſchloß endlich damit, daß diejenigen, die unwiſſender und unvorſätzlicher weiſe einen Eingrif in die Rechte der andern gethan, ihnen Abbitte und Ehrenerklärung leiſten müßten, welches er für ſeine Perſon auch ſogleich that; dieſe aber ſich damit begnügen ſollten, ohne eine anderweitige Genugthuung zu begehren. —

Valentin und Brand konnten anfänglich ihren Verdruß nicht verbergen, und ſchienen ſehr geneigt, von einem Urtheil zu appelliren, das ihnen keine hinlängliche Erſetzung des erlittenen Schadens und Unrechts ,gewährte. Ueber die Untreue ihrer Weiber waren ſie eben nicht ſehr aufgebracht, weil gerade diejenigen mit in der Schuld begriffen waren, denen ſie ſelbſt ſchon ſeit geraumer Zeit ſo manchen unerbetenen Dienſt geleiſtet hatten; deſto höher empfanden ſie es aber, daß ihre Geliebten ihnen einen ſo ſchlimmen Streich geſpielt hatten, denn nun wurde es ihnen ſehr deutlich, daß die beiden Flüchtlinge, die über die Mauer ſetzten, keine müßigen Zuſchauer geweſen waren. Am Ende mußten ſie ſich aber doch

dem Andringen und Zureden der übrigen fügen; sie verbissen ihren Groll, versprachen, mit der erhaltenen Satisfaction zufrieden zu seyn, ohne jemanden in der Folge durch Vorwürfe zu kränken, und lachten nun selbst mit.

Ein Punkt war noch übrig, auf dessen Erörterung die sämtlichen Herren drangen, weil bloß die Frauenzimmer ihn ins Klare bringen konnten: was nämlich die Veranlassung zu der Vertauschung der Zimmer gewesen wäre. Madame Brand übernahm es, ihnen hierüber die nöthige Auskunft zu geben; sie winkte in geheim ihren Freundinnen, daß sie ihre Aussage unterstützen sollten, und sagte: Sie und Madame Valentin hätten sich den Abend zuvor ein wenig berauscht, und beim Schlafengehen ihre Zimmer verfehlt, wären auch ihren Irrthum nicht eher gewahr worden, bis die beiden andern Damen gekommen wären, um sich gleichfalls niederzulegen; diese hätten sie aus Höflichkeit nicht wieder aus den Betten treiben wollen, und wären daher in die andern Gemächer gegangen. —

Lottchen und Sarchen bekräftigten dies einſtimmig, und der Sachwalter rief aus: „Da haben wir's! Unmäßigkeit iſt die Quelle „aller Laſter.“ Valentin aber, der dieſe Erzählung nicht für baare Münze annahm, und den Zuſammenhang der Sache beſſer zu errathen glaubte, wollte wenigſtens ſeine Schöne ein wenig in Verlegenheit ſetzen, und ſagte: „Allein Madame, Sie behaupteten „ja, Ihr Mann wäre bei Ihnen, da ich „dieſe Nacht in das Zimmer kam, das Sie „in Beſitz genommen hatten.“ Sie erwiederte aber, ohne die geringſte Beſtürzung zu verrathen: „Mußt' ich das nicht thun, „um Sie je eher je lieber wieder zu entfernen? Denn Sie waren in der That in einem Zuſtande, wo man alles von Ihnen erwarten konnte.“

Hiermit mußte ſich der gute Patron begnügen, ſo feſt er überzeugt war, daß ihr Verfahren einen andern Grund haben müſſe; und ob er gleich nachher in einem Geſpräch unter vier Augen ihr ein Geſtändniß abzu-

locken ſuchte, ſo blieb ſie doch ſtandhaft beim Läugnen, und ſchob alles auf ſeine Trunkenheit, die Schuld daran wäre, daß er allerhand geſehen und geargwohnt hätte, was außer ſeinem erhitzten Gehirn gar nicht exiſtirte. Auch ſein Freund war bei Sarchen nicht glücklicher, als er ſich Mühe gab, ſie auszuforſchen, und beide mußten endlich, um nicht die Gunſt ihrer Geliebten gänzlich zu verſcherzen, zu Kreuze kriechen, und ſchwören, ſich nichts mehr von ihrem Verdacht merken zu laſſen.

Der Friede war nun völlig wieder hergeſtellt, jedes Mitglied der Geſellſchaft tröſtete, kitzelte, entſchuldigte oder beruhigte ſich, je nachdem die Rolle war, die es bei dieſer Begebenheit geſpielt hatte, und der Sachwalter wurde von den übrigen weidlich aufgezogen, daß er ſich eine Ausſchweifung hatte zu Schulden kommen laſſen, die er ſtets an andern ſo ſehr gerügt hatte; man wollte ihm ſogar das Recht abſprechen, künftig moraliſche Vorleſungen halten zu dürfen. Dieſer aber ver-

theidigte ſich aus allen Kräften, bewies aus den berühmteſten Caſuiſten und Rechtslehrern, daß eine ohne alle böſliche Abſicht und wider Wiſſen und Willen begangene Sünde oder geſetzwidrige Handlung demjenigen, der ſie begangen, weder zugerechnet werden, noch Strafe zuziehen könne, wünſchte nichts mehr, als die Sache vor Gericht bringen zu dürfen, um eine förmliche und ehrenvolle Losſprechung zu erhalten, und ſchien nicht abgeneigt, den Vorfall actenmäßig zu Papier zu bringen, und ihn an einige Facultäten zu ſchicken, um Reſponſa darüber einzuholen.

Damit wäre nun den andern wenig gedient geweſen, man ſuchte ihn daher zufrieden zu ſtellen, und die vier Herren traten in einen Kreis zuſammen, gaben ſich die Hände, und gelobten einander immerwährende Freundſchaft, unzertrennliche Einigkeit, völlige Vergebung und Vergeſſenheit alles Vergangenen, tiefe Verſchwiegenheit, und, im Fall dieſe Geſchichte den-

noch jemanden zu Ohren käme, und man ihnen deshalb Vorwürfe machen, oder Unannehmlichkeiten zuziehen wollte, gegenseitigen Beistand — Eine feurige Umarmung versiegelte diesen Bund.

Ima.

Nach dem Franzöſiſchen.

Auch Königstöchter ſind wie wir geſchaffen,
und huldigen der Liebe ſo wie wir —
Die gültigſten Beweiſe zu verſchaffen
iſt äußerſt leicht — ich liefre einen hier.
Des großen Karls Prinzeſſin mußt' erfahren,
daß Liebe auch den Thron nicht ſcheut;
ſie war noch jung — Ein Kind von funfzehn Jahren
hat allemal auch Reiz für unſre Lüſternheit. —
Gott Amor ſchoß mit einem ſeiner Pfeile,
und traf zwei Sterbliche mit einemmal —
Zwei Herzen wurden ihm zu Theile,
vermehrten ſeiner Opfer Zahl.
Prinzeſſin Ima war das eine,
das andere Herr Eginhard,
des Kaiſers Secretair, ein Jüngling, welcher keine

Gelegenheit ſich zu vergnügen ſpart.
Im Punkt der Liebe war er ſchlau, und machte
ſein Glück — wenn ihm ein Mädchen nur gefiel,
huſch war er hinterdrein; ſo brachte
er manch Romänchen ſchon zum Ziel.
Er ſcheute ſich auch nicht vor Königstöchtern,
am mindeſten vor Ima, und begann
den Angrif, in der Hoffnung keines ſchlechtern
Triumphs als ſonſt — Wie Liebe ſtürmen kann,
ſo ſtürmte er von allen Seiten
mit Waffen, die ihm Amor lieh;
mit Thränen, Seufzern, und verſtellten Leiden,
und Blicken der verſtörten Phantaſie —
Erfindungen, die Herzen zu beſiegen,
dergleichen in dem Arſenal
zu Amathunt in Menge liegen. —

Zwar ſchämte ſich ein wenig ihrer Wahl
Prinzeſſin Ima; doch bald drauf citirte
ſie die Exempel von Prinzeſſinnen,
die Liebe noch in tiefre Claſſen führte,
erinnerte ſich vieler Göttinnen —
Denn ſind wir um Autorität verlegen,
ſo muß die Fabel uns Beweiſe leihn;
wir ſind geneigt, ihr Glauben beizulegen,
kömmt ſie mit unſern Wünſchen überein. —
Wer erſt capitulirt, iſt zum Ergeben
bereit — die zärtliche Prinzeſſin ſäumte
nicht,
der Liebe Ruf Gehör zu geben.
Des Ceremoniels und der erzwungnen Pflicht,
der ſie am Tage opfern mußte,
ſich zu entledigen, erwählte ſie die Nacht —
In des Geliebten Armen wußte
ſie nichts von Stolz und eitler Pracht,
ward jedem andern Mädchen ähnlich. —
Es fiel einmal ein ſtarker Schnee,
als ſich in Ima's Zimmer, wie gewöhnlich,

Herr Eginhard mit ihr beluſtigte.
Um wegzugehen, mußt' er mitten
durch einen großen Hof, und that er dies,
ſo war ſie in Gefahr; da er von ſeinen Tritten
gewiß die Spuren hinterließ.
Was war zu thun? — Die Morgendämmerung führte
den Tag herbei — Welch Mädchen hat
nicht Mittel bei der Hand? Es präſidirte
Gott Amor ſelbſt in dieſem Rath.
Nach wenigen Minuten des Bedenkens
war Ima's Meinung folgende:
Daß man Aeneas, frommen Angedenkens,
Geſchichte hier erneuerte,
der ſeinen Vater, ſeine Götter,
aus Ilium mit feſtem Muth
auf ſeinen Schultern trug — ihr Retter
vor Feindesſchwerdt und Flammenwut. —
Mit Hülfe eines Stuhls beſteiget
der Schönen Rücken nun Herr Eginhard,

und

und ohne daß die Laſt ſie beuget,
die durch die Liebe um die Hälfte leichter
ward,
trug ſie ihn glücklich fort, befreite
ſo ihren Ritter von Gefahr —
Der gute Trojer lief mit ſeiner Beute
gewiß nicht halb ſo ſchnell — auch war
die Freundſchaft nie ſo ſtark als Liebe. —
Die Nacht erſchien, das Stündchen ſchlug,
wo man ſich ſah, und ſehnſuchtsvolle Triebe
begannen ihren kühnen Flug.
Man ſtellte ſich ſchon auf die Lauer;
doch leider hatt' es wieder ſtark geſchnien,
und Ima ſaß gehüllt in tiefe Trauer,
als ihr Geliebter nicht erſchien.
Sie ging im Vorhof, um ihn zu erwar-
ten —
Ihr konnt' ein Tag nicht ohne ihn ver-
gehn —
Sie kam, und fand dort Eginharden
entzückt von Lieb' und Hoffnung ſtehn.

Allein unmöglich war, zu ihrem größten Leiden,
der Uebergang — man wußt' auch keinen schicklichen
noch ſichern Ort für die geheimen Freuden,
als der Prinzeſſin Zimmerchen.
Was hindert ſie denn, wird man fragen,
das nämliche zu thun, was ſie bereits gethan,
und ihn wie vor'ge Nacht zu tragen?
Herr Eginhard war auch der Meinung zugethan;
er ſeufzte, weint' und bat, ſie zu erweichen —
„Ach!“ rief er aus, „man muß nicht auf den andern Tag
„verſchieben, was nur immer zu erreichen
„ſchon heut in unſern Kräften lag.
„Was man verſchiebt, iſt rein verloren;
„im Lieben darf man nie was ſchuldig ſeyn.
„Die Zukunft iſt ein Troſt für Thoren;

„uns ſoll ihn der Genuß verleihn.“ —
Die Gründe waren überführend;
die zärtliche Prinzeſſin gab ſich drein,
reicht' ihm den Rücken — triumphirend
zog er in ihre Kammer ein.
Früh kam er auf dieſelbe Weiſe
zurück — der Kaiſer, durch geheime Ahndung wach,
ſah dieſer Reiterei an ſeinem Fenſter leiſe
mit Staunen und Verwundrung nach.
Die Keckheit war zu groß — ſein Grimm entbrannte mächtig;
er übergab die Sache ſeinem Rath —
Ein guter König thut nichts eigenmächtig. —
Man richtete die unerhörte That
nach aller Schärfe — doch ich wette,
wer dies Verbrechen jeder Pein,
ſelbſt Hängenswürdig fand, der hätte
gern deſſen mögen ſchuldig ſeyn.
Die Sache ging indeß ſehr gnädig —

Der Fürſten Ruhm iſt Gnade und Ver-
zeihn —
Karl übte dieſe Tugend thätig
an Eginharden aus — heißt's anders gnä-
dig ſeyn,
braucht man Notarius und Pfaffen.
Er gab ſie ihm zur Frau — man ſage nun,
war dies verzeihen oder ſtrafen?
Ich kann hier keinen Ausſpruch thun.

Prinz Didi und Prinzeſſin Didelette.

Nach einem alten Fabliau.

Zu jener Zeit, wo noch die Elfen hauſten,
wo Hexen bei dem Schutzherrn ihres Clubbs
in der Walpurgisnacht hoch auf dem Bructer ſchmauſten;
wo niemand ſicher war, daß ganze Trupps
von Geiſtern, Zwergen, weißen Frauen,
quer überm Weg ihm liefen — wo man bald
ein Ungeheur mit Hörnern, Schwanz und Klauen
zum Richteramt erhob, mit völliger Gewalt,
zu ſtrafen, peinigen, das Unrecht zu vergelten;
bald einen Genius ſich zum Gefährten träumt,
der ſeinen Pflegling warnt, ihn niemals oder ſelten

verläßt, und ſeinen Pfad von Hinderniſſen
räumt —
Da lebt in ſtolzer Ruh Prinzeſſin Didelette
an ihres Vaters Hof — ein Mädchen wun-
derſchön,
jung, züchtig, klug, zur ſtrengſten Etikette
erzogen — nirgends war ein Fehl an ihr
zu ſpähn.

Der König nennt ſie ſeine Perl, ſein
Alles;
ſein Thron wär' ihm nur läſtig ohne ſie —
Die Seele jedes Feſts, die Zierde jedes
Balles,
bringt Didelette nur in Freuden Harmonie.
der Kanzler, deſſen Mund ſich nie zum Lä-
cheln faltet,
wird bei der Cour zum Gecken ſchier;
der alte General, der manchen Kopf ge-
ſpaltet,
gäb jetzt den ſeinigen um einen Kuß von ihr.

Nun denke man, was junge Martisſöhne,
was Pagen, Kämmerlinge thun —
Kein Wunſch beleidigt eine Schöne,
von welchem Stand ſie ſei — Es ruhn
ſtets ihre Blicke auf der Holden,
wenn Cercle, Audienz, kurz, wenn ſie ſichtbar iſt,
und mancher wird ein Träumer oft geſcholten,
weil er beim Gaffen ſich und ſeinen Dienſt vergißt.
Wer zweifelt wohl, daß ſich mitunter
ein kühner Wunſch in ihren Herzen regt?
Es wär' auch in der That kein Wunder,
wenn mancher ſich vor Gram aufs Sterbebette legt.
Doch blieb's beim ſtillen Wunſch — der Liebeszunder
bricht nicht in Flammen aus, glüht im verborgnen nur;
denn der Reſpekt hält jeden Frevel unter
Gebiß und Zaum, tilgt der Begierden Spur.

Daß Stadt und Land die ſchöne Dide-
lette
verehrt und liebt, war weiter kein Beweis
daß ſie's verdient; denn warrlich, niemand
hätte
ſich wohl erkühnt, derjenigen den Preis
der Treflichkeit und Schönheit abzuſprechen,
die der Monarch mit ſeiner Gunſt beehrt —
Hier gilt ein Widerſpruch beinahe für Ver-
brechen,
wie die Erfahrung oft gelehrt.
Wenn Seine Majeſtät ein großes Wohlbeha-
gen
an einem Pavian, an einer Mißgeſtalt,
gefunden; Ihr Geſchmack wär' bald in allen
Sprachen
bewundert worden, und als Muſter vorge-
mahlt.
Doch diesmal war's Verdienſt, dem man
den Weihrauch ſtreute;
kein Eigenſinn kam hier ins Spiel —

und Herzen ohne Zahl ſind der Prinzeſſin Beute,
ihr Wohl der frommen Wünſche Ziel.

Frau Fama bringt auch bald in ferne Lande
den Ruf von ihr — Kein fremder Ritter kam
am Hof, der nicht im Stillen für ſie brannte,
ihr ſüßes Bild im Herzen mit ſich nahm.
Wohin er ſeine Schritte richtet,
wird Didelettens Name kund;
er hält zum Redner ſich verpflichtet,
ertönt ihr Lob aus ſeinem Mund.
Im glänzenden Turnier prangt nun auch ihre Farbe;
der Ritter, der ſie führt, iſt ſeines Siegs gewiß,
und freut ſich, wenn er ihm noch eine tiefe Narbe
zum Angedenken ließ.

Wie manche Lanze wird gebrochen,
um ihrem Reiz zu huldigen!
Wie mancher wird vom Gaul geſtochen,
der ſie nicht loben will, weil er ſie nicht geſehn!
Auf dieſe Weiſe ward ſie bald in allen Zonen
abgöttiſch faſt verehrt;
wetteifernd preiſt in Hütten und auf Thronen
man ihren hohen Werth.

An Freiern konnt' es ihr nun ſchwerlich fehlen,
denn einen ſolchen Schatz hebt jeder gern;
ſie mogte wohl dreihundert wählen,
ſo fluchten noch dreihundert ihrem Stern.
Doch ſintemal in unſern Zeiten
nur Einen Mann das Weib geſetzlich küßt,
ſo ſieht man wohl, mit welchen Schwierigkeiten

jetzt ihre Wahl verbunden iſt.
Da iſt kein Prinz von hohem Stamme,
der nicht um dieſe Schöne wirbt,
und voller Furcht, ſie möchte ſeine Flamme
verſchmähn, faſt ſchon im voraus ſtirbt.
Zu gleichem Zweck erſcheinen Abgeſandte —
Es heiſcht die Politik, daß man ſie hört,
und nicht durch Weigerung die feſt geknüpften
Bande
der lang beſtandnen Freundſchaft ſtört,
Sie war zwar noch in ihrer Jugend Blüte,
doch Harren bringt Gefahr; drum wählte
ſie,
der Klagelieder ſatt, der Freiereien müde,
ſich zum Gemahl den mächtigen Didi.
Der Prinz war außer ſich vor Freude,
da er die frohe Zeitung hört;
er macht ſie bald zur glücklichſten der Bräute,
und zeigt ſich ihrer Liebe werth.
Neid und Verzweiflung, trüber Kummer,
bemächtigt ſich der andern jetzt,

und mancher ſinkt in Todesſchlummer,
den Amors Pfeil unheilbar hat verletzt.

Die Zeit rückt nun heran, wo zur Vermählungsfeier
des hohen Paars am Hof ſich alles rührt;
die Dichter ſtimmen ihre Leier,
der Bratenwender wird geſchmiert.
Der Maitre des plaiſirs weiß vor Geſchäften
nicht, wo der Kopf ihm ſteht —
Ein Spötter lacht aus allen Kräften,
und ſpricht: „Ihr Leute ſeht,
„zum erſtenmal in ſeinem Leben
„merkt dieſer gute Tropf,
„mit freudigem Erſtaunen, er hab' eben
„ſo gut wie andre einen Kopf.“ —
Im Schauſpielhaus beſtellt man ſchon die Plätze;
denn den Prolog darf man bei Leibe nicht
verſäumen — minder noch die Bärenhetze,
von der man mit Entzücken ſpricht.

Man zimmert an den Ehrenpforten,
und zur Illumination
ſieht man bereits an vielen Orten
die ſchönſte Decoration.
Kurz, in der ganzen Stadt gab's großen Lärmen,
um dieſes Feſt recht glänzend zu begehn;
und Fremde kommen an in ganzen Schwärmen,
die Herrlichkeit mit anzuſehn.

Ein Mißgeſchick ſetzt dieſen Luſtbarkeiten
ein ſchnelles Ziel, verſtimmt den Jubelklang,
ſtört des erlauchten Paares Freuden,
droht ihrer Hoffnung Untergang.
Ein Ungeheur von einem Rieſen,
ein zweiter Polyphem, der ſeit geraumer Zeit
ſchon manchen Spuk gemacht, und oft genug bewieſen,

daß nicht ſehr viel auf ſeine Höflichkeit
zu bauen ſei, wenn er die Fäuſte ballte,
und ſeine Stimme, die gewiß
zehn Meilen rund umher erſchallte,
den Menſchenkindern hören ließ —
Herr Kakerlo — dies war ſein Name —
hört kaum von dieſer Freierei
des Prinzen, und daß ſeine Dame
das höchſte Ideal von Schönheit ſei,
ſo ſpricht er: „Halt! Dies iſt für mich ein Biſſen;
„der junge Herr mag wollen oder nicht,
„er wird ſie mir wohl überlaſſen müßen —
„Ich liebe ſelbſt ein leckeres Gericht.“ —
Geſagt, gethan — Er ſchickt zweihundert Ritter
als Abgeſandte fort — Die ganze Reſidenz
erbebt, da dieſe Schaar gleich einem Ungewitter
ſich naht — Sie fordern Audienz —
Denn Bitten war nicht ihre Sache —

im

im Namen ihres Herrn, thun kund was er
begehrt,
und drohn mit unerhörter Rache,
wofern man ihm nicht ſein Geſuch gewährt.

Wie ſchreckenvoll war dieſe Ambaſſade!
Mit ſtummen Schmerz ſieht man einander
an —
Das Miniſterium verſammelt ſich zu Rathe,
doch jeder ſchweigt, weil er nicht rathen kann.
Da Kakerlo als Zauberer auch mächtig,
das Geiſterreich ihm unterthänig war,
ſo ſagt der Premier am Ende wohlbedächtig;
„Gewalt iſt hier durchaus nicht anwendbar.“
Doch wie beſchwichtigt man den grämiſchen
Philiſter?
Bei dieſer Frage bleibt er ſtumm und räu-
ſpert ſich —
Die Politik läßt ihre Prieſter
gewaltig hier im Stich.
Gern ſchickte der Monarch Geſandte

an Kakerlo, zu Unterhandlungen;
doch weil man den Patron ſchon kannte,
will keiner ſich dazu verſtehn.
Der Grobian frißt Excellenzen
zum Morgenbrod — ihm iſt ein jeder recht;
er macht ſich nichts aus Reverenzen,
und weiß von keinem Völkerrecht.
Wer ſoll nun ſeine Haut zu Markte tragen? —
Die Amme der Prinzeſſin hört
die Conferenz mit an, und ruft: „Ich will es wagen.
„Schon manchen hab' ich Lebensart gelehrt;
„dem Unhold will ich auch wohl zeigen,
„daß es noch Leute giebt, die ſich vor ſeinem Drohn
„nicht fürchten — Wie man ſeines gleichen
„behandeln muß, verſteh' ich ſchon.“ —
Ihr Heldenmuth ward hoch geprieſen,
ſo gern man ihr das Amt auch überläßt;

nur Didelettens Thränen fließen,
als ihre Freundin ſie verläßt.

Die Alte kam nun zu des Rieſen Wohnung,
war anfangs ſehr beſcheiden, und hub an:
„Mein Herr, ich bitt' um Gnade und Verſchonung,
„ſo ſehr ich Euch nur immer bitten kann,
„für meinen Herzensſchatz, die arme Didelette.
„Sie war ganz außer ſich, da ſie erfuhr,
„daß Eure Hoheit ſich um ſie beworben hätte —
„Viel Ehre zwar für ſie; allein bedenket nur,
„ſie iſt noch kaum ſo groß als einer Eurer Finger —
„Was wollte wohl daraus entſtehn?
„Und wärt Ihr auch der ganzen Welt Bezwinger;

„zu Mädchen dieſer Art muß Euch die Luſt vergehn.
„Das gute Kind iſt äußerſt zart von Gliedern;
„berührtet Ihr ſie nur, ſie müßte ſchrein —
„und Eure Tändelein und Küſſe zu erwiedern,
„wird ihr durchaus unmöglich ſeyn.
„Drum folget meinem Rath, und nehmt zum Zeitvertreibe —
„ſeid Ihr ſo ſehr auf's Frein erpicht —
„ein großes Dämchen Euch zum Weibe;
„denn die Prinzeſſin kriegt Ihr nicht.“ —

„Das will ich doch wohl ſehn,“ hub jetzt mit wildem Lachen
der Rieſe an — „Mit Weibern meiner Art
„hab' ich's verſucht, nun will ich eine Probe machen

„mit einer niedlichen — Iſt ſie gleich jung und zart;
„ſie wird nicht gleich in meinen Armen ſterben.
„Ich kenne ſchon die Mädchen-Ziererein;
„im Anfang laſſen ſie um ihre Gunſt uns werben,
„und unerſättlich ſind ſie hinterdrein.“ —

„Nun, iſt es Euch durchaus,“ erwiedert ihm die Amme,
„um eine Frau zu thun, die ſich für Euch nicht paßt,
„ſo giebt es Mädchen noch, die Eure Liebesflamme
„gewiß auch nicht verſchmähn — Drum zaudert nicht und laßt
„durch einen Herold dies nur überall verkünden.
„In unſerm Lande wird, bei meiner Ehrlichkeit!

„ſich manche wackre Schöne finden,
„die weder Euch noch Eure Größe ſcheut.
„Nur Dideletten laßt zufrieden,
„denn dieſe iſt bereits verthan;
„der Prinz Didi iſt ihr beſchieden —
„Ein Band, das niemand trennen kann.“ —

„Ich will es!“ rief mit ſchrecklichen Gebehrden
Herr Kakerlo — „Wer widerſetzt ſich mir?
„Sie ſoll und muß die Meine werden —
„Nun packe Dich, Du unverſchämtes Thier!“ —

„Verzeiht mir, gnädger Herr, wenn ich's noch einmal wage,
„Euch um Erbarmung anzuflehn,“
hub jene wieder an — „Die Furcht hemmt meine Sprache;
„ich möchte faſt vor Scham vergehn —

„Doch Didelettens Wohl liegt mir am Her-
zen,
„kein Opfer iſt für ſie zu groß;
„drum will ich alles gern verſchmerzen,
„und träfe mich ein noch ſo hartes Loos.
„Kann meine Schönheit Euch genügen,
„ſo nehmt mich ſelbſt zu Eurer Gattin an;
„ich will, ſo gut ich kann, mich in mein
Schickſal fügen.
„Zwar hab' ich ein Gelübd gethan,
„nach manchem harten Kampf, mein ganzes
künftges Leben
„der Keuſchheit nur zu weihn,
„der Liebe gute Nacht zu geben;
„doch ſoll's nicht anders ſeyn,
„ſo will ich mich" — — „Schweig,"
donnerte der Rieſe —
„Ich glaube gar, Du willſt Dich unterſtehn,
„mir Hohn zu ſprechen — Wie? Du häß-
liche Baniſe!
„Mit Dir ſollt' ich zu Bette gehn?

„Nein, das Regiſter Deiner Sünden
„iſt groß genug, vermehr' es nicht;
„auch wird ſich ſchwerlich jemand finden,
„der noch mit Dir von Liebe ſpricht.
„Wahrhaftig, altes Fell! Du ſetzeſt Deine Waare
„bei meines gleichen nicht mehr ab;
„bedenke Deine grauen Haare,
„und lege Dich, ſo bald Du willſt, ins Grab.“ —

„Wie lächerlich,“ rief die Matrone,
„wenn ſo ein Elephant den Delikaten macht!
„Ich habe manchem Fürſtenſohne
„das Herz gerührt, zum Wahnſinn ihn gebracht.
„Wie mancher lag zu meinen Füßen,
„und flehte mich umſonſt um Mitleid an —
„Viel beſſre wurden abgewieſen,
„als Ihr Euch dünkt, Hans Grobrian!
„Ihr meint wohl gar, Ihr könntet wählen;

„o nein — das ſchlechtſte iſt für Euch noch
viel zu gut;
„denn wem, wie Euch, Verſtand und Schön-
heit fehlen,
„der ſetzt kein Mädchenherz in Glut.
„Mit Einem Wort, Ihr ungeſchliffner Ben-
gel!
„Auf Dideletten thut Verzicht;
„denn, glaubt mir nur, ein ſolcher Engel
„wuchs in der That für Euren Schnabel
nicht.“ —

Sie machte ſich nun eilig auf die Sok-
ken
aus Furcht der Züchtigung für ihren Ueber-
muth —
Der Rieſe ſchüttelte ſchon grimmig ſeine Lok-
ken;
doch ihr Geſchlecht ſchützt ſie vor ſeiner Wut.
Die Unterhandlung war nun gänzlich abge-
brochen.

und ſtündlich mehrt ſich die Gefahr;
die Abgeſandten drohn und pochen,
die Schöne weint, der Prinz zerrauft ſein Haar.
Was ſoll man thun? Zwar Dideletten ſchüzzet
ein Heer von Feen auch von ihrer Kindheit an;
allein was halfen ſie? Die mächtigſte beſitzet
nicht ſo viel Macht, daß ſie dem Rieſen ſchaden kann.
Mit Scham geſtehn ſie ihre Schwäche;
denn es bezahlte manche ſchon
in einem Strauß mit Kakerlo die Zeche,
trug Spott und Püffe nur davon.

Indeß man noch deliberiret,
wird auf des Rieſen Wink, dem die Geduld vergeht,
die Schöne mit Gewalt entführet,

und in ſein Schloß gebracht — Sie jammert, fleht
und bittet ihn mit Thränen um Erbarmen;
umſonſt — Er nennt ihr Sträuben Albernheit,
droht Martern, Schmach und Pein der Armen,
fröhnt ſie nicht ſeiner Lüſternheit.
Sie ſchwört, daß ſelbſt der Tod mit ſeinen Schrecken
nicht ihren Muth erſchüttern kann;
daß, den Triumph der Tugend zu beflecken,
vergebens Tyrannei auf neue Foltern ſann.

„So triumphire denn,“ rief er, „ſo lange,
„bis Dir Dein Eigenſinn vergeht.
„Damit indeß von Deiner Wange
„kein Sturm das zarte Roth verweht,
„ſo will ich Dir ein ſichres Plätzchen zeigen,

„das Dir forthan zur Wohnung dienen
soll —
„Da wird ſich hoffentlich Dein Trotz ſchon
beugen,
„und wär Dein Kopf davon auch noch ſo
voll.“ —

Ein ungeheurer Sack, den der Philiſter
auf ſeinem Rücken trägt,
war dieſer Aufenthalt; und da er dies Dor-
niſter
bei Tag und Nacht nicht von ſich legt,
ſo können die, die dieſes Neſt bewohnen,
ſich ſeiner Aufſicht nicht entziehn —
Zwar hat es Raum genug für zehn Perſonen;
doch ſehr bequem liegt man wohl nicht
darin.
Dies ſonderbare Staatsgefängniß,
erfunden von ihm ſelbſt, war oft ſchon an-
gefüllt
mit hohen Sterblichen, die ihr Verhängniß

in des Barbaren Klauen ſpielt.
Jetzt muß die arme Dilelette
hinein — Wen rührt ihr Schickſal nicht? —
Ein Wiſchgen Stroh dient ihr zum Bette,
und Brod und Waſſer iſt ihr tägliches Gericht. —

Ihr Bräutigam vernimmt die klägliche Geſchichte,
und eilt zu Kakerlo, die Schöne zu befrein;
doch kaum bekömmt er dieſen zu Geſichte,
ſo fällt ihm ſchon der Muth — Er ſteckt ſein Schlachtſchwerdt ein,
legt ſich aufs Bitten, weint, und bietet
für die Prinzeſſin ihm ein großes Löſegeld,
und was ihm ſonſt ſein Herz zu thun gebietet —
Nichts läßt er unverſucht — Ja, wär' er Herr der Welt,
er hätte ſie dem Rieſen gern gegeben.

Doch dieſer war ſo reich, daß ihn kein Gold
mehr reizt;
er, deſſen eifrigſtes Beſtreben
Vergnügen iſt, und nur mit dieſem geizt.

„Hier ſteckt ſie drin,“ rief ſein Rival
und lachte,
indem er ihm den Ranzen zeigt —
„So ſehr ich auch Dein Gold verachte,
„ſo bin ich doch recht ſehr geneigt,
„ſie Dir ſogleich zu überlaſſen,
„vermagſt Du es, ſie zu befrein.
„Du mußt den Muth nicht ſinken laſſen;
„gelingt es Dir, ſo iſt ſie Dein.“ —

Ein mißlicher Beſcheid! Wer ſollte
mit einigem Erfolg den feſt verſchloßnen Ort,
wo Didelette war, beſtürmen? — Traurig
trollte
der arme Prinz ſich wieder fort.

Sein Leiden rührt die mächtigſte der Elfen,
der er des Rieſen Strenge klagt.
„Vielleicht,“ ſpricht ſie, „kann ich Dir helfen;
„doch freilich iſt es viel gewagt.
„Willſt Du die Schöne ſehn, ihr Schickſal mit ihr theilen,
„ſo bring' ich Dich zu ihr gleich in der erſten Nacht;
„Du kannſt alsdann mit ihr aus dem Gefängniß eilen —
„Doch mehr zu thun ſteht nicht in meiner Macht.“ —

Didi war gleich bereit — Kaum flimmerten die Sterne
am Horizont, ſo fährt die Fee mit ihm davon.
Der Rieſe ſchläft ſo feſt, daß man weit in der Ferne

ſein Schnarchen hört — Die Wachen hatten ſchon
ſich längſt auf's Ohr gelegt; und ohne Hinderniſſe
ſchlüpft unſer Held in den bewußten Sack,
weckt die Prinzeſſin gleich durch tauſend heiße Küſſe,
und weil ſie nun natürlich ſehr erſchrak,
erzählt er ihr in Eil ſein Abentheuer,
und treibt ſie an, ſogleich mit ihm zu fliehn.
Sie reicht ihm ihren Arm mit Freuden — Ihr Befreier,
dem jeder Augenblick faſt ein Jahrhundert ſchien,
den er verweilt, beſteigt die Sproſſen
der Leiter, die zur Oeffnung führt —
Doch ach! Der Schlauch war durch Magie verſchloſſen —
Der Prinz, durch ſeinen Muth verführt,
ſteckt ſelbſt in dieſer Mäuſefalle,

wo man hinein, doch nie heraus kann
gehn —
Wem würde wohl in dieſem Falle
die Luſt zum Lieben nicht vergehn?

Der Schmerz betäubt auch anfangs ihre
Sinne —
Sie wiſſen allzugut, welch Schickſal ihrer
harrt.
Doch bald vergeſſen ſie beim ſüßen Spiel der
Minne
die Zukunft und die Gegenwart.
Das Sprichwort ſagt: Gelegenheit macht
Diebe —
Hier traf es ein. Ganz von der Welt ge-
trennt,
was konnten ſie wohl thun? Ihr Zeitvertreib
war — Liebe!
Wo iſt der Menſchenfeind, der ihnen dies
nicht gönnt?
So wurde dieſe düſtre Clauſe

zum Tempel Amors eingeweiht —
Sie fanden hier, nach manchem harten Strauße,
den Hafen der Zufriedenheit.

Drei Tage währte dieſe Freude —
Herr Kakerlo, der nichts vom Prinzen weiß,
will ſehn, was ſeine ſchöne Beute
jetzt macht, ob ſie ihm nicht den mindeſten Beweis
von Neigung geben will — denn ſeine Hoffnung ſchwindet
noch nicht; im Gegentheil, er glaubt ſich nicht mehr fern
vom Ziel — holt ſie hervor, und findet
in ihrem Arm den jungen Herrn.

„Ha!“ rief er aus, „mein kleiner Prinz, willkommen!
„Wir treffen uns ſehr unvermuthet an —
„Wie biſt Du hier herein gekommen?

„Du hältſt die Sache doch nun nicht für ab-
gethan?
„Ich wurde durch Dein Flehn bewogen —
„Befreiſt Du ſie, ſo iſt ſie Dein —
„ſagt' ich zu Dir — Zwar haſt Du mich
betrogen;
„allein ſie iſt noch immer mein.
„Nun könnt' ich Dir ein Urtheil ſprechen,
„daß jeder Tropfen Blut in Deinen Adern
ſtarrt —
„Ich könnte mich für Deine Bosheit rä-
chen,
„und keine Strafe wär zu hart.
„Doch diesmal ſoll Dir Gnade widerfah-
ren —
„Nimm Dideletten hin, zum Lohn für Dei-
nen Muth.
„Du ſcheuteſt nicht die ſchrecklichſten Gefah-
ren,
„um ſie zu ſehn — ſie iſt Dein wohl er-
worbnes Gut.

„Ich ſelbſt will Euch mit meinem Schutz be-
ehren —
„Kein Dämon, keine Zauberei
„ſoll Euer Glück und Eure Liebe ſtören; —
„ſie ſei fortan von jedem Unfall frei.“ —

Er hielt auch Wort, war ſelbſt ein
Zeuge
des Bundes, den das edle Paar beſchwur.
Nun flucht man ihm nicht mehr — im gan-
zen Reiche
beſingt und preiſt man ſeine Großmuth nur.

Inhalt.

I. Hin iſt hin Seite 1

II. Der Telegraph 131

III. Die vier Hahnreie 195

IV. Ima. Nach dem Franzöſiſchen 299

V. Prinz Didi und Prinzeſſin Didelette. Nach einem alten Fabliau 309

MUENCHEN



SCHENKUNG
CG.v.MAASSEN

